L. XXVIII. 2.
1275
Misc. med.
o.
157

Johann Christian Gerhard Knolls,

der Arzneiwissenschaft Doktors und Practici,

Vermischte Anmerkungen aus der Arzneigelahrheit.

Erstes Stük.

Halberstadt,
bey Johann Heinrich Groß,
privilegirten Buchhändler,
1756.

STAATL. BIBL. BAMBG.

Vorbericht.

Krankheiten sind unangenehme Empfindungen, die Menschen verabscheuen dieselben. Krankheiten sind aber auch zuweilen nach ihrer Beschaffenheit mit Lebensgefahr verbunden. Das Leben ist dem Menschen lieb. Was ist natürlicher, als daß man auf die Gedanken gerathe, ob es nicht möglich, sich vor Krankhei-

ten zu verwahren. Die ganze Diåt, und was darin abgehandelt wird, beantwortet diese Frage, sie warnet uns vor solche Dinge, die uns krank machen, ia sie ist so offenherzig und treu, daß sie zugleich Mittel an die Hand giebt, diesen Fehler zu verbessern. Ich sage nicht, daß man gar zu gezwungen leben soll, dieses verlangen die diaetetischen Regeln nicht, aber sie befehlen, nicht zu sehr auszuschweifen. Eine gute Lebensordnung verwahret vor Krankheiten überhaupt, sie verwahret aber auch vor anstekende Krankheiten. Wer ordentlich lebt, und die von Anfange erhaltene natürliche Stårke des Kőrpers zu bewahren sucht, in dessen Kőrper wird weniger Stof zu einer Krankheit seyn, als wenn die Bewegungen des Kőrpers und seine Handlungen durch unordentliches Leben geschwåcht werden. Gesezt auch, er

werde

werde mit einer solchen Krankheit befallen, so kann die Natur mehr Kraft anwenden, die Ursach der Krankheit zu mindern und wegzuschaffen, als wenn die vesten Teile des Körpers geschwächt, die Säfte verdorben und die ganze Natur entkräftet. Doch sind noch andere Regeln vorhanden, die wir bei Verwahrung vor Krankheiten besonders beobachten müssen. Sie sind nach Beschaffenheit der Krankheit verschieden. Ich habe sie angeführet, und sie machen die erste Anmerkung aus. Ich habe es mir angelegen seyn lassen, dieselben aus richtigen Gründen herzuleiten und zu beweisen. Ich wünsche, diesem Vorsaz ein Genüge geleistet zu haben. Die schädlichen Wirkungen der Luft, die sehr ofte die Quelle so vieler epidemischer und zum Teil anstekender Krankheiten, habe ich ganz

kurz angeführet, da ich die Wirkungen derselben in dem menschlichen Körper schon anderswo abgehandelt. So viel aber nöthig gewesen, das darauf folgende deutlicher zu verstehen, habe ich wiederholen müssen. Ich hoffe, daß die Beobachtung der vorgetragenen Regeln im nöthigen Falle Nuzen schaffen werden. Dieses ist der Endzwek, den ich mir vorgesezet. Die zwote Anmerkung enthält Gedanken einer Krankheit. Sie handelt von einem verminderten Appetite zu essen. Ein grosser Teil der Menschen stehet in den Gedanken, daß sehr viele Krankheiten nur darin bestünden, wenn man nicht essen könnte. Es ist wahr, daß bei den mehresten, ia fast allen Krankheiten die Lust zu essen gemindert, aber dieses alles zeiget weiter nichts an, als daß eine Handlung unsers Körpers in der andern

dern ihren Grund habe, und daß folglich die andern verändert werden, so bald die ersten Veränderungen erfahren müssen. Es ist ferner wahr, daß bei einigen Krankheiten ein verminderter Appetit zu essen was heilsames sey, und daß es alsdenn ungereimt, den Kranken das Essen aufzudringen. Nach Beschaffenheit der Umstände kann der Erfolg davon sehr schädlich seyn. Man muß den Mangel des Appetits unterscheiden, ob er eine würkliche Krankheit sey, oder ob er als eine Folge einer andern Krankheit angesehen werden müsse. Dieses fält öfters vor, ia ich möchte wohl sagen, daß vielfältig der Zufal vor eine Krankheit gehalten wird. Ob dieses iederzeit zum Vorteil des Patienten gereiche, ist eine andere Frage, die gewiß nicht beiahet werden kann. Bei einer guten Dauung

verhalten sich die übrigen Handlungen unsers Körpers ziemlich wohl. Man muß also die Ursachen eines verminderten Appetits kennen. Wenn der Appetit gemindert, so kann man schliessen, daß auch die Dauung der Speisen nicht vollkommen sey, und überhaupt nicht so geartet, wie es der gesunde Zustand eines Menschen erfordert. Die Mittel dagegen habe ich angezeiget, doch nur überhaupt. Man wird hier keinen Vorrath von Rezepten finden. Nein, dieses wird der Beurteilung eines Arztes überlassen. Die Umstände sind so beschaffen, daß nicht iederzeit ein Mittel allen Naturen dienlich ist. Die ausübende Arzneiwissenschaft erfodert etwas mehr Ueberlegung. Eine vernünftige Theorie muß mit einer guten Erfahrung begleitet werden. Der Vorwurf der dritten Anmer=

merkung betrift das Warmhalten der Füsse bei Gesunden und Kranken. Die Gründe davon habe ich angezeiget, auch zugleich die Mittel angeführet, dadurch man die gehörige Wärme in den Füssen erhält. Die vierdte enthält Gedanken von dem Schaden der mannigfaltigen Speisen. Obgleich die Vielheit der Speisen vorzüglich schadet, so muß man die Mannigfaltigkeit derselben nicht ausschliessen, vieleicht finden hier eben die Gründe statt. Endlich und fünftens wird von dem rechten Gebrauch der Magentropfen geredet. Wenn die Vorurteile in der Arzneiwissenschaft überhaupt abgeschaffet werden müssen, so wird diese Anmerkung nicht ohne Nuzen seyn. Bei der Wahl der Ausarbeitungen bin ich derienigen Art gefolget, der ich mich bei den andern kleinen Schriften be-

dienet, welche der gelehrten Welt vor Augen liegen. Erhalte ich bei diesen Anmerkungen den wenigen Beifal, den ich bei den übrigen bereits erfahren, so mag dieses die Einwendungen anderer überwiegen, welche die darinnen enthaltenen Säze vieleicht aus einem andern Gesichtspunkte betrachten. Weil ich nicht willens bin, durch eine Vorrede den Beifal der Leser weder zu erzwingen, noch zu erbitten, so wird dieses die Kürze derselben rechtfertigen. Da ich diese Schrift fortsezen werde, so wird auch das zweite Stük bald die Presse verlassen. Uebrigens habe ich die Correktur nicht besorget, der geneigteste Leser wird also die eingeschlichenen Drukfehler gütigst verbessern. Halberstadt, den 12 Jenner, 1756.

Inhalt.

Inhalt.

I. Von den Verwahrungsmitteln bei anstekenden Krankheiten.

II. Von einem verminderten Appetite zu essen, dessen Ursachen und Mitteln dagegen.

III. Von dem Warmhalten der Füsse bei Gesunden und Kranken.

IV. Von dem Schaden der mannigfaltigen Speisen.

V. Von dem rechten Gebrauch der Magentropfen.

I.

Von den Verwahrungsmitteln bei anstekenden Krankheiten.

1. §.

Nicht alle Krankheiten sind anstekend, sondern nur einige derselben, und dabei entsteht nicht selten die Frage: Wie man sich davor verwahren könne? Diese will ich kurz beantworten. Die gefährlichsten anstekenden Krankheiten sind die epidemischen Fieber, welche zu einer Zeit viele Menschen an einem Orte überfallen, und die eben darum gröstentheils bedenklich sind. Es giebt auch epidemische Krankheiten, die minder gefährlich, ia bisweilen dazu dienen, daß der Körper von der Unreinigkeit befreiet, und gefährliche Krankheiten verhütet werden. Zu diesen kann man wohl die rheumatischen Zufälle,

Husten, Schnupfen und dergleichen rechnen, da hingegen zu den epidemischen Fiebern das Seitenstechen, Flekfieber, Friesel, Poken, Masern und dergleichen gehören. Besonders pflegen in unserer Gegend die exanthematischen Fieber, sonderlich das Friesel, unter der Larve eines wahren Seitenstechens anzufangen. Da bei den epidemischen Krankheiten viele Personen zugleich auf einerlei Art leiden; unter den sechs so genannten unnatürlichen Dingen aber diesen nichts mehr unter einander gemein ist, als die Luft, so suchet man nicht unrecht die Ursache in der Beschaffenheit derselben. Denn von den übrigen Stüken der Lebensordnung kann man dieses nicht sagen, alle werden nicht einerlei essen, der Schlaf, die Gemütsbewegungen, die Ausführungen werden sich bei diesem anders, als bei ienem verhalten. Diese Luft kann zu solchen Krankheiten auf verschiedene Art Gelegenheit geben, sie kann solches und am leichtesten bewerkstelligen, wenn sie dergleichen Teile schon bei sich führet. Denn da die Luft unserm Körper nicht nur von aussen umgiebt, sondern auch vermittelst des Athemholens in die Lunge kommt, ia endlich selbst sich mit dem Speichel in dem Munde vermischt, und so oder wohl gar mit den Speisen und Getränke in den Magen geführet wird, so erhellet, wie es möglich sei, daß dergleichen Teile, wenn sie in der Luft sind, mit unserm Blute vermischet werden. In den beiden ersten Fällen werden die Teile von den Gefässen angezogen und so mit dem Blute vereiniget werden, in dem lezten aber wird ein solches Miasma durch die ordentlichen Wege, welche der Chylus passiret, ins Blut gebracht, es

wird

wird mit den übrigen Säften vermischet, und dadurch werden die so genannten bösartigen Fieber und Krankheiten hervorgebracht. Endlich aber kann selbst durch die veränderte Beschaffenheit der Luft, wenn sie zu heiß, zu kalt, zu leichte, zu schwer, zu troken, zu feuchte oder dergleichen Eigenschaften hat, ein solches Gift in den Körper erzeuget werden. Bei einer zu heissen Luft wird das Blut in der Lunge sehr wenig abgekühlet und mehr rarefacirt, obgleich der Schweiß erfolget und in Ansehung der Ausdünstung nichts zurüke bleibet, so können doch zu viele wässerichte Teile, die zur Versüssung und Flüssigkeit der übrigen Teile des Bluts nothwendig erfordert werden, weggehen, und in Betracht deren können die Säfte zu scharf und dike seyn. Ja es geschiehet sehr ofte, daß die Sommertage sehr heiß, und daß die Abende auch Nächte in Ansehung der tägigen Witterung kühle und kalt, dadurch denn freilich die Schweißlöcher zum Teil geschlossen werden, die durch die heftige Bewegung des Bluts zerriebenen Teile werden nicht ausgeleeret, sie bleiben zurük und sammlen sich, bis sie zu ihrer Reife kommen, und gegen den Herbst epidemische Krankheiten geben, wohin insbesondere die Gallenfieber, Bauchflüße, rothe Ruhren und dergleichen gehören, nachdem die Materie nach den Därmen gezogen. Von dieser lezten Krankheit findet man in dem ersten Teil der gesellschaftlichen Erzählungen Bl. 194. eine Erklärung, die gewiß verdienet hier angeführet zu werden. Es ist ein fast allgemeines Vorurteil, heist es, daß diese Krankheit ihren Ursprung von dem Genusse des unreifen Obstes nehme, und man führt zum

Beweise hiervon an, daß sie sich am meisten im August und September einfindet, und beständig auf dem Lande grausamer, als in den Städten wütet. Allein das lezte rührt augenscheinlich davon her, daß sich der Landmann allzulangsam entschliesset, in die Stadt zu gehen, und sich gute Arzneien zu holen; daß er daher gleich anfangs einem Uebel nicht steuret, davon anders keine Errettung ist, als daß ihm gleich anfangs abgeholfen werde; und daß er dagegen anhaltende und gefährliche Hausmittel gebrauchet, die die Krankheiten verzweifelt machen. Was die Jahrszeit betrift, da die Ruhr am meisten im Gange ist, so hört man die Landleute gemeiniglich sagen, daß sie dieselbe nicht in der Kornerndte, da die Tageshize minder gefährlich ist, weil die Nächte noch nicht kalt sind, sondern erst in der Habererndte bekommen hätten, da die Hize des Tages mit sehr kühlen Nächten abwechselt, und also die Erkältung des Leibes, nach der gemeinen Lebensart, fast unvermeidlich ist. Daß aber das Obstessen wenigstens keine Hauptursache bei der Ruhr sey, erhellet ganz unwidersprechlich daraus, daß erstlich zuweilen geraume Jahre hingehen, da alle Leute viel Obst geniessen und die Ruhr nirgends einreisset, vors andere, daß die Ruhr zuweilen aufs allerärgste grassiret, wenn gar kein Obst gewachsen ist, wie solches vom Jahre 1719. bekannt ist, und drittens, daß diejenigen, welche zur Ruhrzeit gar kein Obst essen, dennoch aber die Ruhr bekommen, weit gefährlicher dran sind, als andere, welche bei vielem Obstessen in dieselbe fallen. Nach den genauesten Beobachtungen der geübtesten Aerzte rühret dieses schrekliche

Uebel von zwoen ganz andern Hauptursachen her, wobei die unreifen Früchte nur neben hergehen können, daß es also eine ganz unnöthige Vorsorge ist, wenn der Magistrat mancher Orten zur Ruhrzeit den Obstverkäufern ihre Waaren mit Gewalt wegnehmen läßt, wogegen es viel klüger seyn würde, zu solcher Zeit alle Bader, Barbierer und Apotheker und alte Weiber einzusteken, die den Landleuten, welche sie für Aerzte halten, die untauglichsten Arzneien verbotener Weise in die Hände liefern. Die erste Hauptursache ist die Erkältung des Leibes, welche davon herrühret, daß sich die Menschen in den heissen Monaten, August und September, worinn die Nächte schon sehr kühle sind, am Tage sehr erhizen, und des Nachts entweder die Dekbetten von sich werfen, oder wohl gar unter freiem Himmel schlafen bleiben. Hiedurch werden die am Tage von der Hize erzeugten scharfen Ausdünstungen zurükgetrieben, welche, wenn sie sich nach den Gedärmen wenden, Durchläufe verursachen, die die Ruhr begleitet, und der Tod öfters beschließt. Die andere Hauptursache der Ruhr ist der Genuß des vielerlei untauglichen Getränks, womit man in der Hize den Durst zu löschen trachtet, und dadurch eine Gährung, woraus sich eine fressende Schärfe erzeuget, in den Gedärmen hervorbringet. Wer die Furcht vor dem Obste gar nicht fahren lassen kann, der mag sie hier, als eine Nebenursache beifügen. Es ist aber alsdenn entweder nur offenbar unreifes oder unreines Obst zu verstehen, und darf sich also niemand vor dem Genusse desselben fürchten, wer nur das reifste wählet, und es zuvor wohl abwa-

schen und reinigen lässet. Ist die Luft zu kalt, so wird das Blut in der Lunge zu sehr verdiket, daß es daher bei geringer Gelegenheit leicht in den kleinsten Gefässen stoken kann. Die Schweißlöcher der Haut werden von der Kälte zusammen gezogen, die Säfte werden nicht hinlänglich gereiniget, ausserdem werden die Gefässe von der Schärfe gereizet, sie verringern ihren Durchschnit, auch wird das Blut mehr nach den innern Teilen, und vernemlich stärker nach der Brust und dem Haupte getrieben, dadurch denn die Entzündungen in der Lunge und der Rippenhaut hervorgebracht werden, wie denn auch Schnupfen, Husten, Heiserkeit, böse Hälse und dergleichen gleichfals davon ihren Ursprung nehmen. Hippokrates schreibt *Aph. 23. Sect. III.* Hieme fiunt et exacerbantur pleuritides, peripneumoniae, lethargi, gravedines, raucedines, tusses, dolores pectoris, laterum, lumborum, capitis, vertigines, siderationes. Das Podagra hat dieser alte Arzt vergessen, welches wegen der verhinderten Ausdünstung, und der dadurch erregten Dike und Schärfe der Säfte in den Wintermonaten sich gerne einzustellen pflegt, welches Sydenham an seinem eigenen Körper bemerket. Sonderlich werden die benannten Entzündungen sich weit eher einstellen, wenn Personen sich stark erhizen und darauf gleich erkälten. Dieses ist die fruchtbarste Mutter solcher Krankheiten und wovor man sich sehr wohl in acht zu nehmen hat. Diese schädlichen Folgen haben wir gröstenteils auch von einer zu feuchten Luft zu erwarten, eine Luft, die die Fäsgen relaxirt, ihre zusammenziehende Kraft,

mit-

mithin die Bewegung der Säfte mindert, das Blut dike und zähe macht, die Absonderung und Bewegung des Nervensafts mindert und die Nerven erschlappet. Eine Luft, welche viele feuchte Teile besizet, also weniger aus unserm Körper an sich nimmt. Eine gehinderte Transpiration ist auch hier die Ursache, warum solche angezeigte Krankheiten statt finden können. Eine zu trokne Luft nimmt zu viele feuchte Teile aus unserm Körper an sich, die Transpiration geschiehet zu stark, der Körper wird der nöthigen Feuchtigkeiten beraubet, die Teile werden ausgetroknet, sie ziehen sich mehr zusammen, die Absonderungen und Ausleerungen werden zulezt gehemmet, die Salze häufen sich an, das Blut und die übrigen Säfte werden dike und scharf, dadurch werden die Fäsgen noch mehr steif, es erfolgen Durst und andere Zufälle. Eine leichte Luft wird die Bewegung der Säfte und die Absonderungen und Excretionen vermehren, die Säfte und das Blut werden zäher, daraus verschiedene Krankheiten entspringen. Diese lassen sich im Herbste und Frühjahre am mehresten sehen, denn zu diesen Zeiten ist die Witterung sehr abwechselnd, bald warm, bald kalt, bald feuchte, bald troken, welche Eigenschaften wegen ihrer schleunigen und öftern Veränderung unserm Körper um desto schädlicher sind. Die Blutgefässe werden zu einer Zeit mehr zusammen gezogen, zu einer andern mehr erschlappet, die Bewegung des Bluts ist also bald stärker, bald schwächer, dadurch gleichfals die Ausdünstung unordentlich wird, zu geschweigen, daß die Schweißlöcher der Haut wechselsweise erweitert und verengert werden. Und dieses leztere trägt sich

am öftern zu, wenn die Witterung zu dieser Zeit gemeiniglich mehr rauh als warm. Allerlei Flüsse, verschiedene Flußfieber, gutartige und bösartige, kalte Fieber, Husten, Schnupfen, Schlagflüsse und dergleichen sind Folgen einer solchen veränderlichen Luft. Ich muß noch anzeigen, was die gesellschaftlichen Erzählungen im ersten Teile Bl. 15. anführen: Es gibt noch eine ganz besondere Ursache, warum im Frühjahre viele Menschen krank werden; eine Ursache, die weder die Herren noch Bauren verschonet; eine Ursache, die besonders in der Christenheit statt findet, und zugleich der gewisseste Beweiß ist, daß die Geseze des Christenthums von den wenigsten Menschen genau beobachtet werden, sie ist in der Lehre von den Frühlingskrankheiten vieleicht noch von niemanden angemerket worden, und es ist gleichwohl kein Zweifel, daß nicht unzählige Uebel von ihr herrühren sollten. Wir feiren um diese Jahreszeit zwei hohe Feste, und ein ieder macht sich diese Tage zu nuze, um mehr lustig als andächtig zu seyn. Man müste die Unart des menschlichen Herzens schlecht kennen, wenn man nicht wissen sollte, wie leicht es sich den Ausschweifungen der Freude überläßt. In den Städten werden reiche Gastereien angestellt, und während der Zeit, daß sich die Herren der Stadt in köstlichen Weinen betrinken, verdirbt sich der Bauer den Magen mit Kuchen und Dorfbiere. Beiden bekommen die Ferien übel, und wer kan anders Schuld haben, als der Frühling, und die critische Jahrszeit? Die gemäßigte Witterung macht diese Feste zu allen Arten von Lustbarkeiten bequemer, als die Weihnachten, und flösset zugleich dem Herzen den Uebermuth

muth ein, indem es die Jugend der Natur empfindet. Der englische Zuschauer hat aus dieser Ursache das Frauenzimmer vor dem Maimonate gewarnet, weil ihn eine vieljährige Erfahrung gelehrt hatte, daß in dieser Zeit die Herzen am geneigtesten wären, einander zu bestürmen, und sich erobern zu lassen. Ja, ich möchte auch wohl mit Recht die Frühlingskuren hieher rechnen, die sehr häufig vorfallen. So schäzbar das Leben und die Gesundheit sind, so emsig verhalten sich die Menschen, dieselben zu erhalten, aber eben so unglüklich sind sie ofte, die rechten Mittel anzuwenden und sie zur gehörigen Zeit zu gebrauchen. Die Vorurteile überhaupt, die falschen Begriffe von dem Zustande ihres Körpers, die sich eingebildete Wirkungen dieser oder iener Sache verderben beides, indem man das Leben zu erhalten und die Gesundheit zu bevestigen sucht, so wird man krank und geräth wohl gar in Lebensgefahr. Grosse Künsteleien schaden dem Körper mehr, als daß sie seine Vollkommenheiten und die davon abhangenden Handlungen befördern und verbessern sollten. Alles dieses gilt von den Frühlings- und Herbstkuren, wenn man sich derselben bedienet, ohne krank zu seyn. Man hat ordentliche Bewegungen, die Handlungen des Körpers geschehen, wie sie die Gesundheit erfordert, und man braucht einige Zeit Arzneimittel, die Bewegungen in unserm Körper veranlassen, welche den natürlichen entgegen, dadurch die Handlungen in Unordnung gerathen, und da man, an statt gesund zu werden, seine Gesundheit, die wirklich war, verlieret. Man muß nicht eher mediciniren, bis man krank ist, oder bis man krank zu werden anfänget.

Denn wenn bei dem Frühlinge die Witterung so veränderlich ist, so wird sich ein verborgener Feind in unserm Körper bald offenbaren. Die Stelle ienes Dichters enthält die Warheit der angegebenen Meinung, daß ich mich entschliesse, sie hieher zu sezen:

Ein wachsames Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht versehrt,
Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört.
Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen Schläuchen,
Die iedem Teil von uns die Kraft und Nahrung reichen,
Bräch alles Uebermaaß den schwachen Faden ab,
Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt zum Grab:
Allein im weichen Mark der zarten Lebenssehnen
Wohnt ein geheimer Reiz, der zwar ein Brunn der Tränen,
Doch auch des Lebens ist, der wider einen Feind,
Der sonst wohl unerkannt, uns auszuhölen meint,
Uns zwingt zum Widerstand: er schließt die regen Nerve
Vor Frost und Salze zu, verflösset alle Schärfe,
Durch Zufluß süssen Safts, und kühlt gesalznes Blut,
Durch Zwang von heissem Durst, mit Strömen dünner Fluth,
In allen Arten Noth, die unsre Glieder fäulet,
Ist Schmerz der bittre Trank, womit Natur uns heilet.

Die Präservationskuren finden daher auch ausser dem Frühlinge statt, und es ist noch die Frage, ob sie zu dieser Zeit vorzüglich anschlagen, wenn die Witterung so veränderlich ist. Vieleicht finden sie alsdenn gar nicht statt. Doch wird sich der verborgene Feind zu dieser Zeit, wegen der Veränderung der Luft, die schleunig bald auf diese, bald auf iene Art abwechselt, am ersten zeigen.

2. §.

Nachdem die besondere Eigenschaft der Luft zu diesen Zeiten ist, darnach richten sich auch die davon herrührenden Krankheiten in ihrer Art und Zufällen. Ein Winter ist so nicht wie der andere, die Sommer sind nicht gleich, und eben dieses gilt von dem Frühlinge und Herbste. Ja es verändert ein Ort zuweilen die Umstände, da in einer Gegend die Krankheit anders, oder wenn sie einerlei, doch in Ansehung ihres Ausganges und Zufälle guter oder böser Art ist. Man kann ferner nicht sagen, daß die andern Stüke der Lebensordnung zu dem Ausbruch solcher Krankheiten gar nichts beitragen sollten. Denn ein anders ist es, solche Folgen ganz alleine auswirken, und wieder anders, dieselben, wenn sie bereits da zu vermehren. Wer ein gutes reines Getränke geniesset, das leicht durch die Absonderungswege wieder weggehet, welches die Flüßigkeit des Bluts erhält, den Umlauf desselben dadurch mit gehörig und ordentlich befördert, der wird nicht so leicht die Heftigkeit solcher Krankheiten empfinden, die Krankheit ist gelinder, und vieleicht giebt ein solches Getränke wohl gar ein Verwahrungsmittel ab. Im Gegenteil muß ein dikes Getränke die Säfte und das Blut verdiken, deren ordentlichen Umlaufe hinderlich fallen, dadurch alle Absonderungen und besonders die sanktorische Perspiration minder erfolgen. Alle dieienigen Stüke, welche eine Vollblütigkeit erzeugen, dadurch die Blutgefässe stark ausgedehnet werden, dadurch also ferner die Gefässe bei ihrem Zusammenziehen mehreren Widerstand finden, schwächen den lebhaften Umlauf des Bluts, die Teile werden

den weniger zu den Absonderungen zubereitet, die Teile werden nicht mit hinlänglicher Geschwindigkeit in die Absonderungsörter hingetrieben, das Blut wird unreine, es entsteht eine Neigung zu solchen Krankheiten, und man darf sich nicht verwundern, wenn solche vollblütige Personen bei dergleichen Beschaffenheit der Luft am ersten mit solcher Krankheit überfallen werden. Dieses alles wird noch mehr vergrössert, wenn man durch andere Dinge die Perspiration in der Haut noch mehr hindert, und wenn Flekfieber graßiren, so wird man in der Erfahrung finden, daß sie mehrenteils bei armseeligen Leuten anfangen, deren Beköstigung zwar schlecht, und also nicht zur Vollblütigkeit eben disponiret, aber deren ihre Wohnungen gröstenteils niedrig, feuchte auch wohl dumpficht sind. In Ansehung der natürlichen Disposition fangen solche graßirende Fieber am ersten bei schwächlichen und empfindlichen Körpern Zunder, diese Schwäche kann nun von Natur, oder durch ein unordentliches Leben zuwege gebracht worden seyn. Vornämlich schreibt man der zu frühen und unmäßigen Liebe dieses zu, daß sie die Körper sehr entkräftet. Doch sind auch die Gemütsbewegungen nicht ausgeschlossen; Gram, Sorgen, Furcht, Schreken, Traurigkeit und dergleichen mehr sind sehr geschikt, den natürlichen Umlauf des Bluts zu verringern, die Säfte zu verdiken, die Absonderungen und Ausleerungen zu mindern. Daher findet man auch in der Erfahrung, daß Leute am ehesten mit solchen Krankheiten heimgesucht werden, ie mehr sie sich davor fürchten; welches aus keinem andern Grunde erfolgt, als was ich be-

reits von der daher rührenden Bewegung des Bluts gesaget. Wer sich nicht fürchtet, dessen Blut beweget sich lebhafter, die unnüzen und scharfen Teile werden zu gehöriger Zeit durch die ordentlichen Wege ausgeführet. Das Gift kann weniger haften. Man findet überhaupt, daß auf die in unserer Seele entstandenen starken Vorstellungen allezeit solche Veränderungen im Körper erfolgen, die ihnen gemäß sind.

3. §.

Man kann ein solches epidemisches Fieber bekommen, ohne mit einem Kranken Gemeinschaft zu haben, aber man kan desto eher dazu gelangen, wenn man mit solchen Patienten umgehet. Denn in diesem Falle wird das wahre Gift, welches durch die Ausdünstung sich mit der Luft vereiniget hat, durch oben angezeigte Wege sich ins Blut ziehen, und ebenmäßige Fieberbewegungen in unserm Körper hervorbringen und das Blut in eine Fäulung zu sezen suchen. Doch wundert man sich, wie solches nicht bei allen erfolget, welches blos der besondern Beschaffenheit des Individui zuzuschreiben. Bei denen, wo bereits viele Unreinigkeiten in dem Körper zu finden, und welche bereits eine Neigung zu dieser Krankheit haben, oder wenn der Körper sehr schwach und empfindlich, kann dieses leichter geschehen, als wenn das Gegenteil statt findet, wo zwar die Geblütsbewegung etwas vermehrter, aber zugleich das Gift durch eine vermehrte Ausdünstung aus dem Körper fortgeschaft wird. Es gehören nicht nur die epidemischen Fieber unter die anstekenden Krankheiten, sondern auch andere, als Kräze, Liebesseuche,

Schwind-

Schwindsucht und dergleichen mehr. Der seel. Herr Geheimderath Hoffmann schreibt von der lezten *M. R. S. Tom. IV. P. IV. Cap. XI. §. XVIII.* Es ist noch eine unter den Aerzten streitige Frage, ob die Schwindsucht anstеke? Ich trage aber kein Bedenken dieses zu behaupten, oder es doch in so weit anzunehmen, daß der stinkende Eiter wenigstens die Schwindsucht befördern, und sie bei denen, die dazu geneigt sind, desto eher zur Wirklichkeit bringen könne, wenn er sie auch nicht von neuen erst erregen sollte. Denn alle eiterige und faulende Materie pflanzet sich gerne weiter fort. Doch glaube ich eben nicht, als wenn das anstekende Wesen in dieser Krankheit so giftig wirkend wäre, daß es in der Entfernung und auf einmal die Menschen anstеken sollte, sondern es schadet nur denen, die sich nahe und beständig bei den Schwindsüchtigen aufhalten. Und wenn man die Sache so betrachtet, so gehören alle Krebsschaden, Fisteln, alte Geschwüre und dergleichen zu solchen Krankheiten, von deren Ausdünstungen ein Gesunder Schaden zu erwarten hat.

4. §.

Solchergestalt werde ich bei den Verwahrungsmitteln bei anstekenden Krankheiten zweierlei Mittel anführen, einmal, wie man bei graßirenden Fiebern sich überhaupt davor praeservirt, ob man gleich mit solchen Kranken keine Geweinschaft hat, und vor das zweite, wie man sich verwahren müsse, wenn man mit solchen Kranken umgehen und um und neben ihnen seyn müsse. Bei dem ersten Punkte will ich anfangen. Ist die Luft des Frühjahrs und Herbsts zu sehr veränderlich, so ist dabei zu sorgen,

daß

daß vornemlich die Transpiration gut abgewartet werde. Nichts ist also schädlicher, als wenn man die Sommerkleider zu früh anziehet, und die Winterkleider zu späte ableget. Daher sezt Herr Hoffmann *M. R. S. Tom. I. p. 453.* Pessime sanitati consulunt, qui sub ipso veris initio statim vestes hibernas deponunt & levi saltem incedunt amictu, qualis tempore aestivo in usu est. Die Transpiration wird alsdenn ordentlich erfolgen, wenn man sich warm hält, die Unreinigkeiten werden durch die Haut gut weggetrieben, der Stof zu solchen Krankheiten mindert sich in dem Körper. Wir haben alsdenn nicht nöthig zu erfahren, was der unsterbliche Boerhaave in den *Praelect. Tom. VI. §. MLI.* saget: *Sydenhamus* observavit, inter centum homines, qui morbis autumnalibus (pleuritide, peripneumonia, catarrhis) corripiuntur, paucissimos esse, qui morbum non debeant vestium mutationi, iisque nimis frigidis, nunquam iusto calidioribus. Caute *Horatius*

Matutina parum cautos nunc frigora mordent.

Die Abendluft ist im Herbste und Frühjahre sehr kühle, wenn am Tage die Schweißlöcher sehr geöfnet, so werden sie des Abends dadurch ziemlich geschlossen, und was durch eine vermehrte Bewegung des Bluts, die am Tage durch die Wärme schlechterdings vergrössert, zerrieben, das kann nicht gehörig durch den Dunst ausgeführet werden. Eine solche Luft muß man, so viel möglich, vermeiden, ich schliesse die Morgenluft zu dieser Jahrszeit gleichfals nicht aus, ia ich rathe, zu diesen Zeiten in dem Bette einen gelinden Dunst abzuwarten, um sich vor

den gewöhnlichen Krankheiten zu praecaviren. So ist auch die Vollblütigkeit zu mindern. Einmal um den Gefässen den Widerstand zu nehmen, welchen sie durch ein zu vieles Blut leiden müssen, und wodurch die Ausdünstung gehindert wird, und zweitens um die Wallung und starke Ausdehnung des Bluts, die bei vermehrter Wärme nicht aussen bleiben kann, zu verhindern. Es ist nicht allezeit nöthig, daß zu diesen Jahreszeiten nichts als epidemische Krankheiten graßiren, nein, es können nach Befinden des Individui andere Krankheiten kommen, bei denen, die zum Schlage geneigt, kann ein Schlagfluß, bei solchen, die zum Blutspeien eine solche Disposition bei sich haben, kan ein Blutspeien u. d. mehr erfolgen. Dieses ist in Ansehung der Vollblütigkeit möglich, daran ist in Betrachtung der bewegten Vollblütigkeit nicht zu zweifeln, ia wenn das Blut am Tage stark beweget wird, und wenn durch eine Erkältung des Abends oder des Morgens die äusern Teile sich stark zusammen ziehen und das Blut mehr nach den innern treiben, so können solche Zufälle fast nicht aussen bleiben. Ich kann also bei Vollblütigen ein zu dieser Zeit angestelltes Aderlaß nicht mißbilligen, bei erzählten Umständen ist es schlechterdings nothwendig. Wenn man diese Cautele beobachtet, so ist der Frühling der Gesundheit zuträglich. Doch muß ich auch gestehen, daß der Frühling an sich vorteilhaftig, die verschiedenen Gegenstände ermuntern das Gemüth, und wie viel trägt nicht dieses zur Gesundheit bei, man findet überall Gegenden, die belustigen, wie iene Schäferin sie fand.

Sie

Sie fand, und nicht umsonst, den angenehmsten Ort,
Wo Blum und Gras die schönsten Farben mischten.
Das Wasser, das sich hier von steilen Felsen goß,
Die es durch ihren Grund erfrischten,
Wo es in einem Bach, mit schnellem Rauschen floß;
Das Volk verbuhlter Nachtigallen,
Wo bald der Sprosser schmetternd rief,
Und bald, mit Steigen und mit Fallen,
Durch die verliebten Töne lief;
Die Luft, die mit den Blättern spielte,
Auf die erhizte Fläche stieß,
Und in den frischen Blumen wühlte,
Wovon sie den Geruch durch diese Gegend bließ.

5. §

Dergleichen schleunige Veränderung in Ansehung der Kälte und Wärme muß man auch im Sommer verhüten. Sie ist um desto gefährlicher, wenn der Grad dieser Beschaffenheit der Luft grösser, als im Herbste und Frühjahre. Man muß sich daher nach einer grossen Erhizung nicht auf einmal abkühlen, den Zugwind vermeiden und nicht die Kleider gleich abschmeissen. Es sind Mittel, die dem Gefühl schmeicheln, aber der Gesundheit zu keinem Vorteil gereichen. Man muß der kalten Abendluft aus dem Wege gehen, und sich dabei nicht zu leichte ankleiden. Des Nachts soll man nicht blos und unter freiem Himmel schlafen. Selbst die Fächer, diese schön gemahlten Zierden schöner Hände, sind öfters nichts anders, als scharfe Messer in den Händen unvorsichtiger Kinder. Es ist das Wehen mit denselben eine gelinde Zugluft, dadurch die Teile sich zusammen ziehen, den Schweiß hemmen, folglich

Kopfschmerzen, Schnupfen, Husten, Flüsse, Stokungen, Entzündungen und dergleichen erregen. Die schädlichsten Folgen hat ein zu kaltes Trinken nach einer starken Erhizung, wovor man sich zu hüten, wenn man die darauf folgende Stokung des Bluts, Entzündung, Seitenstechen und andere Inflammationes vermeiden will, die iederzeit mit Gefahr verknüpft. Die Aerzte haben die Warheit dieses Sazes durch sehr viele Wahrnehmungen bewiesen, welche ich anderswo zum Teil angeführet. Dahin gehöret auch das Waschen mit kaltem Wasser nach geschehener Erhizung, welches gleichfals den Schweiß zurüke hält, die Säfte verdiket und die vesten Teile constringiret, dadurch der Umlauf der Säfte mehr als zu viel gehindert wird. Und da ferner die heftige Geblütsbewegung im Sommer, welche durch die grosse Hize zu sehr verstärket wird, das Blut zu stark zerteilet, und dasselbe eine grosse Neigung zur Fäulniß erhält, wovon wirklich schlimme hizige und faule Fieber entstehen, so ist gleichwohl nöthig, diesen Beschwerden zu begegnen. Hierzu sind die säuerlichen Sachen sehr bequem, der Citronensaft ist das vornehmste Mittel. Man hat verschiedene Arten von Getränke, deren man sich aus dieser Absicht im Sommer bedienet, und ich will einige davon hersezen, da Wein als ein beständiges Getränke das Blut noch mehr erhizet, auch dieses von einigen Arten Bieren nicht zu widersprechen. Allein

Nichts schmekt so schön, als das gestehlne Brod.
Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich. Liegt etwan im Verbot
Die beste Kraft, die Würze roher Sünde?

Es

Es wird kein Trank gleichgültig angesehn,
So bald der Arzt ihn ernstlich untersaget,
Und mancher wird was Strafbares begehn,
Bloß weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.

Ein blosses Wasser wird nicht nur schwächen, sondern auch im Sommer sich nicht gehörig mit dem Blute vermischen, also dasselbe weniger versüssen und flüssig machen, auch bald als Wasser wieder durch die dazu bestimmten Wege ausgeführet werden. Man zerschneidet ein paar Citronen, welche mit ohngefehr drei Maaß Wasser abgekocht werden. Nachdem man es durch ein leinen Tuch gegossen, und klar gemacht, so kann man von dem syrupo acetositatis citri, und Himbeersaft, und Kirschensaft, etwas von iedem, etwa ein paar Quentgen hinzuthun. Ausser daß dieses Getränke nicht übel schmekt, so hat es die Eigenschaft, die heftige Geblütsbewegung zu mäßigen. Aus geraspelten Hirschhorn oder Elfenbein, aus Gersten, aus Korinten, aus der Haberwurzel, Citronschalen und dergleichen können solche Getränke verfertiget werden, die eben den Nuzen, als das vorige, erweisen. Man kann die Molken trinken, auch die süssen Molken, welche Herr Hoffmann beschreibt. Es muß nemlich eine frisch gemolkne Milch in einem zinnern Gefässe über Kohlen beinahe ganz verrauchen, auf das rükständige Pulver giesset man so viel rein Wasser, als durchs Kochen verlohren gegangen, lässet es damit aufwallen, bis das süsse Salz und zarte Materie darinnen zergangen, endlich scheidet man es durch ein Seihetuch. Man bedienet sich kühler Zimmer, und anstatt den Boden mit Wasser zu

bestreuen, kann man Essig nehmen, welches den faulen Ausdünstungen zuwider ist. Die Zimmer können geöfnet werden, sie erhalten eine frische Luft, auch kann ein Caminfeuer angemachet werden. Vornemlich ist bei heftiger Erhizung und Schweisse die Veränderung des Hemdes in einem zugemachten Zimmer gleich vorzunehmen, damit das nasse Hemde nicht kalt werde, welches sonst die Schweißlöcher verschließt, und die Ausdünstung des ganzen Körpers mindert, ia die subtilsten Teilgen der Säfte zurük treibt, daß die gröbern stoken bleiben. Bey der Verwechselung der Hemde ist nicht zu befürchten, daß eine Verkältung erfolge. Nein, die Bewegung des Bluts wird noch so stark seyn, daß wenn auch ia das verwechselte Hemde die Ausdünstung etwas mindern sollte, sie doch durch den Trieb des Bluts vollkommen wieder hergestellet werden kann. Da auch die Leibesbewegung die Bewegung des Bluts ausnehmend vermehret, wovon so viele Zeichen gewisse Zeugen abgeben, da dieses noch grösser wird, wenn sie in einer warmen Luft unternommen, und ie heftiger sie ist, so wird man seiner Gesundheit sehr wohl rathen, wenn man die Heftigkeit derselben in heissen Sommertagen verhütet. Es ist sonst leicht möglich in hizige Fieber zu verfallen, die ihren Ursprung lediglich der zu heftigen Zerteilung des Bluts und dem darauf folgenden heftigen Schweisse zu danken haben. Es ist noch besser, anstatt sich des Mittages zu bewegen, davor ein paar Stündgen zu schlafen, die Bewegungen der Säfte sind alsdenn überhaupt moderater, und dieses gilt auch von den Ausleerungen. Der durch eine zu starke Hize ver-

flogene Nervensaft, der das ist, was man Kräfte nennt, wird wieder durch den Schlaf gesammlet, und bei dem Erwachen wird sich eine neue Munterkeit des Körpers und Gemüthes zeigen. Diese Abmattung muß nicht durch andere Sächelchen, die eben so wirksam sind, vergrössert werden. Die Handlungen des Körpers gerathen in Unordnung, da sie bei einem Mangel genugsamen Nervensafts ohnmöglich gehörig ausgeübet werden können. Dieses gilt auch von dem Studieren, welches am besten in den Morgenstunden geschiehet, und welches des Mittages wegfallen kann. Auch sind die Worte des seel. Herrn Hoffmann zu merken, wenn er sagt: Venus secundum *Celsi* monitum aestate fugienda est.

6. §.

Bei der zu kalten Luft wird es auf einige Umstände ankommen, die wir zu beobachten haben, davon einige so geartet sind, daß deren Unterlassung uns unangenehme Empfindungen macht, die wir doch, so viel an uns ist, zu verabscheuen suchen. Alles schmerzhafte wollen wir gerne vermeiden. Folglich wird es nicht nöthig seyn, über die Lehre, daß man seinem Körper durch hinlängliche Kleidung bey strenger Kälte bedeken müsse, und daß dieselbe, so viel möglich, zu vermeiden sey, einen kleinen medicinischen Eifer auszulassen. Nun folgen aber andere Punkte, die wir beobachten sollen, deren Ausübung uns unangenehm scheinet, weil sie mit Unbequemlichkeiten verknüpft, und also muß ich den Nuzen davon, in Absicht einer Gesundheit und Verwahrung vor Krankheiten, zeigen. So wie bei einer zu heissen Witterung eine Leibesruhe dienlich befun-

den, so wird eine gute und hinlängliche Leibesbewegung bei zu strenger Kälte vielen Unbequemlichkeiten und schädlichen Folgen zuwider seyn. Das Blut, welches durch die Kälte zu sehr verdiket wurde, kann durch tüchtige Leibesbewegung in solcher Flüßigkeit erhalten werden, die erfordert wird, wenn das Blut ohne Hinderniß durch die kleinsten Gefäße circuliren soll: Es wird gehörig zerteilet, die Absonderungen und Ausleerungen geschehen, und die sanktorische Ausdünstung wird von einer solchen Bewegung des Leibes ausnehmend vermehret. Man muß Getränke trinken, welche eben diesen Endzwek haben. Thee und Kaffeetrinken scheint mir im Winter gesunder, als im Sommer zu seyn. Man trinke einen Kräuterthee, der in höherem Grade die Ausdünstung vermehret, aus Ehrenpreiß, Cardobenedicten, Scordien, Salbei, Citronenschalen u. d. g. Man nehme ein Glaß Wein mehr zu sich, als man des Sommers thut, welcher gewiß das Blut in einen geschwinderen Umlauf versezt, und eben so wirkt, wie es wegen der Kälte und des daher besorgenden Schadens nöthig ist. Aber was braucht es doch so viele Umstände, man kann ia nur brav einheizen lassen, so hat man alles, was man verlangt, das Blut circuliret lebhafter, man kann in einer solchen warmen Stube genug schwizen. Alles dieses hat seine gute Richtigkeit, wenn man aber nachher zu heiß ist, und in der Luft sich abkühlen will, so sind Schnupfen, Kopfschmerzen und andere catarrhalische Zufälle nicht weit mehr. Wer des Winters gar nicht aus der Stube kommt, denn es giebt solche Leute, der wird auch den ganzen Winter, wo nicht krank, doch auch nicht

recht

recht gesund seyn, und es trift in der Erfahrung ein, daß die Luft destomehr schadet, ie weniger man sich derselben anvertrauen will.

7. §.

Eine feuchte Luft wird in den Zimmern durchs Räuchern verbessert, welche keine Feuchtigkeiten bei sich haben, wohin Zuker, Agtstein, Mastix, Tacamahak, Gummi Animae, Wacholderbeeren und dergleichen gehören. Ist die Stube recht dike mit Rauch erfüllt, so macht man auf einmal Thüren und Fenster auf, so werden die wässerichten Dünste, die sich mit diesen Dämpfen verbunden haben, viel besser, als sonsten, hinaus ziehen. Man braucht auch Caminfeuer, und wenn es seyn kann, nimmt man zum Brennen Tannen oder Wacholderholz. Dabei bezieht man ein Zimmer, welches an sich nicht feuchte ist. Die Transpiration wird durch angeführten Kräuterthee aus Melisse, Ehrenpreiß, Salbei, Scordien, Citronenschale, Sassafrasrinde und dergleichen vermehret, zumahl wenn man im Bette einen gelinden Dunst davon abwartet. Man kann durch eine Dose einer Flußessenz aus der Ess. Alexipharm. St. und Ess. Succini die Transpiration vermehren. Ein Holundermuß mit Cardobenedictenwasser dienet den Armen. Bei einer troknen Luft muß das wässerichte wieder ersezet werden, das häufig weggegangen, man muß die diken Säfte verbessern, sie also gehörig verdünnen, die Schärfe dämpfen. Blos Wasser hat die Eigenschaft nicht, dieses alles allein vollkommen auszurichten, es geht zu früh wieder weg. Hingegen eine dünne abgekochte und abgeklarte Habergrüze mit Citronensafte vermischt,

mischt, ein Decoct der Scorzonerwurzel, Perlgraupen, Gerstengraupen, die Mandelmilche und dergleichen Getränke verdünnen und ausserdem müssen sie wegen ihrer mucilaginoesen Teile die Salze umwikeln, ihre Subtilitaet verringern und besonders die vorige Aktivitaet schwächen. Die Luft kann feuchte werden, wenn man den Erdboden mit Wasser besprenget, davon sich Teile in die Luft begeben, wenn man ferner in dem Zimmer Pflanzen stehen hat, die brav ausdünsten. Dahin gehören Pappeln, Weiden, Holunder, Rosen, Maulbeerbäume u. s. w. Endlich muß alles dasjenige genau verhütet werden, was mit der troknen Luft einerlei Wirkung hat. Eine zu starke Leibesbewegung, die die Fäsgen steifer macht, dadurch aus dem Körper zu viele flüßige Teile weggehen, eine Bewegung, davon das Blut einen stärkeren Zusammenhang und grössere Schärfe erhält, eine solche Bewegung ist bei einer zu troknen Luft allerdings zu meiden. Alle Affekten, welche das Blut in heftige Bewegung sezen, welche die Spannung der vesten Teile unsers Körpers und selbst die Empfindlichkeit vermehren, sind zu unterdrüken. Alle hizige Getränke, welche die Wallung des Bluts vergrössern, die Gefässe zu heftig ausdehnen, und dergleichen Sachen mehr, sind gänzlich wegzulassen.

8. §.

Bei allen dem werden diejenigen sehr wohl thun, welche bei besorgenden, oder wirklich schon graßirenden Krankheiten, auch bei Gebrauch der andern Stüke der so genannten unnatürlichen Dinge gehörige Ordnung halten, damit nicht ausser der

Schär-

Schärfe und Unreinigkeit, welche wir von der Luft erhalten, auch eine in unserm Körper erzeuget werde. In Essen und Trinken sind grosse Ausschweisungen zu vermeiden. Die Ausdünstung muß nothwendig befördert werden. Man kann des Morgens einen gelinden Schweiß abwarten, man trinkt den vorgeschriebenen Thee, man kann von der Flußessenz was nehmen, auch wohl des Abends ein bezoardisches Pulver, welches die Ausdünstung befördert, und aus gebrannten Hirschhorn, Schweißtreibenden Spießglase, Krebssteinen, etwas Salpeter und dergleichen verfertiget werden kann. Man hält sich mässig warm, und sucht durch diesen Grad der Wärme die Schweislöcher gehörig offen zu halten. Grosse Wärme, dadurch der Körper in einen starken Schweiß gebracht wird, ist schlechterdings zu vermeiden. Anstatt daß wir davon Nuzen erwarten, schadet sie uns. Das Flüssige, welches die Schärfe mässigen, die Flüssigkeit erhalten, den Umlauf des Bluts ordentlich befördern sollte, gehet gröstentheils verlohren. Die Ursache der Krankheit wird rege gemacht und vergrössert. Selbst in den Krankheiten fält ein zu ängstliches Warmhalten der Patienten mit Recht weg. Alles Verschliessen der engsten Stuben, alles Warmmachen des Thees, da die Kanne beständig auf ein Spirituslämpfchen stehen muß, alle hizige Schweißtreibende Essenzen sind wegzulassen. Man muß sich nicht gefallen lassen, der Natur zu folgen, wenn sie in einigen solchen Krankheiten häufige und höchstbeschwerliche Schweisse erreget. Die Natur schweift zuweilen aus, um destomehr muß sich der Arzt angelegen seyn

lassen, alsdenn derselben zu widerstehen. Er ist nicht allezeit ein Diener der Natur, bisweilen ist er ihr Herr. So ist ein glüklicher Ausgang zu hoffen.

Beglükt! wenn Warheit sich an sichern Zeichen kennte,
Wenn nicht das Vorurteil die schärfsten Augen blendte,
Und im verwirrten Streit von Noth und ungefähr
Vernunft die Richterinn von Wahn und Zweifel wär.

Die Verstopfung des Leibes gehöret zu denen Stüken, die zu dieser Krankheit auf verschiedene Art mit Gelegenheit giebt, und welche dieserwegen weggeschaft werden muß, wenn sie sich einstelt, und eine mitwirkende Ursache abgiebt. Einmal wird sie in den Därmen eine Empfindung verursachen, die Säfte fliessen stärker nach erwähnten Teilen, und der Zufluß wird nach der Haut vermindert. Schädliche Folge, wo die Transpiration nicht ihre natürliche Maasse hält, wo die Unreinigkeiten, so wir aus der Luft erhalten, und welche sich im Körper selbst generiret haben, nicht aus dem Körper weggeschaffet werden, sondern unsere Teile reizen und fieberhafte Bewegungen nach sich ziehen. So werden auch zweitens die Unreinigkeiten, wenn sie sich über die Zeit in den Därmen verweilen, einen grössern Grad der Fäulniß erlangen, die faulen scharfen Teile werden sich in die zurükführenden Gefässe einschleichen, sie werden mit dem Blute vermischt, sie erregen ein Fieber, sie sezen das Blut in eine Art der Fäulung, darinn das Wesen solcher bösartigen Fieber bestehet. Eine Verstopfung des Leibes verhindert den Blähungen den Ausgang, wenigstens werden sie nicht zur rechten Zeit und bald genug ausgeführet, die Därme werden in die Höhe getrieben,

das Zwergfel steigt nicht tief genug nieder, die Brust wird bei dem Athemholen minder erweitert, die Bewegung des Bluts durch die Lunge und durch den ganzen Körper ist mehr gemindert, die Teile werden nicht sattsam zu den Absonderungen zubereitet, auch nicht mit vollkommner Geschwindigkeit nach den Absonderungsorten hingeführet. Man kann also wohl behaupten, daß die Ausdünstung auf mehr als eine Art gemindert werde. Man muß also die Oefnung des Leibes besorgen, aber wie? mit starken Purganzen? Keinesweges. Diese werden mehr schaden, als nuzen. Man wird dadurch nicht nur zu viele flüßige Teile aus dem Körper ausführen, sondern wenn eine Materie zur Krankheit im Körper verborgen liegt, die ihre Reife hat, und dergestalt im Begriffe ist, bald auszubrechen, wenn ferner dieselbe mit einem Ausschlag vergesellschaftet, so wird die Materie, anstatt nach der Peripherie des Körpers, nach den Därmen geloket. Sie kann Stokungen in den innern Teilen verursachen, Entzündungen, die leicht in den Brand gehen. Gefährliche Umstände, von denen man sich keinen so vorteilhaften Ausgang versprechen kann, zumal wenn der Körper sehr empfindlich, und nicht Kräfte genug hat, es so lange auszuhalten, als Zeit erfordert wird, solche Materie teils zu verändern, teils durch die bequemen Wege aus dem Körper auszuführen. Man muß also gelinde den Leib öfnen. Ein Quentgen Rhabarber in Kaffee gethan, und davon getrunken, oder ein Mannatränkgen kann hinreichend seyn. Dem Frauenzimmer werden auch die Becherschen, Stahlschen oder Hoffmannschen Pillen, die in der Wir-

kung von einander eben nicht sonderlich verschieden, gut bekommen. Auch werden die erweichenden Kliestiere nicht ohne Nuzen seyn. Ist der Körper so beschaffen, daß in den Gefässen mehr Blut, als ihr Durchschnit erfodert, so ist die Bewegung des Bluts in ihrer Lebhaftigkeit geschwächt, eine mindere Zerteilung der Blutkügelchen, ein langsamer Trieb des Bluts, dieses sind Punkte, die alle Absonderungen, und besonders auch die Ausdünstung hindern. Dieses kann zum Ausbruch solcher epidemischen Krankheiten Gelegenheit geben, wenn sie epidemisch wüten, es kann aber bei gegenwärtiger Krankheit die Vollblütigkeit die Ursache eines schlechten Ausgangs der Krankheit seyn. Der Umlauf des Bluts ist nicht aktiv genug, die Materie der Krankheit, oder das Miasma desselben, wie es einige nennen, von andern Teilen loß zu machen, zu verändern, und aus dem Körper wegzuschaffen. Der Nervensaft wird wegen des schwächern Triebs des Bluts weniger abgesondert, um desto mehr, wenn solche Fieber eine Art der Fäulung der Säfte nach sich ziehen, so hat der Nervensaft nicht die gehörige Eigenschaft, und kann also weniger wirken. Man bemerkt eine grosse Entkräftung, die Fäulung macht Entzündungen, eine Vollblütigkeit macht dergleichen, folglich werden diese Fieber alsdenn noch bedenklicher. Ohne dieses weiter zu bestimmen, so ist nöthig, den Ueberfluß des Bluts zu mindern, den Gefässen den grossen Widerstand hinwegzunehmen, dadurch denn das Blut gehörig beweget, zertheilet, und die Kräfte erhalten werden. Man muß Ader lassen, um zeitig solchen Krankheiten vorzubeugen. Warum sagt doch

doch Baglio *Libr. II. de praxi medica*: Vbi sudor necessarius est, et irritis quibusvis remediis non erumpit, mitte sanguinem, et statim erumpet, praesertim si id fiat a nimia humorum copia, & quasi strangulatione in vasis. Ich verstehe aber, daß man gewiß überzeuget, es sei eine grosse Vollblütigkeit da, denn bei gegenseitigen Umständen würden dadurch die Kräfte gleichfals geschwächet und die Ausdünstung verhindert werden. Insonderheit muß das Aderlassen bei Personen statt finden, welche sich einmal daran gewöhnet. Denn die Erfahrung zeigt, wie die Handlungen des Körpers in Unordnung gerathen, wie die Ausleerungen gehindert, und wie andere Zufälle zuwege gebracht werden, wenn wir wider diese Gewonheit handeln. Ich will aus dem ersten Teile der gesellschaftlichen Erzählungen Bl. 375. nur zwei Exempel anführen, die viel zu merkwürdig sind. Ein gewisser iunger Mensch von einigen zwanzig Jahren, der ein wenig hypochondrisch, dabei vollblütig war, und die gewöhnliche Zeit des Aderlassens einstmals im Herbste nur einige Wochen weiter hinaus verschoben hatte, fiel eines Abends von seinem Stule zu Boden, und bekam einen Anfall vom Schlagflusse. Es ward ihm alsobald viel Blut gelassen: Allein des andern Morgens wiederholte sich der Anfall. Man öfnete nochmals die Ader, und beugte dem dritten Anfalle, der sich Nachmittage, durch erneuerte Kopfschmerzen, zum drittenmale anmeldete, durch ein geschärftes Kliestier vom Coloquintenextrakte vor. Dieses Kliestier that eine ganz erstaunliche Wirkung. Dieser Jüngling bekam einen Fluß der güldnen Ader, der

die ersten Tage und Nächte fast alle halbe Stunden bei einer Art vom Durchlaufe ungestüm wiederholet wurde, und der hernach ganzer drei Wochen fortdaurete, so daß des Tages wenigstens vier bis sechsmal eine Portion Blut von ihm gieng. Er erholte sich bald wieder, ob er gleich sehr entkräftet war, und bei einem ordentlichen Aderlassen geniesset er einer vollkomnen Gesundheit. Das andere Exempel bestehet darinn. Eine unverheirathete Frauensperson von etlichen dreissig Jahren hatte das ihr gewöhnliche halbjährige Aderlassen den vorigen Frühling aus Furcht, und in der Meinung verabsäumet, daß sie desselben bei einer arbeitsamen Lebensart, welche sie von der Zeit an anfieng, und da sich ihre Natur auf alle Arten selbst zu helfen suchte, wohl würde entbehren können. Diese medicinische Sünde gieng ihr das erstemal so hin: allein da sie diesen Herbst ihren gewöhnlichen Termin zum andernmale schon vierzehn Tage überschritten hatte, und der natürliche Blutfluß das leztemal auch aussen geblieben war; so fiel sie, nach einer kleinen gehabten Aergerniß, auf einmal über den Haufen, und bekam eine Lähmung auf der einen Seite. Es wurde ihr reichlich zur Ader gelassen: allein nichts desto weniger bekam sie denselben Anfall nach vier und zwanzig Stunden zum andernmale. Man ließ ihr nochmals beinahe eben so reichlich zur Ader, und dennoch blieb ihr die Zunge noch immer gelähmt, bis sich am vierten Tage die Natur selbst half, indem sich ihr gewöhnlicher Blutfluß mit einer Heftigkeit einstellte, die ausserordentlich war. Die vorher angeführten Arten von Fiebern ziehen eine faulende Zerteilung nach sich,

sich, die dem ganzen Körper den Untergang drohet. Wie wohl thut man, wenn man nicht durch Speisen dieser Dissolution der Säfte Nahrung giebt. Die Fleischbrühen muß man vermeiden, ein solcher Kranker hat einen gänzlichen Ekel davor, zum offenbaren Beweise, daß die Natur solches als etwas schädliches erkennet. Warum verlanget sie aber säuerliche Sachen, wie viele Patienten giebt es, die sich an einem Sallate, alles Protestirens der Aerzte ohngeachtet, gesund gegessen. Dieses Saure widerstehet der Fäulung, es verhindert die Zerfliessung der Blutkügelchen, es erhält die Kräfte und die Natur gewinnet Zeit, die Krankheit zu überstehen. Der Citronensaft verdienet mit Recht hier eine Universalmedicin genennet zu werden, die Citronscheiben mit etwas Zuker versüsset, und dergleichen Sachen mehr, sind von grossem Nuzen. Es ist eine Säure, die selbst den Nerven angenehm, die auch, wenn ein Husten da, die Brust wenig oder gar nicht irritiren und also schaden wird. Die Aerzte nahmen des Morgens eine Dose von der Mixtura simplex. Herr Hoffmann *M. R. S. Tom. IV. P. I. p. 265.* rühmt den Rheinwein wegen seiner Säure, da er sich der Fäulung widersezt, als ein vortrefliches Verwahrungsmittel vor anstekende Krankheiten. Er sagt, es ist das beste. Man kann ihn in gehöriger Dose des Morgens, oder auch bei dem Essen nehmen. Er thut diese Wirkung aus beträchtlichen Ursachen. Er befördert den Umlauf des Bluts, er erhält die Kräfte, er vermehrt die Ausdünstung und hilft der Dauung, herrliche Eigenschaften. Eben dieser berühmte und erfahrne Arzt bezeuget in eben diesem

Buche

Buche *Tom. IV. P. III. Cap. VI. §. V. p. 207.* daß die Hypochondriaci von den herumgehenden epidemischen, anstekenden Krankheiten, und selbst von der Pest nicht so leicht befallen würden, weil sie nemlich mehrenteils eine Säure in dem Magen und Därmen hätten, welche dem eingesogenen Gifte zuwider und solches veränderte, daß es nicht als Gift sich wirksam bezeugen kann. Essig, insonderheit Weinessig, ist gleichfals nicht auszuschliessen. Man muß ferner ein ruhiges Gemüthe haben, wenn man vor anstekenden und grassirenden Krankheiten sich sicher stellen will. Schreken, Furcht, Traurigkeit und dergleichen werden den gehörigen Einfluß des Nervensafts in die Teile zum Teil hemmen, den Trieb des Bluts und die sanktorische Perspiration vermindern. Das unnüze wird nicht weggeschaft. Solches beweisen eine äuserliche Erkältung, ein schwacher Puls, eine blasse Gesichtsfarbe. Je länger die Furcht dauret, desto langsamer ist die Geblütsbewegung, und desto sparsamer der Einfluß des Nervensafts. Die Kräfte nehmen ie länger ie mehr ab, es findet sich eine merkliche Schwäche und Mattigkeit des ganzen Leibes. Da die Absonderungen dadurch noch mehr gemindert werden, so werden Magen und Därme nicht weniger geschwächet werden, kein tüchtiger Chylus wird zubereitet, folglich wird auch kein gutes Blut verfertiget. Die Gewonheit lernt vieles vertragen, auch durch diese lassen wir die Furcht fahren. Diese erhalten die Aerzte, und entgehen dem davon abhangenden Schaden. Man muß ihnen dieses gönnen, welches die Last ein Arzt zu seyn, so es meistenteils in der That ist, erleichtert und versüsset.

süsset. Wo diese Gewonheit wegfält, da hat man um desto eher Ursache, die vorher berührten Punkte zu beobachten, und sonderlich durch alten guten Rheinwein, durch stärkende Wasser, als Melissenwasser, Lindenblütenwasser, Maiblumenwasser und dergleichen, den Umlauf des Bluts zu befördern, damit das Blut nicht gar zu scharf und dike werde, woraus viele andere Beschwerden erfolgen, die, wenn etwan die Krankheit zum Ausbruch gelangen sollte, dieselbe vergrössern und verschlimmern, welches alles bei schwächlichen Naturen um desto mehr in die Augen fallen wird. Alles was entkräftet, ist zu vermeiden. Die Liebesdienste sind sparsam vorzunehmen. Ein Teil des Nervensafts geht verlohren. Der Körper und alle Handlungen werden dadurch merklich geschwächt.

9. §.

Hierbei entstehet die Frage, ob man das Einziehen der schädlichen Dünste durchs Vorhalten des Schnupftuchs vor dem Mund verhüten könne? Wenn ich oben bereits erwiesen, daß die Unreinigkeiten der Luft durch mehr als einen Weg in den Körper gebracht werden, so würde doch die Vermischung solcher Teile mit dem Blute und den übrigen Säften nicht gänzlich unterbleiben, sondern es folgte nur, daß nicht so viele Teile solcher Materie sich mit unsern flüssigen Teilen vermischten. Aber auch dieses fält weg, wenn die Materie solcher Teile zarter als die Luft. Denn wenn diese durch die Oefnung der Tücher durchdringen kann, wie solches die Erfah-

rung zeigt, so ist eben dieses von denen in der Luft enthaltenen zarten Teilen noch eher möglich. Der Luft können wir nicht entbehren, wir müssen Athem holen, folglich muß iederzeit so viel Luft in die Lunge kommen, wenn anders diese Lebensbewegung ihre gehörige Ordnung halten soll. Die Eigenschaft der Luft kann ebenfals eben so wenig durch das Vorhalten der Tücher verändert, noch weniger aber gebessert werden. Jener Arzt sagt, daß das Halten des Schnupftuchs vor den Mund bei schlimmen Wetter uns gegen dasselbe im geringsten nicht schüze, sondern vielmehr, zwar als eine unschuldige und unschädliche, iedoch überflüssige Vorsorge vor die Gesundheit, oder als eine hypochondrische Grille anzusehen sey.

10. §.

Alle diese angeführten Verwahrungsmittel können und müssen nach Befinden beobachtet werden, wenn man wirklich bei dergleichen Kranken seyn muß. Insonderheit wird ein Glas Rhein- oder auch Moselerwein des Morgens genommen, ein vor der Krankheit nicht furchtsames Gemüthe sehr gute Folgen nach sich ziehn. Die angegebenen Mittel befördern die Ausdünstung. Doch sind noch andere Punkte zurük, die bei dem Umgange mit solchen Kranken zu Hülfe genommen werden müssen, um sich vor den Ausdünstungen derselben so viel als möglich zu verwahren. Um so mehr ist solches nöthig, da die mehresten Krankenstuben enge und niedrig, da man sich ein Gewissen daraus macht, die mit sol-

solchen schädlichen Ausdünstungen angefüllte Luft herauszuschiken, und an deren statt frische einzulassen. Dieses einigermassen zu verbessern, so kann ein Räuchern mit den so genannten Räucherpulvern nicht schaden. Essig auf Kohlen gesezt, dessen Ausdünstungen sich mit der Luft in der Stube vereinigen, werden die faulen ausgedünsteten Teile sehr verbessern. Der Herr von Swieten rühmt dieses Mittel: Salpeter oder Meersalz auf Kohlen geworfen, werden saure Ausdünstungen geben, die die Fäulung bändigen können. Eben dieses wird öfters dem Schwefel beigeleget, und nun kann man begreifen, wie das Schießpulver in dieser Absicht gleichsam heilsamen Effekt thun könne. Denn es besteht, wie bekannt, aus Schwefel, Salpeter und Kohlen. Ja es macht durch seine Entzündung in der Luft eine solche Bewegung, wodurch seine Teile besser mit der Luft vermischt werden. Man muß sich in Obacht nehmen, daß die Teile, so aus dem Bette und von dem Kranken aufsteigen, nicht mit einer Bewegung der Luft heftig an unserm Körper anstossen, deswegen man bei dem Sizen oder Stehen eine solche Lage nehmen kann, dadurch dieses verhütet wird. Ich habe oben gesagt, daß solches Gift mit dem Speichel vermischt niedergeschlukt, im Magen und von da weiter durch die Milchgefässe ins Blut geführet werde. Dieses zu verhüten, muß der Speichel öfters und fleissig ausgeworfen, und nicht niedergeschluket werden. Daher werden diejenigen Mittel in dem Mund genommen, die vermöge ihrer reizbaren Teile die Drüsen prikeln, daß der Zufluß des Speichels häufiger erfolget. Myrrhen, Cubeben,

Angelike, frische Citronenschalen, Mastix, Calmus, Pimpinellwurzel und dergleichen Sachen mehr gehören in diese Klasse. Davon ist das Tobaksrauchen nicht ausgeschlossen. Denn dieses Rauchen reizet gleichfals, und aus eben dem Grunde wird der Mund mit mehrerem Speichel angefüllet. Ja er sezet seine Liebhaber in eine Art des Vergnügens, welches zu Unterhaltung der Ausdünstung schlechterdings nöthig ist. Daher mag Günther ganz recht haben, wenn er in seinem Lobe des Knasters singet:

Kömmt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen;
Macht der Mittag warm:
Stüz ich ruhig Kopf und Arm
Und gebrauche deiner Kräfte
Edle Nectarsäfte.

Was muß der Rauchtobak nicht nuzen, wenn Johann von Diemerbroek schreibt: Ich kann den Gebrauch des Tobaks in der Pest loben, weil er mich selbst von der Pest befreiet, auch diejenigen Häuser in Niemwegen und Londen, worinnen der Tobak verkaufet worden, von der Pest sind frei geblieben, da doch die daran stehenden damit inficiret gewesen. Und Johann Bewerwik in seinem Buche, Schaz der Gesundheit, im zwanzigsten Kapitel des dritten Buchs, führet an: Er habe von glaubwürdigen Leuten gehöret, daß in der

Pest-

Pestzeit zu Londen dieienigen Häuser, in welchen der Tobak gesponnen und sonst zugerichtet worden, von der Pest ganz frei geblieben seyn. Einige haben deswegen den Gebrauch des versüßten Quecksilbers, oder wenigstens des Zinnobers angerathen, weil die Erfahrung zeiget, daß dieienigen gut davon kommen, bei welchen sich ein Speichelfluß äusert. An angeführtem Orte schreibt der seel. Herr Hoffmann: Conducunt, quae vires servando salivalem etiam laticem colliquant, et pectus ab infarctu liberant. Id enim cum celeberrimo olim Erfurtensi professore, *Cramero*, observavi, non facile quempiam his in morbis decedere, cui saliva et sputum liberius fertur. Quam ob rem idem hic in arte exercitatissimus vir frequentissimo in usu habuit mixturas alexipharmacas, quas ingrediebatur, cum aceto destillato, vel aceto scordii, cinnabaris, interdum bezoardicum minerale et oxymel squilliticum. Ob aber der Zinnober die verlangte Wirkung befördern könne, ist eine andere Frage. Die Aerzte haben es bisher so geglaubet; ausser seiner absorbirenden Kraft wird wohl nichts sonderliches an demselben zu bemerken seyn. Man mag ihn mit geistigen, salzigen, sauren und alkalischen Auflösungsmitteln noch so lange digeriren oder kochen, er bleibt wie er ist. Er verdiente vieleicht von rechtswegen wohl gar aus der Materia medica verwiesen zu werden, nachdem man an absorbirenden Mitteln einen Ueberfluß hat. Diese Gedanken finden sich in des Herrn Professor Cartheusers fundamentis ma-

teriae medicae. Es ist auch der Erfolg des Speichelflusses von zweierlei Art. Der von der Natur erreget wird, scheinet mir vor dem künstlichen und durch Arzneien hervorgebrachten vieles voraus zu haben, ob ich wohl deswegen diesen Mitteln nicht ihren Nuzen absprechen will. Wenn sich nun aber viele dergleichen giftige Materie dem ohngeachtet ins Blut insinuiret, welches eine Mattigkeit, Unruhe, Uebelkeit und dergleichen mehr bezeugen, so ist nöthig, dieses durch den kürzesten Weg, nemlich durch ein Brechmittel wegzuschaffen, und wie nothwendig ist solches nicht in bösartigen Krankheiten, wenn der Magen voll stekt, und eine grosse Herzensangst zu bemerken, die keiner andern Ursache zuzuschreiben. Einige Aerzte, worunter auch der berühmte Herr von Swieten *Comment. Tom. II. p. 408*, versichern uns, daß die Ausdünstung dadurch nicht gehindert werde. Ist der Magen durch ein gelindes Brechmittel, welches am besten aus der Ipecacuanha bestehen kann, ausgefeget, so wird der Effekt desto besser seyn, wenn man durch die gehörigen Mittel, die ein Arzt schon besorgen wird, sich zu einer vermehrten Transpiration oder gelinden Schweisse bequemet. Riverius muthmassete aus verschiedenen Zufällen, Kopfschmerzen und Ekel, er habe die Pest. Er nahm alsobald eine mit Oel bestrichene Feder, stach sie in den Mund und küzelte den Schlund, worauf ein Brechen einer verschiedenen Materie erfolgte, er legte sich ins Bette, nahm dünnes Getränke, und wartete den Schweiß ab, der ihn auch so gleich half.

XI. §.

11. §.

Die Poken und Masern sind zu den verschiedenen Zeiten, da sie graßiren, nicht einerlei, sondern bald gutartiger, bald bösartiger. Diese Wirkung müssen wir, wie bei andern Fiebern, der besondern Beschaffenheit der Luft zuschreiben. Die in vorigem Jahre gewüteten Poken waren zu der Zeit, wenn die Witterung feuchte, maligner, und gutartiger, da die Luft mässig warm und nicht feuchte. Die bösartigen wolten sich nicht recht heben, sie haben nach dem Abtroknen Geschwüre an den Gelenken und andern Teilen zurükgelassen, und ein Geschwür des rechten Ohres, welches nach den Poken hinterblieb und in dem Gehörgange saß, brachte einige Zeit eine Sprachlosigkeit zuwege, die sich aber nach Oefnung des Geschwürs gleich wieder verlohr. So waren die im Jahr 1751. graßirenden Masern von der Beschaffenheit, daß sie bei feuchter Witterung gänzlich mit einer Entzündung der Lunge begleitet wurden, die bei gemässigter Luft nicht zu bemerken war. Wüten diese Arten Fieber, so lassen sie sich schwer abwenden. Das Einpfropfen der Poken gehöret unter die Mittel, davon an vielen Orten noch keine Probe gemacht. Vieleicht finden es einige Aerzte vor bedenklich, Personen zu den Poken zu verhelfen, von denen sie nicht wissen, ob sie sie nicht schon im Mutterleibe gehabt, oder ob sie dieselben iemals bekommen werden. Herr Watson hat bemerkt, daß einige Kinder im Mutterleibe die Blattern bekommen, ohne daß die Mütter davon zugleich befallen worden, und hinwiederum, daß ei-

nige schwangere Weiber diese Krankheit ausgestanden, ohne daß sie ihren Früchten mitgeteilet worden. Das Einpfropfen der Poken hat seine Verehrer und auch seine Feinde, wir mögen dieselben entweder mit dem Herrn von Hahn als eine Auswikelung der Gefässe ansehen, oder wir mögen wider denselben annehmen, daß es eine gewisse Materie sey, die ieder Mensch mit auf die Welt bringt. Die Versuche gehen immer weiter. Zu Upsala hat der Königliche Leibmedicus, Herr Aurivillius, eine Einpfropfung der Blattern mit einem achtjährigen Knaben vorgenommen. Seit vierzehn Tagen vorher hat er den Knaben durch laxierende Mittel und eine gehörige Diaet vorbereitet. Auch hat er zwölf Tage vorher die Blattern von einem, der dieselbe gelinde gehabt, genommen. Neun Tage nach der Inoculation, ward der Knabe krank. Drei Tage darauf brachen die Blattern aus, dergestalt, daß am ganzen Leibe nicht mehr als einige dreissig, im Gesichte aber sehr wenige waren. Währenden Blattern befand sich das Kind wohl, ist auch nachher völlig gesund gewesen. Doch vieleicht kann man näher dazu kommen, wenn man den Ausbruch der Blattern befördern will. Man lasse solche Kinder mit andern Kindern, die an gutartigen Poken liegen, umgehen, wiewohl dieses doch nicht allemal hilft, wie ich selbst viele Exempel davon weiß. Will man aber die Poken vermeiden, so lasse man sich vor solchen Umgang hüten, es wird aber auch nicht allezeit gelingen, und so ist zu sorgen, wie man es dahin bringen möge, daß die Poken, wenn sie sich einfinden, gelinder Art werden. Dieses wird geschehen, wenn

man

man den Kindern ein gelindes Brech- oder Laxier-mittel verordnet, wenn sie vielen Unrath in dem Magen und Därmen haben. Der berühmte Herr Hoffmann führet in seiner *M. R. S.* einen merkwürdigen Casum an. Ein Frauenzimmer von vierzehn Jahren klagte über heftige Schmerzen des Kopfs und der Lenden, eben da die Poken wüteten, mit einer widernatürlichen Hize, Durst und Müdigkeit des Körpers, in der Haut war bald ein Schaudern, bald eine Hize. Der Arzt, welcher herzugeholet wurde, urteilte nicht unrecht, daß die Zufälle von den Blattern herrührten. Er verordnete Arzneien, welche die Ausdünstung vermehren, um dadurch den Ausbruch derselben zu besorgen, aber nach deren Gebrauch brach die Patientin alle Speisen weg, die Unruhe, Angst und Mattigkeit hielten beständig noch an. Man verordnete wieder eine Mixtur aus Schweißtreibenden Sachen. Kaum war ein paarmal davon genommen, so wurde die Patientin mit Betten brav bedeket um nebst einer warmen Stube zugleich den Schweiß zu erregen. Das Brechen stillte sich, und zwischen den zweiten und dritten Tag kamen mit einer sehr heftigen Hize die Fleke zum Vorschein. Nun wird die Krankheit wohl überwunden seyn, das Gift ist ia vom Herzen? Keinesweges. Die Hize war zu heftig, man muste das Bette lüften, was erfolgte? sie bemerkte ein Schaudern in der Haut, dadurch sich die Gefäße zusammenzogen, die Materie zurüktrieben, worauf die größte Unruhe und Angst erfolgte, auch eine Neigung zum Brechen sich einstellte. Täglich kam diese Abwechselung etlichemal, daß die Fleke bald da wa-

ren, bald wieder verschwunden. Der Arzt, welcher seiner Sache nunmehr gewisser wurde, und wohl einsah, daß eine unordentliche Lebensart vorhergegangen, wo sonderlich die süssen Gartenfrüchte, viele aus Milch bereitete Speisen, Käse und dergleichen im Ueberfluß genossen, und daß der Magen und Zwölfingerdarm mit vielen Unrath angefüllet seyn müsse, so beschloß er, da zumal der Leib auch seit vier Tagen verschlossen gewesen, diesen Unrath wegzuschaffen. Eine Potion, die aus sechs Drachmen Manna, einem Grane des Tartari emetici, Cardobenedictenwasser etliche Unzen und zehn Tropfen von der Mixtura simplici bestund, wurde auf einmal gegeben, mit solcher Wirkung, daß auf zehnmal ein Brechen einer zähen und grünlichten Materie nebst etlichen Stulgängen erfolgete. Nachher wurde die Transpiration durch tüchtige Medicamente befördert, auch dabei gesorgt, daß durch dienliche Mittel das Brechen und die Oefnung des Leibes gehemmet wurde. So gewann diese Krankheit einen glüklichen Ausgang, welches ohne Brechen nicht würde erfolget seyn. Man muß die Brechmittel, wenn es nöthig, bei Zeiten gebrauchen, denn wenn die Poken schon in der Eruption sind, so werden sie den Effekt nicht thun. Man muß diese und die Purgiermittel nicht geben, wo die Zufälle von der Pokenmaterie, nicht aber von den vielen Unreinigkeiten in dem Magen und Därmen herrühren. Denn dadurch wird der Körper entkräftet, und der Ausgang der Poken ist allemal weit schlechter, als wenn die Kräfte völlig da wären. Wider das häufige und schädliche Purgieren bei grassirenden

Poken,

Poken, welches öfters so unüberlegt und bloß darum angestellet wird, weil es sonst so Mode gewesen, hat der Herr Professor Krüger in seiner Diaet Bl. 209. die Gründe angezeiget, und ich muß seine eigene Worte hieher sezen. Der zeitige Genuß saurer Speisen bewahret das Blut der Kinder für der Fäulniß, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese zu Hervorbringung der Poken und Masern nicht wenig beitrage, die also dadurch entweder gänzlich vermieden oder zum wenigsten weniger gefährlicher gemacht werden, und ich halte es für sehr dienlich, die Kinder zu solcher Zeit, da die Poken herum gehen, viel saures, sonderlich Weinessig essen zu lassen. Ich bin gewiß, daß dieses ein besser Verwahrungsmittel für sie seyn werde, als wenn man sie zu solcher Zeit laxiren läßt, wie man gemeiniglich zu thun pfleget. Denn was erhält man dadurch? Man will die schädlichen Feuchtigkeiten abführen, da man noch nicht versichert ist, daß sie vorhanden sind; und wenn sie vorhanden sind, wer wolte so einfältig seyn, und glauben, daß durch den Stulgang alles schädliche weggienge und nur das Gute zurük bliebe. Die Erfahrung lehret vielmehr, was die Vernunft denen Aerzten sagen würde, wenn es ihnen beliebte, sie zu hören, daß durch das Purgiren den Kindern die Kräfte entzogen werden, welche Kräfte dennoch nöthig wären, ein Uebel zu überwinden, daß den Untergang des Leibes drohete. Ich bin an meinem Teile so gewiß hiervon überzeuget, daß ich mir meine Mühe dieses Buch geschrieben zu haben für gnugsam vergolten halten werde, wenn man sich gefallen läst, dieser Anmerkung zu folgen, und künftig

bei herumgehenden Poken und Masern die Kinder einen Sallat essen läst, anstatt ihnen Pillen zu geben. Ich bin dergestalt für meine Meinung eingenommen, daß ich, wenn man mich böse machte, sagen würde: Es würden viele Kinder an den Poken nicht gestorben seyn, wenn man nicht die unzeitige Vorsorge gehabt hätte, sie durch Purgieren zu entkräften, um sie vor denselben zu bewahren. Doch ist nicht die blosse Entkräftung dabei in Betrachtung zu ziehen, sondern daß auch durch das Laxiren die unmerkliche Ausdämpfung gehemmet werde: und wer weiß nicht, daß man für allen Dingen darauf bedacht seyn müsse, diese heilsame Ausführung für andern zu erhalten, wenn man ein zartes Gift zu befürchten hat, damit die Luft erfüllt ist. Ausserdem, daß der Weinessig diesem Gifte widerstehet, so befördert er zugleich die unmerkliche Ausdünstung und hält die Materie ab, welche der Gesundheit schädlich seyn könte, oder treibet sie durch die Schweißlöcher heraus, wenn sie schon in den Körper gekommen ist. Bildet euch nur nicht ein, daß ihr dieses durch schweißtreibende Mittel erhalten könnt. Alle diese Sachen bringen das Blut mehr oder weniger in Bewegung, oder sie machen es allzuflüßig, welches bei den Poken, wie bei allen anstekenden Krankheiten sorgfältig zu vermeiden ist. Der Essig thut dieses nicht, und erhält gleichwohl die unmerkliche Ausdämpfung. In einer zu Jene gehaltenen Dispüte, welche den Titul hat, *Dissert. exhibens historiam variarum methodorum defendendi homines a variolis iisdemque medendi*, sind gleichfals im neunten Absaze die Gründe wider das schädliche Purgieren angefüh-

geführet. Bei grassirenden Poken nehme man die Kinder in der Lebensordnung in Acht, man gebe ihnen nicht zu viel Fleisch, man lasse sie den Magen nicht überhäufen, so wird dieses mit ein gutes Verwahrungsmittel abgeben. Kommen nachgehends die Poken oder Masern, so halte man sie nur mässig warm, überhäufe sie nicht mit Arzneien, so werden gewiß mehrere glüklich davon kommen, als wenn man durch übertriebene Hize, durch hizige Arzneien Entzündungen erreget, die Kräfte vor der Zeit schwächet, die Poken übertreibet, und kurz die Sache so einrichtet, daß der Ausgang der Poken und Masern nicht anders als unglüklich seyn kan.

12. §.

Vor die Ruhr sich zu verwahren, vermeidet man die Kälte der Nächte im August und September, da am Tage über die Luft sehr heiß gewesen. Denn um diese Zeit grassiret diese Krankheit, und von derselben Gelegenheit entstehet sie. Durch eine zu grosse Hize wird das Blut am Tage heftig zerteilet, und es sollen durch einen Schweiß dergleichen Teile fortgehen. Die nächtliche Kälte aber verursacht ein Zusammenziehen in der Peripherie unsers Körpers, und die scharfen Säfte werden nach den Därmen gezogen, sie stoken und machen Entzündungen. Dies ist die gemeinste Ursache, ob wohl andere nicht auszuschliessen. Doch wie verwahrt man sich ferner? Man meidet die so genannten Fructus Horaeos, und hält auch in andern Stüken eine gute Lebensordnung. Und da die Ruhr unter die anste-

kenden

kenden Krankheiten gehöret, so vermeidet man den Umgang mit solchen Patienten, wenn man dieses aber nicht ändern kann, so verfähret man, wie ich bereits oben erwehnet habe. Merkt man aber, es ist schon im Unterleibe nicht richtig, so nehme man etwas Rhabarber oder balsamische Pillen, den Leib damit mählig zu reinigen. Die starken Purganzen müssen schlechterdings verhütet werden, sie schwächen die Därme, daß sie desto eher entzündet werden können, und locken die scharfe Materie nach diesen Teilen hin, man erwarte hernach einen ungezwungenen Schweiß, wozu die oben gezeigten Mittel dienen können.

II.

Von einem verminderten Appetite zu essen, dessen Ursachen und Mitteln dagegen.

1. §.

Dieienigen Körper, welche man als Arzneimittel angiebt, wirken vermöge ihrer physischen Kraft, allein dadurch darf man nicht glauben, daß unser Körper sehr wenig dabei zu thun habe, das mehreste geschiehet durch die mechanische Aktion unsers Körpers und dessen Teile, wenn man von der Wiederherstellung der Gesundheit redet. Dies bezeugen die spanischen Fliegen, welche bei lebendigen Körpern wohl eine Blase ziehen, nicht aber bei todten, es zeigen solches ferner die herrlichen Wirkungen einer Arznei, wenn sie in geringer Dosi gegeben und zumal keine heftig wirkende Teilaen bei sich führet. Ja es bezeugen solches die Glükskuren, die gewiß wegen der besondern Disposition des Körpers des Kranken erfolgen, und da eben das Mittel andern nicht helfen wird, ob es gleich auf eine physische Art wirket. Dergleichen von ohngefehr wohlgerathene Kuren finden sich nicht selten. So erzählet uns Tulpius in seinen *Observationibus medicis Libr. II. Observ. VIII.* folgende, welche diese Umstände ent-

enthält. Eine gewisse Frau wurde mit einem hizigen Fieber, so zugleich mit einem heftigen Seitenstechen verknüpft, befallen. Der Arzt hielt sie zu schwach, und wollte also derselben nicht gleich eine Ader öfnen lassen. Sie muste also ungemein viel daran ausstehen. Bald hätte sie darüber nicht nur das Leben eingebüsset, sondern sie behielt auch einen schwindsüchtigen Husten mit vielem Auswurfe eines üblen und stinkenden Schleimes, sie erhielt ein schleichendes Fieber, welches sie ie länger ie mehr auszehrete, dergestalt, daß es das Ansehen hatte, bald daran zu sterben. Als sie bereits über vier Monate so elende zugebracht, bekam sie von ohngefehr einen ausserordentlichen starken Appetit zu rohen Austern. Der Medicus versagte ihr den Genuß nicht, sie genoß dieselben und mit einem so heilsamen Effekt, daß das schleichende Fieber mehr und mehr abnahm und sie wider alles Vermuten völlig wieder hergestellet wurde. Untersuchet man, wie es zugegangen, daß die Austern bei dieser Patientinn einen so herlichen Nuzen zuwege gebracht, so wird es im folgenden beruhen. Die Austern führen einen zähen und kühlenden Saft bei sich. Die Geblütsbewegung ist dadurch gemässiget, die scharfen Teile, welche daran gleichfals schuld, sind von demselben umwikelt und gleichsam besänftiget, daß sie als scharfe Teile nicht mehr wirken können. Ja die zähen Teile haben den Zusammenhang des Bluts vermehret, daß es solchergestalt der Zerteilung stärker widerstanden, folglich sind wenigere schwefelichte Teile zerrieben. Dadurch hat der Körper eher Kräfte erhalten, er hat sich schleuniger erholen können, und durch andere

nähren-

nährende Mittel sind die Kräfte vermehret, und folglich hat selbst die Wirkung des Körpers und seiner Teile mit die Ursache der Krankheit bezwingen können. Man erzählet, daß das Salzwasser an den Seeorten denenjenigen Kindern, die hohe Leiber haben, und die sich wegen verstopfter Gekrösdrüsen auszehren, mit Nuzen gegeben wird, folglich haben die Austern wegen des Salzwassers eine eröfnende Kraft. Der Nuzen ist um desto mehr gewiß, wenn die abzehrenden und schleichenden Fieber eine Verlezung eines oder mehrerer Eingeweide erkennen. Warum rathen aber die Aerzte nicht allen dergleichen Patienten den Gebrauch der Austern, und warum thun sie nicht bey allen gut? Gewiß eine Frage, die nicht anders aufgelöset wird, als wenn man die Gegenwirkung des Körpers, die sich nicht allemal durch Gründe, sondern nur gar zu oft durch die Erfahrung erkennen läßt, zu Hülfe nimmt. So beschreibt uns ferner der gelehrte Herr Hofrath Daniel in dem zweiten Teile der Beiträge zur medicinischen Gelehrsamkeit Bl. 88. 89. folgende, welche mit der bereits beschriebenen in vielen überein kommt. Ein Studente aus Frießland, der zart, hager und schwächlich vom Leibe war, hatte einige Zeit sehr unordentlich gelebet, und so wohl durch Wein- und Brandtweintrinken, als durch übrigen Gebrauch der Liebe sich ungemein geschwächet. Er verfiel daher gegen das Frühjahr in einen sehr starken troknen Husten, der von einem Flußfieber begleitet wurde, und ihm wenig Ruhe ließ. Dieser verwandelte sich nachhero in

einen so genannten feuchten Husten, wobei er denn ungemein vielen zähen Schleim von verschiedener Farbe auswerfen muste, und nicht nur kurzen Odem, sondern auch starke febrilische Hize bekam, die ihn nach und nach so entkräftete, und von Fleisch entblößte, daß er einem Gerippe fast ähnlich war. Es wurden verschiedene geschikte Aerzte, und unter andern auch der seel. Herr Geheimderath Hoffmann mit zu Rathe gezogen, die ihm teils die süsse Molken und allerhand gute Brustarzneien, teils aber stärkende und niederschlagende Mittel verordneten, und überhaupt nichts unterliessen, was nur irgends einige Besserung hätte verschaffen können. Allein, da nichts sonderlich anschlagen wolte, und also wenig Rath und Hülfe übrig zu seyn schiene, geschahe es, daß der Patiente, weil eben die Erdbeerzeit angieng, von ohngefehr einen ungemein starken Appetit zum Genuß dieser Früchte bekam, und den seeligen Hoffmann befragen ließ, ob er wohl welche geniessen dürfte? Dieser erlaubte es ihm auch ganz gerne, und er fieng daher zuerst nur an, zu wiederholtenmalen den Saft daraus auszusaugen. Als er nun weder Unruhe im Leibe, noch einige andere Beschwerung, sondern vielmehr einige Erquikung darauf verspürte, rieth ihm gedachter Herr Hoffmann, den Genuß derselben desto zuversichtlicher fortzusezen. Er that es auch mit vollem Vertrauen, und nahm drei Wochen lang täglich eine ziemliche Portion Erdbeere mit vielem Appetite zu sich, so daß er binnen dieser Zeit vor 15 Thaler aufgegessen hatte. Und dieses geschahe, zur grösten Verwunderuug seiner

Aerzte und aller bekannten Freunde, mit so unerwarteten herrlichen Nuzen, daß die schleichende Fieberhize zusehens abnahm, der Husten immer gelinder, und das Athemholen leichter wurde, die Ruhe von Tage zu Tage besser erfolgte, die Kräfte mehr und mher zunahmen, und endlich in Zeit von zwei Monaten dieser dem Tode so nahe gewesene Patiente unverhoft und glüklich wieder hergestellet wurde. Man kann gleichfals sagen, daß diese Frucht in dieser Krankheit gut thun müssen, da sie kühlet und eröfnet, aber es ist was besonderes, daß andere tüchtige und gute Arzneien nicht den Effekt thun wollen. Und man sieht hieraus zugleich, wie öfters ein Appetit zu einer Sache so heilsame Folgen zeiget, und dieses sollte den Aerzten Gelegenheit geben, zuweilen, wenn es keine solche Sachen sind, die schlechterdings der Krankheit zuwider und der Gesundheit so sehr nachtheilig, mit ihren Patienten nicht in der Vorschrift der diaetetischen Regeln so sehr scharf zu verfahren. Ich kann aus eigener Erfahrung anführen, wie der Genuß der Austern eine heftige Blutstürzung aus dem Utero gebändiget, die so stark eingerissen, daß die Patientin völlig entkräftet war.

2. §.

Es gibt Krankheiten, welche, ob sie gleich nur eine unmittelbare Ursache (causa immediata) erkennen, doch von verschiedenen mittelbaren Ursachen herrühren. Der Jammer ist eine von dieser Art. Würmer in den Därmen erregen densel-

ben nicht selten, doch kann der Ausbruch der Reinigung des Frauenzimmers, das Zähnebekommen der Kinder, der Ausbruch der Poken, Friesel und s. w. denselben auswirken. Das Nasenbluten und andere dergleichen Ausleerungen des Bluts erfolgen nicht selten von einer Vollblütigkeit, sie können aber auch geschehen, wenn von zu scharfen Teilen die Gefässe zernaget. Dahin rechne ich das Nasenbluten einiger Patienten bei bösartigen Fiebern, die mit einem Ausschlage begleitet, welches auch der Erfolg der Krankheit bekräftiget, da solche Fieber sich in kurzer Zeit selten zum glüklichen Ausgange endigen. Und wenn wir die Krankheiten betrachten, welche per consensum erfolgen, so ist hieran um so weniger zu zweifeln. Es giebt Koliken, die von einer Ursache in den Därmen entsprinsgen, es giebt aber auch dergleichen, welche von einem Stein in den Nieren u. s. w. abhangen.

3. §.

Hieraus folgt, daß der Gebrauch der Arzneien eine vernünftige Beurteilung der Krankheit voraussezet, und daß die Arzneien in diesem Verstande nur den Namen erhalten, sonsten aber, wenn sie ohne Unterschied auf gerathe wohl gebrauchet werden, nicht selten den Namen der Gifte verdienen. Ein junger Mensch lag an einem hizigen Fieber darnieder, und am siebenden Tage erfolgte ein heftiges Nasenbluten, und die damit verknüpften Umstände zeigten, daß es die Crisis sey. Die Umstehenden suchten solches durch Essig und andere

Mittel zu heben, es erfolgte eine Phrenitis, und der Patiente starb. Solche unglükselige Folgen kann ein Aderlaß, Brechen, Purgiren, Schwizen und andere dergleichen Mittel ausrichten, wenn es zur Unzeit und besonders alsdenn geschiehet, wenn Umstände vorhanden sind, welche dergleichen schlechterdinges verbieten. Und so verhält es sich auch mit den Magenarzneien, ohne zu wissen, wie die Natur des Kranken, und wie die Krankheit und deren Ursache beschaffen. Mittel, deren Gebrauch sehr ofte vorkommt, weil bei den mehresten Krankheiten ein verlohrner Appetit. Mittel, die um so viel eher zu Hülfe genommen werden, weil sehr viele das Kranksein in dem verlohrnen Appetite sezen. Ueberlegte man, daß die Ursachen des Appetits sich auch nach der Beschaffenheit des Bluts richten, so würde es nicht ungewohnt vorkommen, wenn derselbe bei den mehresten Krankheiten zugleich geschwächet. Ja es giebt Krankheiten, wo es scheint, als wenn die Ursache derselben ihren Siz in dem Magen hätte, da es doch nicht ist, sondern der Magen leidet, weil ein ander Teil empfindet, mit dem er in Verbindung stehet. Wie ofte erfolget nicht das Brechen, ein Krampf des Magens, wenn ein Stein in den Nieren befindlich. Diese Teile werden gedehnet, gereizet, aber eben dieses wiederfähret auch dem Magen, weil derselbe mit den Nieren vermöge gewisser Teile einen Zusammenhang hat. Die verstopfte Reinigung des Frauenzimmers bringet solche Zufälle zuwege, wenn das Blut oberwerts und nach dem Magen hingepresset. Daraus sind ferner diejeni-

gen Zufälle zu erklären, welche sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft zutragen, und die davon herrühren, weil die Reinigung unterbrochen und der Embryo noch nicht so viele Nahrung erfordert, daß dadurch der Ueberfluß des Bluts gemindert würde.

4. §.

Dieses habe ich vorläufig erinnern wollen, ohne diese Materie weiter auseinander zu sezen, da ich von einem Mangel des Appetits, dessen Ursachen und Mittel dagegen reden will. Der Appetit bestehet in einer Empfindung, welche sich in dem Magen ereignet, und welche davon herrühret, wenn die Nerven des Magens auf eine gewisse Art adficiret werden. Ich will hier nicht von denienigen Ursachen der Krankheit reden, welche die Nerven des Magens unempfindlich machen, welches sich hernach zeigen wird, sondern nur dieienigen Ursachen beleuchten, welche in dem Magen gegenwärtig sind. Also können die innern Wände des Magens mit einem zähen Schleim oder andern Materie umhüllet seyn, daß der Magensaft nicht gehörig in die Nerven wirken und die Empfindung auswirken kann. Ja es kann eine Verstopfung in den Nerven seyn, der Nervensaft kann nicht die gehörige Eigenschaft haben, welche erfodert wird, wenn die Nerven gehörig angegriffen werden sollen. Der Magen kann zu schwach seyn. Ferner so kann der Magensaft nicht die gehörige Beschaffenheit haben, die Nerven hinlänglich und bestimmt

zu reizen. Es wird nicht nur zur Auflösung der Speisen in dem Magen eine gehörige Menge Magensafts erfordert, sondern eben dieselbe Menge ist nothwendig, wenn der Appetit erreget werden soll. Ein Mangel einer gehörigen Menge Magensafts ist nur alsdenn eine Ursache des Appetits, wenn derselbe gar zu viele Salze besizet. Sonst wird er mit Recht unter diejenigen Dinge gezählet, dadurch der Appetit zu essen geschwächet wird. Dies beweisen einige bösartige und anhaltende Fieber, wodurch eine schnelle Zerteilung der Masse des Bluts und gleichsam durch eine Fusion dieselbe verringert wird. Alle Absonderungen richten sich nach der Beschaffenheit des Bluts, folglich wird dieses auch von dem Menstruo des Magens gelten. Die Wassersucht kann dieses ferner bestätigen, wenn sie von der Art ist, daß die Lympha aus ihren Behältnissen getreten, und folglich durch die zurükführende Gefässe nicht wieder dem Blute zugeführet wird. Wenn der Magensaft nicht die gehörige Salze hat, so ist er minder aktiv. Dieses siehet man an der Wirkung eines häufigen Theetrinkens, wie dadurch der Appetit geschwächet wird. Die vesten Teile des Magens werden relaxiret und die salzigten des Magensafts zerstreuet. Es ist die Frage, was dieses vor ein Salz sey? Einige geben es vor ein Mittelsalz, andere vor ein saures Salz aus, und dieses leztere wird von denselben durch einige Gründe bestätiget. Krankheiten, wo eine Säure gegenwärtig und wo dieselbe gleichsam die Ursache der Krankheit mit ausmacht, erregen einen Hunger. Saure Sachen vermeh-

ren den Appetit, wenn wir deren zu uns nehmen. Ja dieienigen Mittel, welche die Säure in dem Magen an sich ziehen, oder das saure Salz in ein Salz von anderer Gattung verwandeln, schwächen den Appetit. Dieses kann der Magensaft thun, wenn er zähe. Alsdenn sind die salzigten Teile mit andern Teilen verknüpft, sie können nicht die Nerven in vielen Punkten reizen, folglich geschiehet eine mindere Empfindung. Oder es können ölichte und fette Teile da seyn, daß die salzigten Teile umwikelt werden, ihre besondere Schwere in der Oberfläche und ihre Subtilität wird verändert, folglich können sie nicht als Salze wirken, und den Nervensaft in den Nerven des Magens in gehörige Bewegung sezen.

5. §.

Es gibt natürliche Stüke, vermöge deren gewisse Leute einen Mangel am Appetite, wenigstens ein nicht hinlängliches Verlangen zum Essen haben. Wir müssen uns dahero hüten, daß wir nicht ieden gemässigten Appetit als etwas krankes ansehen. Es kan ein Körper gesund seyn, ob er gleich nicht grosse Lust zum Essen bezeiget, und so lange sich der Körper bei diesen Umständen wohl befindet, so lange hat es mit diesem scheinenden Verluste des Appetits zu essen nichts zu sagen. Es können andere Umstände da seyn, die uns von der Unschädlichkeit desselben überzeugen. Durch das Essen sollen Teile zubereitet werden, welche die Materie des Bluts ausmachen. Und diesem wird

wird ein Genüge geschehen, wenn wir bei wenigerem Essen mehr flüssiges zu uns nehmen. Ja was noch mehr, es kann eine bewegsame Lebensart in eine stillsizende verwandelt werden, dabei kann es gar nicht fehlen, es müssen wenigere Teile zerteilet und ausgeleeret werden, und folglich kann bei solchen Umständen ein geschwächter Appetit seyn, ohne daß man denselben als ein Kennzeichen einer verlezten Gesundheit erkennen solte. Und von rechtswegen muß der Appetit bei diesem Umstande gemindert seyn. Denn es braucht nicht so viel ersezet zu werden, weil weniger verlohren gegangen, ia die Absonderung des Magensafts ist gemindert, und was noch mehr, er muß bei einem geringerem Grade der Bewegung des Bluts zugleich nicht aktiv genung seyn, welches allerdings das Verlangen, Speisen zu nehmen, schwächet. Ich will nunmehro die Stüke selbst anzeigen, davon ich Eingangs dieses Absazes geredet, und darnach der Mangel des Appetits in Ansehung seiner Folge zugleich beurteilet werden kann. Wer von Natur zähe Säfte hat, Säfte, welche ihrer Zerteilung zu stark widerstehen, dabei veste Teile besizet, die nicht den bestimmten natürlichen Grad der Spannung haben, und welche also nicht genug in die flüßigen Teile wirken, bei dem wird ein geschwächter Appetit fast was natürliches seyn. In dem vorhergehenden sind bereits die Ursachen davon angeführet, und ich will sie daher hier nicht wiederholen. Ja bei dem Alter, wo die Teile nicht den Grad der lebhaften Empfindung besizen,

da wird ein Mangel des Appetits nichts widersprechendes in sich fassen. Und gewissermassen ist es sehr heilsam, daß diese Art Personen keinen starken Appetit haben. Denn es dienet zu ihrer Gesundheit, wenn sie weniger essen. Die erschlapten Fäsgen des Magens können nicht die ihnen eigene gehörige Bewegung vollkommen verrichten, und die zähen Säfte geben uns auch einen zähen Magensaft, dergleichen Gekrösdrüsensaft und Galle, auch eine Galle, die nicht genug aktive Teile besizet, zu erkennen, und nach der angezeigten Beschaffenheit kann keine gehörige Zerteilung der Speisen, und eine vollkommene Zubereitung eines tüchtigen Milchsafts statt finden. Bei alten Personen sind die Fäsgen zu sehr gespannet, sie widerstehen den Bewegungen zu stark und lassen sich nicht genug verlängern, folglich sind sie eben so wenig vollkommen zu der natürlichen Bewegung geschikt, und der Magensaft kann nicht in genugsamer Menge abgesondert werden. Bei starkem Appetite würde hier ebenfals eine schlechte Dauung statt finden, eine verlezte Handlung, davon zugleich andere abhangen. Diese Maxim der Natur ist untadelhaft, sie bleibt es auch bei Schwangern im Anfange der Schwangerschaft, da ohnedem bei dem Aussenbleiben der Reinigung, und weil die Frucht zu ihrer Nahrung und Wachsthume nicht alle das überflüssige Blut an sich ziehen und verzehren kann, sich eine Art der Vollblütigkeit einstellen muß.

6. §.

Fragen wir, was zu einem Mangel eines gesunden Appetits Gelegenheit giebt, so will ich dieselben Ursachen hier anführen. Eine warme Luft ist darzu geschikt, eine weit geringere Abkühlung des Bluts in der Lunge befördert die Wallung und Zerteilung desselben. Ausserdem daß die Teile zu den Absonderungen geschikt, so müssen sie häufig durch die Haut weggehen, da die Wärme die Schweißlöcher der Haut erweichet, und folglich müssen diese weniger widerstehen, und endlich so müssen die Teile dieser Ursachen wegen stark dahin getrieben werden. Folglich wird weniger Saft in dem Magen aus dem Blute abgesondert, und dieses ist die Ursache eines verminderten Appetits. Ganz anders verhält es sich bei kühler Luft, daran man um so viel weniger zweifeln darf, weil es die Erfahrung bezeuget, daß der Appetit der Menschen iederzeit im Winter stärker sey, als im Sommer. Nur in diesem Falle, wenn die Luft gar zu kalt, kann sie eine Ursache eines Mangels genugsamen Appetits werden. Denn alsdenn sind die Säfte ein einem solchen geringen Grade zerteilet und beweget, daß gar keine Absonderung besonders vermehret wird, und vornemlich muß solches bei diesen angemerket werden, wo die abzusondernden Teile zart sind. Gewiß, es ist keine andre Ursache, warum nur die Absonderung des Urins noch ziemlich von statten gehet. Ist die Luft zu sehr mit feuchten Teilen angefüllet, muß daher der Ubergang

gang

gang dieser aus unserm Körper in dieselbe sparsam erfolgen, so werden die unnüzen feuchten Teile in dem Körper gesammlet, und sie müssen zwischen die Elemente der Fåserchen treten. Es ist wahr, die wässerichten Teile verbinden die Elemente, denn warum fält diese Verbindung weg, wenn die wässerichten und oelichten Teile verflogen, und warum wird der Kalk durchs Wasser zu einem zusammenhangenden und endlich harten Körper: Allein wenn sie zu viel sind, so vermindern sie den Zusammenhang der Elemente. Kurz, die Fåsgen werden schlap. Nun ist die Ursache hier allgemein. Folglich sind die Blutgefässe weniger elastisch und wirken also weniger in die in sich haltenden Säfte. Dieselben werden folglich weniger zerteilet, sie sind zu den Absonderungen nicht geschikt genug, überdem werden sie auch nicht mit einer hinlänglichen Geschwindigkeit und Gewalt nach den Orten hingetrieben, wo Absonderungen geschehen. Hiernächst muß auch der abgesonderte Magensaft mehrere flüssige Teile besizen, und es ist gewiß, daß er alsdenn weniger aktiv. Endlich so sind die Nerven nicht genugsam gespannt, sie können also von der Feuchtigkeit des Magens nicht lebhaft genug adficiret und in hinreichende Bewegung gesezet werden. Nach dieser Wirkung richtet sich die Empfindung, und wer wolte zweifeln, daß hierdurch der Appetit gemindert werde.

7. §.

7. §.

Die Auflösung der Speisen in dem Magen sezet gewisse Ursachen voraus, und wie die Wirkung der Ursache iederzeit proportional, so folget, daß zu viele Speisen, das ist, die in Betrachtung der Ursachen des Individui sich so verhalten, nicht recht verdauet werden. Denn eine gewisse Menge von Speisen erfodert eine gewisse Menge Magensafts, einen bestimmten Grad der Bewegung des Magens und andere Umstände, welche zur Dauung etwas beitragen, folglich wird ein nicht genugsamer flüssiger Chylus zubereitet, und es wird folglich ein dikes Blut erzeugt. Ein Blut, dessen Teile mehr zusammen hangen, das also nicht recht zerteilet wird, und daraus also wenigere Teile abgesondert werden, und zwar solche, welche gleichsals stärker unter sich zusammen hangen. Bei solcher Beschaffenheit kann der Magensaft nicht gehörig in die empfindlichen Teile des Magens wirken. Ja es bleiben Cruditaeten zurük, dadurch der Appetit geschwächt wird. Insonderheit müssen fette, ölichte, zähe und dergleichen Speisen, zumal wenn sie in grosser Menge genommen werden, die gehörige Aktivitaet des Magensafts mindern, daß er also nicht hinlänglich in die empfindlichen Teile wirken kann. Es ist eine bekannte Sache, daß die Wirkung der Salze geschwächt wird, wenn ihre Koncentration verringert. Da nun die wässerichten Teile dieses vollführen, so ist klar,

klar, wie ein zu vieles wässerichtes Trinken den Appetit schwächt. Die Teile des Magens werden erschlappet, dadurch die empfindlichen Teile weniger empfindlich, und endlich so können die Speisen selbst durch angezeigte Folgen nicht vollkommen aufgelöset werden, wodurch Cruditaeten erfolgen, die zugleich das Verlangen zu essen mindern. Zu diesem Getränke rechnet man nicht allein das Wasser, sondern auch andere dergleichen Getränke, als Serum lactis, Thee u. s. w. Denn ob es wohl scheinet, als wenn der Thee die Fäsgen etwas zusammen ziehet, so bestätiget doch die Erfahrung, daß ein zu vieles Theetrinken den Magen schwäche. Eine Wirkung, die um desto grösser wird, wenn man bis an dem Mittage beim Theetrinken sein Vergnügen findet. Man wird sich wundern, daß ich den Weingeist unter diese Klasse seze. Vieleicht habe ich nicht unrecht daran gethan. Anfänglich zeiget er eine scheinende gute Wirkung, denn er macht fett, aber die Freude dauret nicht lange, so wird der Körper kränklich, siech, mager, hektisch, schwülstig und dergleichen. Doch rede ich hier von einem den Umständen des Körpers nach unmässigen Gebrauch dieses geistreichen Wesens. Wenn das Essen nicht mehr schmekt, so kann man gewiß glauben, daß diese bereits angezeigten Zufälle zu wüten anfangen. Der Appetit wird sich nach starkem Brandteweintrinken bald verlieren. Das Menstruum des Magens wird vappide, das ist, so verändert, daß er nicht

gehö-

gehörig eintreten kann, und die Fäsgen des Magens werden erstlich steif, hernach erschloppet. Die tonische Kraft des Magens, die bei der Dauung so nöthige Hülfe, gehet also verlohren, die empfindlichen Teile sind nicht so empfindlich, und da überdem der Zusammenhang des Bluts zunehmen muß, so erfolget eine geringere Absonderung eines noch dazu weniger wirksamen Nervensafts. Der aus den Speisen zubereitete Chylus wird nicht seine gehörige Eigenschaften haben, man kann also nicht behaupten, daß das Blut gut beschaffen, ein dikes, zäheres Blut kann so wenig zu den Absonderungen taugen, als es frei durch die engsten Gefässe treten kann. Kleine Stokungen machen grössere, und folglich braucht es keiner grossen Beweise, die Möglichkeit und die darauf folgende absolute Wirklichkeit solcher Krankheiten nach einem Uebermaß, des Brandteweins zu zeigen. So schreibet Herr Gellert:

Wer kennt die Zahl von so viel bösen Dingen,
Die uns um die Gesundheit bringen!
Doch nöthig ists, daß man sie kennen lernt.
Je mehr wir solcher Quellen wissen,

Wor-

Woraus Gefahr und Unheil fliessen,
Um desto leichter wird das Uebel selbst
entfernt.

8. §.

Der Tobak ist ein Wundkraut, er öfnet den Leib, bei schleimichten Zufällen, Kopfschmerzen, Schnupfen, Husten und andern so genannten Flüssen gibt er eine Arznei ab, er wird durch die Gewonheit unschädlich, alles dieses und was sonst noch mehr von den Wirkungen des Rauchtobaks gesagt werden könnte, wird den Schaden desselben bei dem Appetite nicht vertheidigen. In Ansehung der verschiedenen Umstände, die bei seinem Gebrauch vorfallen, und in Ansehung der Personen selbst, welche sich desselben bedienen, müssen wir den Erfolg seiner Wirkung beurteilen, und dieselben nicht aus einem Gesichtspunkte betrachten. Der Tobak mindert die Empfindlichkeit der Teile unsers Körpers, denn er bestehet zugleich aus Teilen, welche die medicinische Schule narcotisch nennet. Teile, welche also die Empfindlichkeit des Magens verringern. Ausserdem wird das Tobakrauchen vor Tische, wo eine häufige Menge guten Speichels ausgeworfen wird, den Appetit schwächen. Denn eben dieser Speichel sollte nach dem Magen gebracht werden, um daselbst gemeinschaftlich mit dem

dem Magensafte die empfindlichen Teile des Magens zu reizen, und die Flüssigkeit der daselbst befindlichen Nerven in Bewegung zu sezen. Dieses bekräftigen die Worte, welche in den *Praelect. academ.* über die Institutiones des Herrn Boerhaave *Volum. I. pag. 180.* Quando saliva sputatione perpetua profligatur, perit utique una ex causis non invalidissimis famis, atque concoctionis, paratur chylus deterioris notae, sanguis, ipse diluente liquore privatur. Experimentum fecit *Boerhaavius*, et salivam omnem exspuit, neque famem percepit. Certe existimo, consuetudinem hauriendi fumum siccae nicotianae nocere omnino macilentis et hypochondriacis, concoctionis vires debilitare, appetitum subripere. Alle erdigte Teile, welche die Salze der Feuchtigkeit des Magens anziehen, auch alle poroese Teile, welche die Salze eben dieses flüssigen Körpers mit demselben zugleich in sich nehmen, alle laugenhafte Körper endlich, welche sich mit dem Salze des Magensafts, welches vieler Aerzte Meinung nach mehr zu einem sauren, als andern Salze geneigt, vereinigen, sind gleichfals als Ursachen des Mangels eines gehörigen Appetits anzusehen.

9. §.

So wie das Arbeiten und die Bewegung des Leibes und der Glieder die Handlungen des Kör-

pers befördert, seine Munterkeit vermehret, den Appetit zu essen rege macht, und den Schlaf zuwege bringt, die Ausleerungen unnüzer Teile aus dem Körper beschleuniget, so wird sich bei einer stillsizenden Lebensart das Gegenteil offenbar zeigen. Vor diesesmal halte ich mich nur bei dem Mangel des Appetits zu essen auf, der von einer nicht hinlänglichen Leibesbewegung veranlasset wird. Da heist es mit dem Herrn von Hagedorn:

Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Reizung bester Art, die ienen Stand erfreuet,
Der weidlich sich bewegt, sät, akert, erndtet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert, flößt und fischt.
O Glük der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,

Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch ieder rauhen Kost Geschmak und Seegen schenkt!

Je weniger der Körper beweget wird, desto weniger wird die Bewegung des Bluts lebhafter seyn, desto grösser der Grad der Ruhe unsers Körpers, desto mehr ist die Bewegung des Bluts gemindert. Je langsamer nun das Blut beweget wird, desto geringer sind die Absonderungen, und folglich auch die Absonderung des Magensafts, folglich sind die Ursachen des Hungers nicht so groß, also ist weniger Appetit da. Die Teile sind zu der Ansezung und Nahrung der Teile minder zubereitet, folglich müssen die Teile des Magens weniger gespannt und also auch weniger empfindlich seyn. Der Saft der Nerven ist gleichfals in Ansehung seiner Beschaffenheit so geartet, daß wenn gleich eben die Empfindlichkeit noch vorhanden wäre, doch die Bewegung desselben nicht lebhaft genug seyn würde. Fast auf eine ähnliche Art wirket ein zu vieler Schlaf. Er macht träge, er benimmt dem Körper die gehörige Lebhaftigkeit, und dieses wird sich auf alle Handlungen beziehen. Eben die angezeigten Ursachen eines geringen Appetits, die wir vorher von einer stillsizenden Lebensart in Erwegung gezogen, finden, wiewohl in einem andern Verhältnisse, auch hier statt. Ist die

Bewegung des Bluts in Ansehung des Temperaments langsamer, so ist der Schade des Körpers desto eher gegenwärtig. Eben diese Anmerkung gilt bei einer bereits angeführten Nachlässigkeit den Körper gehörig zu bewegen.

Darum verlaß, o Schlaf, den Faulen ihn
zu strafen,
Der um zu essen lebt, den Weißheit nicht
ergezt.
Hingegen laß dafür den wachen Codrus
schlafen,
Der magre Grillen fängt, und sich für
weise schäzt.

10. §.

Nicht besser werden sich die Handlungen unsers Körpers befinden, als wenn der Mensch einer guten Gemütsruhe geniesset. Diese nimt gewiß unter den zeitlichen Glükseeligkeiten den obern Plaz ein. Nicht besser wird das Essen schmeken, als wenn der Mensch von allen heftig wirkenden Affekten frei ist. Seele und Körper stehen mit einander in Verbindung, eins wird das andere verändern. Kann man gleich die Art und Weise dieser Warheit nicht auf das genaueste darthun,

so

so wird es genug seyn, daß dieselbe durch die Erfahrung uns bekannt worden. Mit den Sinnen gehet es uns fast nicht anders, der gröste Philosoph wird sich über den Geschmak nicht so deutlich und bestimmt, als von andern Sachen ausdrüken können. Doch ich kehre zu den Affekten zurük, und zeige, wie sich dadurch der Appetit verlieret. Ich will dem Zorn hier den Rang geben. Dieser veranlasset in den innern Teilen krampfhafte Spannungen, dieses widerfähret auch der Leber, der Gallenblase u. s. w. dadurch die Galle mehr nach den Zwölfingerdarm und auch in den Magen getrieben wird. Sie bestehet nicht so wohl aus oelichten, fetten und brennbaren, als auch laugenhaften Teilgen, von denen ich erwiesen, wie erstere die Salze des Magensafts umwikeln und ihre gehörige Art zu wirken verhindern, leztere aber sich mit denselben vereinigen, die Subtilitaet derselben verändern, und folglich sie ausser Stand sezen, gehörig die empfindlichen Teile zu afficiren. Daher auch der berühmte Herr Professor Junker *in Conspect. therap. special. Tab. CII.* unter die Ursachen eines Mangels des Appetits zu essen rechnet, wenn die Galle nach den Magen regurgitirt, insonderheit nach einen heimlichen Aerger, zumal wenn man gleich darauf Speisen zu sich nimmt. Denn der Saz ist in der Erfahrung gegründet, wer schlechten Appetit hat, bei dem findet auch mehrenteils eine schlechte Dauung statt. Werden die empfindlichen Teile des Magens nicht gehörig angegriffen, so ist es eine Anzeige, daß

auch der Magen und die andern Ursachen der Dauung nicht hinlänglich in die Speisen wirken und ihren Zusammenhang trennen werden. Findet sich in dem Magen viele Galle, ist dadurch der Saft des Magens alterirt, so daß er seine ihm eigene Art zu wirken verlieret, so ist ohnstreitig, daß ein Zorn kurz vor oder gleich nach Tische besonders schädlich sey. Ausser diesen angeführten Gründen wird die Geblütsbewegung von dem Zorne verändert, diese Veränderung zeiget sich bei den Absonderungen und andern Handlungen des Körpers, wodurch der Mangel eines Appetits noch vergrössert wird.

11. §.

Ich komme nun auf andere Affekten, die fast gegenseitig wirken, und doch muß man von denselben behaupten, daß sie den Appetit zu essen wohl noch mehr schwächen. Was kann die Wallung des Bluts langsamer machen, was kann den Ausleerungen mehr hinderlich fallen, und was kann endlich den Elater der Teile die natürliche Spannung, wohl mehr mindern, als Schreken, Furcht und Traurigkeit. Es ist eben nicht nöthig, daß man nur von Natur schrekhaft, furchtsam und traurig, nein, diese Affekten kann man nachher erhalten, und kurz, man hat weiter nichts nöthig, als nur ein starker Hypochondriacus zu seyn. Herr Magister Berendts, dessen Umstände der Herr Professor Krüger in

seiner

seiner Pathologie oder drittem Teile seiner Naturlehre abschildert, war so hypochondrisch, daß er bei allen Kleinigkeiten erschrak, und keine 6 oder 9 sehen konnte, ohne aufzufahren, und angst und bange zu werden. Wird also durch erwehnte Affekten die Absonderung des Magensafts vermindert, wird ferner die zusammenziehende Kraft des Magens geschwächt, so folgt eine in diesem Teile verhinderte Empfindung. Zuweilen finden sich bei Hypochondrischen, wo die Teile des Magens nicht die natürliche Spannung haben, Zeichen eines heftigen Hungers, der aber aus andern und besondern Ursachen erfolget und nicht bei allen anzutreffen ist. Denn es kommt von der in dem Magen befindlichen heftigen Säure, welche durch eine mangelhafte Dauung der Speisen erzeuget worden. Die hypochondrischen Zufälle spielen ihre Rolle auf so verschiedene Art, und dieses geschiehet auch in Ansehung des Hungers. Endlich gibt es auch angenehme Affekten, dergleichen die Freude ist, die zu dieser Ursache etwas beitragen, und dadurch die Bewegungen in unserm Körper in Unordnung gerathen. Es giebt Leute, die vor Freude weinen, es gibt dergleichen, die vor Freude nicht schlafen können, und endlich finden sich deren, welchen vor Freude nicht hungert.

12. §.

Endlich kommen die Ausleerungen in Betrachtung, in so ferne dieselben den Appetit schwächen. Dahin gehören alle diejenigen heftigen Ausleerungen, dadurch dem Körper viele nüzliche Teile entzogen werden. Ein heftiger Schweiß, ein Durchlauf u. s. w. können allerdings in diese Klasse gesezet werden. Was durch diese Wege weggehet, das kann nicht in andern Orten hingesezt werden. Die zur Erregung des Appetits bestimten Säfte nehmen nicht nur in ihrer Menge ab, sondern es ist noch die Frage, ob sie auch die gehörige Eigenschaft haben, und zwar eben diejenige Beschaffenheit, welche zu Hervorbringung des Appetits erfordert wird. Man kann leicht einsehen, daß die subtilsten Teile besonders bei dem Schweisse am ersten verfliegen, und folglich muß die Masse des Bluts und die davon abhangende Säfte dike werden. Der Nervensaft gehöret unter die subtilsten flüssigen Teile unsers Körpers, er geht durch heftigen Schweiß verlohren, eine darauf folgende Mattigkeit giebt den untrüglichen Beweiß ab, folglich kann man nicht sagen, daß die Teile des Magens eine grosse Empfindlichkeit hätten. Zuweilen zeiget sich eben dergleichen Wirkung bei unterdrükten Ausleerungen. Das Verhalten der Reinigung des Frauenzimmers wird nicht unbillig unter dieselben gezählet, eine Vollblütigkeit, welche diese nach sich ziehet, kann allerdings zu

sehr

sehr vielen Unordnungen im Körper und auch zu der oben bereits angezeigten Gelegenheit geben.

13. §.

Ein Mangel des Appetits zu essen kann vorfallen, ohne daß eine andere Krankheit gegenwärtig, und davon die Ursache in dem Magen selbst lieget, es ist aber auch derselbe nicht selten eine Folge einer andern Krankheit, und alsdenn wird er unter die Zufälle gerechnet. Wenn ein Magenkrampf sich äusert, so kann der Appetit fehlen, denn da iederzeit eine grosse Empfindung eine kleine derselben unmerklich macht und gleichsam unterdrukt, so wird hier ein Mangel des Appetits zu bemerken seyn. Ja es kann der Magen bei solchen Umständen nicht gehörig seine tonische Kraft ausüben, folglich ist es möglich, daß sich Cruditaeten sammlen, die wiederum die Lust zu essen schwächen. Das Brechen bestehet in einem heftigen Zusammenziehen des Magens, derselbe wird krampfhaft zusammen gezogen, darauf folget iederzeit eine Erschlappung, die Nervenfäserchen sind weniger gespannt, folglich weniger empfindlich. Ausser diesem ist die zusammenziehende Kraft des Magens gemindert, und was ich vorher von desselben Krampf in Ansehung der Dauung gesagt habe, das muß auch hier gelten. In der Milzbeschwerde wird zuweilen ein grosser Appetit bemerket, welches ich oben bereits der alsdenn in dem Magen befindlichen vielen

Säure zugeschrieben, welche durch eine üble Dauung hervorgebracht wird. Nicht selten aber ist in diesem Affekte ein Mangel des Appetits, und dieses beruhet teils in dem verhinderten freien Umlaufe des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes, dadurch in diesen Teilen die Absonderungen der Säfte nicht gehörig geschehen, teils aber in der Schwäche des Magens, dadurch die Fäserchen weniger gespannt, und folglich auch weniger empfindlich sind. Eine Cachexie, eine Chlorosis, eine Wassersucht und dergleichen Krankheiten mehr sind Beschwerde, darinnen eben diese iezt angeführten Ursachen statt finden. Sie sezen einen geschwächten Tonum der Teile zum voraus, sie erkennen ein übles Verhältniß der Teile der Säfte, und zwar so, daß sie nicht aktiv genug sind. In dem ersten Falle sind die Nervenfäserchen weniger gedehnet, die in denselben enthaltene Feuchtigkeit kann nicht genug und lebhaft in Bewegung gesezt werden, in dem zweiten Falle aber fehlet es dem Magensafte an genugsamen aktiven Teilen, die Nervenfäserchen des Magens hinlänglich zu reizen. Der Umlauf der Säfte ist in angezeigten kränklichen Umständen langsam, und folglich sind die Absonderungen gemindert, also hat auch die Ursache eines verminderten Appetits zugleich ihren Grund in einer wenigen Menge des Magensafts. Es gibt Krankheiten, deren Ursache in dem Gehirne ihren Siz hat, es gibt deren einige, dadurch der Einfluß des Nervensafts in die Teile gehindert, oder wohl

gar

gar gehemmet wird. Da nun die Nervenfäsergen ohne Einfluß des Nervensafts nicht wirksam sind, so mögen die Ursachen des Appetits noch so groß seyn, so kann doch keine Empfindung eines Appetits erfolgen. Es giebt hizige Fieber, da aus dem so geschwinden Umlaufe des Bluts und aus den Begriffen der vermehrten Absonderungen nothwendig erhellen müste, daß ein grosser Durst unvermeidlich, die Erfahrung zeiget in einiger dieser Krankheiten, wie gar kein Durst gegenwärtig, und eine genauere Ueberlegung überführet uns, daß die Ursachen in einer Unempfindlichkeit der Teile des Mundes beruhen, welche von einem zu heftigen Umlaufe des Bluts durch den Kopf und der davon herrührenden Drukung des Gehirns abhange. Eben auf diese und vorhergehende Erklärung eines Mangels des Appetits bei einigen Krankheiten könte ferner in andern Zufällen gleichmässig der Grund hiervon angezeiget werden, da aber fast in allen Krankheiten eine Verminderung des Appetits zu essen zu bemerken, und da bei allen Krankheiten der Umlauf des Bluts unordentlich und von dem natürlichen Kreislauf abgehet, dieser auch zu den Lebensbewegungen gehöret und die natürlichen Bewegungen in diesen ihren Grund haben, so ist unnöthig, daß ich dieses weiter auseinander wikele. Diesem zu folge, solten sich die Kranken nicht so oft über den Mangel des Appetits beklagen, wenn insbesondere die Lebensbewegungen zu sehr verändert sind. Es fehlet bei so gestalten Sachen an einer hinlänglichen

chen Menge guten Magensafts, es mangelt der Einfluß genugsamen Nervensafts, und zwar eine Feuchtigkeit der Nerven von gehöriger Beschaffenheit. Folglich muß die dem Magen natürliche und zur Dauung der Speisen so nothwendige Bewegung geschwächt seyn. Folglich werden sich bei Kranken, anstatt der Verfertigung eines guten Chyli, Cruditaeten sammlen, davon der Erfolg sich nicht nur in dem Magen, sondern auch in dem Blute, und endlich also selbst in dem ganzen Körper zeiget. Wo keine gute und gehörige Dauung vorhergegangen, da wird kein guter Milchsaft zubereitet, und wo kein guter Chylus zum Blute kommt, da können die übrigen daraus zubereitenden Feuchtigkeiten nicht die gehörige Eigenschaft erhalten, folglich fehlet es an der Verfertigung eines guten Nahrung- und Nervensafts, folglich geschiehet die Nahrung des Körpers nicht gehörig, und es stellet sich ein Mangel hinlänglicher Kräfte ein. Kräfte, darauf bei Hebung der Krankheiten so vieles ankommt, die an sich betrachtet zuweilen hinreichen, die Ursach der Krankheit zu verändern, zu mindern, auch wohl gar wegzuschaffen. Kräfte, welche die Wirkungen der Arzneimittel verbessern, vermehren, und desto sicherer dem Arzt von dem Ausgange der Krankheit ein gewisses doch gutes Urteil versprechen. Da hingegen bei Ueberhäufung der Speisen in Ansehung des Appetits der Körper mehr und mehr verunreiniget wird, solchergestalt, daß die Krankheit hartnäkiger, gefährlicher und in Ansehung

sehung der Ehre des Arzts, die er davon zu gewarten hat, unartiger wird. Diese Ehre des Medici in Ansehung der Kur der Krankheiten, beruhet gewiß eines Teils von des Patienten Verhalten selbst, ob dieses gleich selbst am häufigsten verborgen bleibt. Wer die Gesundheit nur allein im Essen und Trinken sucht, dem wird meine geringe Anmerkung vieleicht mißfallen. Denn bei einer wirklichen gegenwärtigen Krankheit ohne Appetit zu essen, heist nicht die Kräfte vermehren, sondern dieselben schwächen, und den Erfolg der Entkräftung habe ich bereits angemerket. Die Krankheiten mindern die Kräfte, allein nach gehobener Krankheit wird sich schon ein Appetit einfinden, dadurch diese Entkräftung gehoben werden kann. Gesunden ist das Essen ohne Appetit schädlich, wie vielmehr ist es bei Kranken bedenklich. Man findet Exempel, daß durch Enthalten der Speisen auf einige Zeit beschwerliche Krankheiten gehoben worden. Ohne Appetit muß man also den Kranken kein Essen aufdringen, und sie gleichsam dazu zwingen. Eine gute Dauung kann ohne guten Appetit nicht statt finden. Denn beide erfodern einerlei Ursachen. Die Alten haben daher nicht Unrecht, wenn sie gesagt, qui bene appetit, bene digerit; qui bene digerit, bene egerit; qui bene egerit, sanus vivit.

14. §.

Aus diesem und dem vorhergehenden ist klar, wie der Mangel des Appetits zu essen zweierlei Gattung

tung sey, einmal ist er eine Krankheit, zweitens eine Folge derselben, nemlich ein Zufall. Diese Art hat in der Krankheit selbst ihren Grund, da die erste hingegen von einem verdorbenen Magen den Ursprung nimmt. Beide sind in Ansehung ihres Grades der Ursache derselben proportional. Diese beide Arten können wohl von einander unterschieden werden. Die einen Zufall ausmacht, offenbaret sich durch die Krankheit, welche gleichfals durch ihre Zeichen und andre Umstände erkannt wird. Es finden sich alsdenn gemeiniglich keine Kennzeichen einer Beschwerde des Magens, sie erfolgt plözlich und ohne daß eine Ursache vorhergegangen, so dazu Gelegenheit gegeben. So bald die Krankheit überwunden, verlieret sich dieselbe. Weichet sie aber dem ohngeachtet nicht, so stelt sich entweder ein Recitiv ein, oder es erfolgt eine andere Krankheit, wie solches Commius *in Observat. medic.* bezeuget. Denn ich habe oben bereits angezeiget, wie die Handlungen unsers Körpers mit einander übereinstimmen, wie eine in der andern ihren Grund hat, und ob wohl die Lebensbewegungen das vornehmste Augenmerk verlangen, so wird doch deren gute Ausübung auch von den natürlichen Bewegungen abhangen. Denn wie kann der Umlauf des Bluts ordentlich seyn, wie kann dessen natürliche und zur Gesundheit nothwendige Beschaffenheit erhalten werden, wenn beständig durch so viele Absonderungen und Ausleerungen Teile weggehen, die nicht wieder ersezet werden. Dahero schreibt Quintus Serenus ganz recht;

Qui stomachum Regem totius corporis esse

Contendunt, vera niti ratione videntur.

Huius enim validus firmat tenor omnia membra;

Isto autem laeso privantur cuncta vigore.

Daß bei heftigen Krankheiten, wo ein Mangel des Appetits zu essen gegenwärtig, es keine gute Bedeutung habe, wenn auf einmal ein zu heftiges Verlangen zu essen erfolgt, habe ich bereits anderswo angezeiget. Der Mangel des Appetits zu essen, wenn er eine Krankheit ausmacht, wird besonders durch Brechen, durchs Aufstossen aus dem Magen, durch ein Magendrüken, durch eine Müdigkeit des ganzen Körpers erkannt. Die vorhergegangenen Fehler in der Lebensordnung können gleichfals die gefaßte Meinung beweisen und bestätigen. Ueberdem so kann der Patient solche Beschwerlichkeit klagen, und wenn dieses alles vorausgesezt wird, auch keine andere Krankheit gegenwärtig ist, so wird es nicht viel Kunst kosten, diese Krankheit zu errathen. Was aber vor eine Ursache da sey, welche den angezeigten Appetit vermindert, das läßt sich aus den besondern Zufällen leicht schliessen. Die Beschaffenheit des Brechens, die Beschaffenheit des Aufstossens, der besondere Fehler oder mehrere derselben, welche in der Lebensordnung gemacht, müssen hiervon zeugen. Was den Ausgang dieser iezt angeführten Krankheit betrift, so ist klar, wie dieselbe leichter, als die ande-

andere, die einen Zufall einer Krankheit ausmacht, gehoben werden könne, wenn die Kur nur ordentlich und zeitig genug angestellet wird. Wie kleine Fehler, wenn sie nicht weggeschaffet werden, grössere hervorbringen, so kann eben diese Krankheit, wenn man sie mit gleichgültigen Augen ansiehet, grössere hervorbringen, die zugleich mit mehr Gefahr verknüpft sind, auch nach Befinden der Umstände beschwerlicher und länger anhalten. Denn es wird nicht genug Milchsaft zubereitet, derselbe hat nicht die gehörige Eigenschaft, und wenn sich die Sanguification hiernach richtet, so ist zugleich klar, wie das Blut gleichfals auf verschiedene Art leiden müsse. Wenn ferner die Beschaffenheit der vesten Teile mit davon gröstentheils abhanget, so folgt ferner, daß nicht nur die flüssigen Teile allein, sondern auch die vesten Teile leiden müssen. Wenn Schwangere über den Mangel eines Appetits klagen, so ist bekannt, wie dieses von der Vollblütigkeit ausgewirkt werde. Nimt die Frucht zu, so wird auch mehr Blut zu dessen Erhaltung und Wachsthum angewendet, und alsdenn hat diese Art der Beschwerde ihr Ende. Alten Leuten den Appetit zu vermehren, solches kann zwar einigermassen durch die Kunst geschehen, aber es wird doch nicht vollkommen seyn, so lange es den Aerzten noch unbekannt bleibet, alte Leute zu verjüngern. Und wenn wird dieses geschehen? Ich glaube gar nicht, so lange an der Möglichkeit mit Recht zu zweifeln ist.

Ihr, die ihr die Natur versteht,
Und in der Kunst weit höher geht;
Ihr werdet mich auch sehr verbinden,
O sagt mir doch, ich seh euch an,
Wie soll ich die Maschine finden,
Die Zeit und Jugend hemmen kan?

15. §.

Bei der Kur dieses Affekts hat man zu suchen, die Ursache desselben wegzuschaffen. Krankheiten sind Wirkungen, die von ihren Ursachen abhangen. Folglich muß man denselben entgegen seyn. Der Mangel des Appetits, als eine Krankheit, hat verschiedene Ursachen. Nachdem die wahre davon untersucht und ausgeforscht, so müssen die dienlichen Mittel dawider angewendet werden. Darin unterscheidet sich ein vernünftiger Arzt von einem empyrischen. Ersterer sieht auf Vernunft und Erfahrung, lezterer aber nur auf die Erfahrung allein, und man darf nicht denken, daß diese iederzeit ächt sey. Nein, es gehöret viel dazu, gegründete Erfahrungen zu machen, und das zufällige von dem wesentlichen gehörig abzusondern. Und zu dieser Gattung gehören dieienigen, die iedem, der nichts weniger als ein Arzt ist, Glauben beimessen, ia es können selbst diese hieher gezählet werden, welche glauben, ein Recht zu haben, ihr eigener

Arzt zu seyn. Gewissermassen geht diese Redens-art an, insonderheit bei Erkentniß der Krankheit, wenn ein Mensch auf seinen Körper wohl Acht gibt, die wahre Ursache der Beschwerde zu entdeken, allein bei den Hülfsmitteln würde es fehlen. Noch weniger muß man sein eigener Arzt seyn, wenn einem nichts fehlet.

Ein ieder Mensch will weise seyn,

Und baut, mit finstern Mienen,

Den Uebeln vor, die ihm nicht dräun,

Um sie noch zu verdienen.

Will man den Mangel des Appetits zu essen wegschaffen, so muß man entweder die Cruditaeten des Magens verbessern und wegnehmen, oder den Magensaft auch nach seiner Güte ersezen, oder die Fäsgen desselben, sonderlich welche der Empfindung gewidmet, stärken. Es kann seyn, daß zuweilen nur eine, oder auch mehrere dieser Indicationen erfüllt werden müssen. Von ieder will ich besonders reden.

16. §.

Sind schleimichte zähe Cruditaeten gegenwärtig, deren Art zu wirken ich oben bestimmt habe, so dienen die Mittel- und Laugensalze, um solche schleimichte Teile loß zu machen, zu zerteilen, und solchergestalt fortzuschaffen. Es gehören dahin einige

resol-

resolvirende Mittel, die gleichfals wegen ihrer zarten Salze zerteilen, und den Zusammenhang dieser Cruditaeten trennen. Dahin gehören Tartar. vitriolat. Arcan. duplicat. Tartar. tartarisat. Liqu. terr. fol. tartari, Sal absinth. Card. ben. Cent. min. und andere Rad. Ari, Vincetoxic. Gentian. rubr. Ir. flor. pimpinell. alb. und dergleichen mehr. Sind Cruditaeten da, die aus oelichten und alkalischen Teilen, dergleichen die Galle ist, zusammengesezt, so werden sie durch Mittel, welche eine Säure bei sich haben, verbessert, als Crem. tartar. Cryst. tartar. Nitr. Spirit. nitr. dulc. Liqu. min. anodyn. Hoffm. sie werden durch angeführte Mittel, und Laugensalze zerteilet und fortgeholfen. Die Unreinigkeiten des Magens, welche viele Säure enthalten, können mit durch absorbirende Mittel bezwungen werden, welche die Säure an sich ziehen und hinwegnehmen. Denn ob wohl die Säure den Appetit vermehret, so kann man doch dieses von zu vieler Säure eben nicht behaupten. Sie macht das Blut dike, sie verhindert also die Absonderung des Magensafts, folglich werden die Speisen nicht genugsam zerteilet und verdauet, dadurch der Magen allerdings mit Unreinigkeiten angefüllet wird, und dessen Wände mit Schleim überzogen und folglich die empfindlichen Teile gleichsam unempfindlich gemacht werden. Dergleichen überflüssige Säure verhindert den freien Umlauf des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes, dadurch denn gleichfals die gehörige Absonderung des Gekrösdrüsensafts und einer tüchtigen Galle

verhindert wird. Ein schlechter Milchsaft verändert die gute Beschaffenheit des Bluts, folglich folget immer eine Beschwerde aus der andern. Die erforderlichen absorbirenden Arzneien sind Oc. 69. pp. Conch. pp. Corall. pp. Matr. perl. pp. Cryst. montan. pp. Test. ov. pp. Limatur. martis, die Tincturae martial: die alkalischen Salze, als Sal. Centaur. min. Absinth. Card. bened. u. s. w. Die alkalischen Unreinigkeiten, wenn sie sich im Ueberfluß in dem Magen befinden, werden fast durch eben die Mittel verbessert, die ich vorher angezeiget habe, da ich von den alkalischen und oelichten Teilgen zugleich redete. Die säuerliche Mittel, die Mittelsalze und dergleichen können hieher gezählet werden.

17. §.

Ein Arzt beschaut den Creyß der Welt als ein Spital,
Ihn kränkt der Menschen Wohl, er lebt von ihrer Quaal.
Sein Zwek, ob seine Kunst gleich zu was edlern führet,
Ist wenn die Welt durch ihn brav schwizet und purgieret.

Ob nun wohl sehr viele Krankheiten durch unüberlegtes Brechen, Purgieren, Schwizen und dergleichen

gleichen heftig wirkenden Arzneien verschlimmert werden, auch der Ausgang solcher angewendeten Mittel nicht allezeit der glüklichste ist, ob es wohl noch so ziemlich ablaufen kann, welches aber nicht iederzeit erfolget, so wird doch ein Arzt solcher Arzneien nicht entbehren können, wenn Umstände da sind, wo sie sicher und mit einem glüklichen Erfolge anzubringen sind. Der Misbrauch einer ieden Sache ist schädlich, und es gilt dieses um desto mehr, ie heftiger sich die Sache bezeuget. Alle bisher angeführten Mittel verbessern zwar die in dem Magen befindlichen Unreinigkeiten, und geben daher Gelegenheit, daß sie desto eher können weggeschaft werden, allein dabei muß man nicht stehen bleiben, sondern suchen sie fortzuhelfen. Wenn viele Cruditaeten da sind, wenn dieselbe zur Ausleerung bereits bewegsam, wenn der Körper des Kranken so geartet, daß nichts im Wege stehet, welches das Brechen verbietet, so kann mit einem gelinden Brechmittel der Magen von diesen unnüzen Teilen befreiet werden, wozu sich die Rad. Ipecacuanh. sehr wohl schikt. Bei einer offenbaren Schwäche des Magens aber wird es nicht gut seyn, durchs Brechen in demselben einen Krampf zu erregen, dadurch die Fäsgen des Magens noch mehr erschlappet werden. Denn hernach muß die tonische und zusammenziehende Kraft des Magens ungleich schwächer seyn, und alsdenn müssen sich von neuem viele Cruditaeten sammlen. Zudem wird der Tonus schwerer wieder herzustellen seyn, als der Magen durch gelinde Mittel von den Unreinig-

keiten gereiniget werden kann. In solchem Falle bedienet man sich gelinder Purgierarzeneien, ich sage gelinder, denn es ist hier gleichfals die Behutsamkeit zu gebrauchen, nicht den natürlichen Zusammenhang der Därme zu mindern. Bei gegenwärtigen vielen zähen Teilen wird das Seidlizersalz wohl die besten Dienste thun, indem es der Salzteilgen wegen die zusammenhangenden Teile noch mehr einschneidet, und sie zur Ausführung geschikt macht. Wie denn auch hier die balsamischen Pillen aus Gumm. ammoniac. depurat. Galban. Sagapen. Opoponac. Bdellii. Myrrh. Iuniper. Aloës. optim. Extr. Rhabarb. Absinth. Cent. min. Card. ben Fumar. Vincetox. u. s. w. statt finden. Die Becherschen und Stahlschen Pillen sind gleichfals von der Art. Bei überflüssigen Teilen der Galle dienen eben diese Mittel, die Rhabarber in Substanz, die Anima rhabarbari, dessen Extrakt, und in der Säure besonders die Magnesia alba. Diese Sachen, ob sie gleich gelinde wirken, so wird es doch sicher und gewiß geschehen, wenn durch die Digestivarzneien die Teile vorher zerteilet worden, so daß sie bequem ausgeführet werden können.

18. §.

Wenn der Magensaft nicht aktiv genung und also in Ansehung seiner wässerichten Teile zu wenig Salze hat, so ist nöthig, denselben durch zu vieles Trinken nicht noch mehr zu verdünnen. Hingegen muß auch das Getränke nicht zu wässericht,

son-

sondern mehr geistreich seyn. In diesem Falle würde ein pures Wassertrinken mehr schaden, als man sonst von seinem Nuzen gutes reden könnte. Ich gestehe gar gerne, es verdünnet und dämpft die Schärfe, allein das ist hier der Endzwek nicht, ich sage noch mehr, es schwächt den Tonum des Magens, und die Teile werden unempfindlicher. Es verlieret sich nicht nur der gehörige Appetit, sondern die Speisen werden unvollkommen verdauet. Denn die zur Dauung dienenden Säfte werden nicht hinlänglich und gleichförmig mit den Speisen vermischt, sie werden nicht stark genug zwischen die Teile der Speisen hineingetrieben, die Luft wird nicht sattsam aus den Zwischenräumgen der Speisen herausgepreßt, zugleich verhindert sie das Eintreten der flüssigen Teile, welche zerteilen sollen. Dieses alles wird von der Schwäche des Magens vermehret. Es wird ein diker Nahrungssaft erzeuget, ein dikes Blut ist die Folge davon, endlich so wird der darauf abgesonderte Magensaft gleichfals dike seyn, wenigstens werden seine Teile unter sich mehr zusammen hangen, dadurch denn, wenn wir dieses zusammen nehmen, sich nothwendig Cruditaeten generiren, die eine neue Ursache der Unlust zu essen abgeben. Die bisher angezeigten Arzneien tragen auch vieles bei, daß der Magensaft nicht nur in gehöriger Menge, sondern auch von guter Beschaffenheit abgesondert wird. Folglich geben sie Gelegenheit, daß ein guter Chylus, ein gutes Blut, und endlich der Magensaft von guter Art verfertiget wird. Einige stär-

kende Magenarzneien ersezen die aktiven und wirksamen Teilgen. Dahin gehören die stärkenden Essenzen, Ess. Pimp. alb. Zedoar. Calam. aromat. Galang. Cardamom. Cinnamom. Cort. aurant. Citr. die Wasser Aqu. Meliss. menth. Foenicul. Cort. aurant. Citr. u. s. w. die bekannten Magenpulver, welche gleichfals aus Gewürzen bestehen, u. d. g.

19. §.

Endlich werden die Nerven mehr wirken, wenn sie von dem Schleime, wovon sie bedeket seyn können, und andern Hindernissen befreiet worden, und dahin gehören gröstenteils die bereits beschriebenen Mittel. Sie werden durch angezeigte stärkende Arzneien wirklich gestärket, auch die muskuloesen Teile, wenn ihre zusammenziehende Kraft zu geringe, werden hiedurch sich lebhafter zusammen ziehen, und also stärker in die Speisen wirken.

20. §.

Die Lebensordnung in dieser Krankheit beruhet auf dem, was ich bei der Betrachtung der unnatürlichen Dinge, so zu dieser Beschwerde Gelegenheit geben, angeführet habe. Besonders wird man auf die Ursache, so zu diesem Affekte Anlaß gegeben, Acht haben müssen. Was den Schleim in dem Magen vermehrt, was den Magensaft in Ansehung seiner Wirkung schwächer macht, was den Tonum des Magens verringert, kurz, was zu einer unordentlichen und verdorbenen Dauung Gelegen-

legenheit gibt, das muß sorgfältig vermieden werden. Nicht umsonst findet sich bei dem Mangel des Appetits ein Ekel vor den Speisen, die Hindernisse der Dauung müssen erst weggeschaffet werden, wenn man von genommenen Speisen den rechten Nuzen erwarten will. Sonst wird die Ursache nur vergrössert, man folgt in diesem Stüke einesteils dem Triebe der Natur, dieser Trieb, der sich bei so vielen Krankheiten zeigt, der gute Absichten hat, und dem man sich nicht so blindlings widersezen muß. Die Ursache dieser Bewegungen mag nun zugeschrieben werden, wem es will, genug, daß es die Erfahrung bekräftiget, und täglich mit so vielen Exempeln beweiset, daß sie da und öfters heilsam sind. Wie kann es auch anders seyn?

Ein heimliches Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht versehrt,
Zur Rache seiner Noth, den ganzen Leib empört.

III.

Von dem Warmhalten der Füsse bei Gesunden und Kranken.

1. §.

Es wird sehr ofte gefraget, ob diese oder iene Sache gesund oder ungesund sey, da doch diese Frage mehrenteils nur nach Beschaffenheit des Individui beurteilet werden kann. Es kömmt bei den mehresten Sachen der so genannten unnatürlichen Dinge nicht auf allgemeine Regeln an, sondern auf die Warheit, prüfe deinen Körper, und was ihm gut ist. Ja in den mehresten Fällen darf man nicht einer gar zu zärtlichen Lebensordnung folgen. Vorizt muß ich eine Frage aufwerfen, die dem ganzen menschlichen Geschlechte angehet, deren Ausübung nothwendig, nemlich daß so wohl Gesunde als auch Kranke nöthig haben, die Füsse, worunter ich vor diesesmal die artus inferiores verstehe, warm zu halten. So kurz ich diese Warheit erweisen will, so hoffe ich sie doch durch tüchtige Gründe zu bestätigen.

2. §.

Die Aerzte haben schon längst die Handlungen des menschlichen Körpers in natürliche Bewegungen, Lebensbewegungen und Seelenbewegungen ein-

eingeteilet. Die Physiologi handeln nicht unrecht, welche die Lebensbewegungen zuerst vornehmen, billig muß es so seyn, denn sie enthalten grösstenteils den Grund von den andern. Sie heissen Lebensbewegungen, weil sie schlechterdings zum Leben nothwendig, und dieses aufhöret, so bald iene zu verschwinden anfangen. Der Umlauf des Bluts gehöret zu diesen Handlungen, und ohne einen Widerspruch zu besorgen, so kann man sicher annehmen, daß in dessen rechten Umlaufe die ganze Gesundheit bestehet. Der weise Schöpfer hat den Körper so eingerichtet, daß

> Der Kreislauf uns belebt, und auch vor Fäulung schüzt,
> Der ausgebrauchte Teil von uns sich selbst verschwizt,
> Und unser ganzer Bau ein stetes Muster scheinet
> Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld vereinet.

Denn so lange das Blut in seiner Bewegung weder zu heftig noch zu langsam erhalten wird, so lange werden die Handlungen gehörig ausgeübet werden. Es wird das Blut dergestalt zubereitet, daß ein tüchtiger Nervensaft in dem Gehirne, als dem Absonderungseingeweide dieses Safts, abgesondert wird. Schwerlich kan dieses bei einem langsamen Umlaufe des Bluts geschehen, denn die Blutkügel-

kügelchen werden nicht genug zerrieben, daß Teile davon in die subtilsten Absonderungsröhrchen eintreten könnten. Und bei einer zu heftigen Geblütsbewegung werden die subtilsten Teilgen mit schweren Teilen, denen sie anhangen, durch andere Absonderungswege abgesondert, und besonders durch Schweiß und Urin aus dem Körper ausgeführet. Der Nervensaft wird zu vielen Handlungen erfordert, die Bewegung des Herzens und der Schlagadern selbst erfordern einen gehörigen Einfluß des Nervensafts, die willkürlichen Bewegungen, die Sinne, Empfindungen und dergleichen, die Ernährung der Teile sezen seinen Einfluß in die Werkzeuge zum voraus. Ja die Bewegung des Magens, die so nöthige Bewegung zur Dauung, die Bewegung der Därme zu Ausleerung der Unreinigkeiten und der Blähungen wird gleichfals nicht geschehen können, wenn der in dem Gehirne abgesonderte zarte Saft nicht durch die subtilsten Röhrchen einfliesset. Alle Absonderungen sind bei einer geringen Geblütsbewegung gemindert, alle Ausleerungen sparsamer, da sie sich ordentlich und natürlich verhalten, wenn der Umlauf des Bluts moderat, doch aktiv genug ist. Da bei einer heftigen Geblütsbewegung die Absonderung vermehret, so sollte man beinahe glauben, daß dieselbe heilsam sey. Es ist wahr, daß dadurch die Teile zu den Absonderungen geschikt gemacht werden, allein da besonders durch den Schweiß die zerriebenen Teile ausgeleeret werden, und die Erfahrung ferner bezeuget, daß wenn an einem Orte die Absonderung

der

der Säfte vermehret, sie an andern Orten vermindert sey, so ist klar, wie also die andern Absonderungen in geringeren Grade erfolgen. Ein in weniger Menge abgesonderter Magensaft wird nicht dieienige Menge Speisen auflösen, welche er bei einer grössern Masse zerteilen würde, es ist weniger Galle und weniger Gekrösdrüsensaft vorhanden, also ist die Verwandelung des Chymi in einen Chylum nicht so vollkommen, und eben so verhält es sich mit den andern Handlungen unsers Körpers. Ohne dieses weiter auseinander zu sezen, ohne Beweise von Aerzten anzuführen und ohne diese vorgetragene Warheit mit Exempeln zu erläutern, so erfordert ein natürlicher Umlauf des Bluts auch eine Gleichheit. So gewiß das Blut von dem Herzen durch die grosse Pulsader durch den Körper herum läuft, aus einem Gefässe in das andere gehet, und durch die Blutadern dem Herzen wieder zugeführet wird, so nothwendig muß das Blut in keinem Teile einen Widerstand finden, wenn es gleichförmig seinen Kreislauf verrichten soll. Denn die Bewegung des Bluts wird gleich in dieser Wirkung gestöret werden, wenn Gefässe verstopft, oder wenn die Bewegung des Bluts in denselben gar zu langsam geschieht. Die natürlichste Folge, so wir daraus ziehen, ist diese, daß dieser flüssige Körper stärker und in grösserer Menge nach andern Teilen hingeprest wird, welches sich in den folgenden §§. deutlicher ergeben soll.

3. §.

Das Blut beweget sich von dem Herzen durch alle Blutgefässe, es wird aber durch die Gewalt und Zusammenziehen des Herzens, als die bewegende Kraft, besonders fortgeschikt. Da beständig durch den Widerstand, den das Blut in seinem Laufe leidet, etwas von der bewegenden Kraft verlohren gehet, so ist ausser allen Zweifel, es muß die Bewegung des Bluts desto langsamer werden, je weiter sie von dem Herzen ist. Dahero ist klar, daß die Bewegung des Bluts in den Füssen langsam sey. Dieses beweiset auch die Erfahrung. Denn man wird finden, daß die Füsse bei vielen gleichsam kalt anzufühlen, wenigstens wird sich zeigen, daß dieselben nicht den Grad der Wärme haben, den andre Teile besizen, in welche das Blut mit einer stärkeren Gewalt hingeschikt wird. Woher komt aber dieses? Es ist aus der Physiologie bekannt, wie durch das Reiben der Blutkügelchen unter sich und an den Häuten der Adern die Feuerteilgen befreiet und in Bewegung gesezet werden, und wie also die Ursache der Wärme in dem Blute sey und wie das Blut nach allen Teilen hingetrieben werde, und solchergestalt den Teilen die Wärme mitteilet. Also ist zu folgern, es muß der Einfluß des Bluts in und durch die Füsse langsam seyn. So ist auch der Zurükfluß des Bluts aus den Füssen gemindert, da das Blut wider seine Schwere hier beweget werden muß, und da die Blutadern keine bewegende Kraft haben,

son-

sondern die Bewegung durch dieselben noch größtenteils von der zusammenziehenden Kraft des Herzens abhänget. Darf man also wohl glauben, da der Umlauf des Bluts durch die Füsse natürlicher weise langsam, daß die Gesundheit erhalten werde, wenn man noch dazu die Füsse nicht warm hält? Nein, die Gesundheit leidet grossen Schaden, wenn man durch Verabsäumung der Wärme durch Kleidung die Füsse erkältet. Denn dadurch werden die Blutgefässe zusammengezogen und verengert, daß das Blut durch die Röhrgen nicht frei durch circuliren kann, das Blut wird ferner dadurch verdiket, es hänget mehr zusammen, also gehet es sehr langsam durch die kleinen Gefässe. Wir wollen den Schaden davon gehörig anzeigen, und zum voraus iedweden anrathen, ia durch ein gehöriges Warmhalten der Füsse die Gesundheit zu erhalten, und allen Zufällen vorzubeugen, die dadurch allein, oder doch desto eher ausbrechen und zu ihrer Reife kommen.

4. §.

Es ist zur Erhaltung der Gesundheit nöthig, daß der Körper beständig ausdünste. Denn wenn die Schweißlöcher verschlossen sind, so kann kein rechter Umlauf der Säfte erfolgen, und dieser gehöret unter die Bewegungen, welche zu Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nothwendig erfordert werden. Ja die Erfahrung zeiget, daß fast in allen Krankheiten die unmerkliche Ausdünstung nicht

nicht gehörig beschaffen sey, zu einem offenbahren Kennzeichen, daß dieselbe bei einem gesunden Körper gehörig geschehen müsse, und daß sie davon unzertrennlich sey. Sanctorius hat sich die Mühe gegeben, dieses durch Versuche darzuthun. Wir finden sie in seiner *Medicina statica.* Er hatte in seiner Studierstube eine Schnellwage mit einem Stuhle, darauf er sich alle Tage gesezt, um die Veränderungen zu bemerken, welche in seiner Schwere vorgingen. Er hat iederzeit den Urin und die Excrementa, ingleichen die zu sich genommenen Speisen abgewogen, um zu erfahren, wie viel er durch die unmerkliche Ausdämpfung verlohren. Wenn er sich nun zum Exempel heute wog, so fand er, daß er 120 Pfund schwer gewesen sey, wog er sich des andern Tages um eben die Stunde, so befand er, daß er noch eben so schwer sey. Urin und Excremente, so in der Zeit von ihm gegangen waren, wogen drei Pfund. Da er nun acht Pfund an Speisen und Getränke zu sich genommen, drei Pfund aber nur durch die zwei angeführten Ausführungen hinweggegangen waren, so schloß er nicht unrecht, es müsten fünf Pfund durch einen unmerklichen Weg und also durch die Schweißlöcher ausgedünstet seyn. Ob nun gleich diese Experimente in einer italiänischen Luft vorgenommen, so kann man doch behaupten, daß über die Helfte der zu sich genommenen Speisen und Tranks durch diese Ausdünstung weggehet. Diese Ausleerung, wenn sie in Steken geräthen, bringt Krankheiten, und aus diesen allen mache ich den

Schluß,

Schluß, es muß diese Ausführung erhalten werden. Gesezt aber, in den Blutgefässen der Füsse circuliret das Blut und die übrigen Sä te mit einer verminderten Geschwindigkeit, gesezt ferner, die Füsse werden noch dazu nicht warm genug gehalten, so folgt, es müssen die auszudunstenden Teile mehr und so zusammen hangen, daß sie nicht geschikt sind, durch die Schweißlöcher der Haut zu treten. Selbst die Kälte zieht die Haut zusammen, die Schweißlöcher sind nicht genug offen, folglich muß auch die Ausdünstung in den Füssen in Absicht der Schweißlöcher selbst vermindert seyn. Ausser dem erfordern die Absonderungen, daß die abzusondernde Materie mit einer gewissen Gewalt nach dem Ort der Absonderung hingetrieben wird. Da also erwiesen, daß der Trieb des Bluts und der Säfte in den Füssen langsam, so erhellet, wie die Ausdünstung in diesen Teilen aus verschiedenen Ursachen gehindert wird. Die ganze Masse muß in ihrer Beschaffenheit so verändert werden, daß kein gehöriges Verhältniß der Teile untereinander statt findet, weil sie nicht gehörig gereiniget wird. Ja es muß die wässerichte Feuchtigkeit in den Füssen stoken bleiben, und wie ofte wird es nicht bemerket, wie davon dike Füsse entspringen. Viel leichter geschiehet dieses, wenn bereits eine Neigung zu diesem Zufalle da ist, und wenn andere Fehler in der Lebensordnung darzu kommen, die hierzu sehr viel beitragen können.

5. §.

Dieses ist das allerwenigste, es kommen weit mehrere und bedenklichere Zufälle von einem nicht hinlänglichen Warmhalten der Füsse. Es ist eine gewisse Masse des Bluts da, und zwar so, daß die Blutgefässe gehörig damit erfüllet sind. Denn findet das Gegenteil statt, so kann ich nicht sagen, daß der Mensch vollkommen gesund sey. Gesezt also, eine Verkältung der Füsse hindert den freien Durchgang des Bluts, so muß sich dasselbe nach andern Teilen des Körpers begeben. Es ist bekannt, daß dieses destomehr geschehe, ie weniger der Teil Widerstand thut. Wenn also die Blutgefässe der Lunge und die Lunge selbst Verhaltungsweise eine grössere Schwäche haben, so folget, diese Gefässe werden mehr mit Blut angefüllet, sie werden ausgedehnet, sie werden geschwächet, und dieses kann so weit geschehen, daß sie endlich gar zerreissen. Es kann bei Verlezung kleiner Gefässe ein Blutspeien, und bei Zerreissung grösserer eine Blutstürzung selbst erfolgen. Wie wohl werden also dieienigen thun, welche zu diesen Zufällen geneigt, wenn sie ihre Füsse fein warm halten. Das Blut wird freier durch die untersten Teile gehen, es wird weniger nach der Brust gepreßt, almählig werden sich die Blutgefässe der Lunge mehr zusammenziehen, und folglich werden sie nachher dem Druk des Bluts mehr widerstehen können. Trit das Blut nach dem Gehirne, so werden die Blutgefässe gleichfals sehr ausgedehnet, sind sie na-

türli-

türlicher Weise in Ansehung anderer Blutgefässe schwächer, so können sie so mit Blute angefüllet werden, daß sie endlich das Gehirne druken, so daß der Einfluß des Nervensafts in andere Teile des Körpers weniger oder mehr gehindert wird, da in dem ersten Falle verschiedene Arten der Lähmung, in dem zweiten aber ein wirklicher Schlagfluß erfolget. Zerreissen die Gefässe selbst, so daß viel Blut aus seinen Behältnissen trit, so erfolgt ein tödlicher Schlagfluß. Daher rechnet der berühmte seel. Herr Geheimderath Hoffmann nicht unbillig die spastischen Zufälle des Unterleibes unter die Ursachen des Schlagflusses. Er schreibt *M. R. S. Tom. IV. P. IV.* Deinceps nimia sanguinis moles ad nervorum contribuit resolutionem, si per spasmos abdominis et partium infernarum, quacunque de causa productos, ad superiora, maximeque caput compellitur et in eo stagnat. Hinc derivanda ratio, apoplexiae sanguineae, quae accidit subiectis hypochondriacis ac hystericis, qualem notatu perquam dignum casum in *Consult. medic. Tom. I. Sect. I. Cas. XIX.* reperies. Herr Schaarschmidt gedenket gleichfals in dem ersten Jahrgange der medicinischen und chirurgischen Nachrichten Bl. 297. einer apoplexiae spasmodico-verminosae, da lediglich ein Krampf in dem Unterleibe den Zufluß des Bluts nach dem Kopfe vermehret. Dieselbe hat sich dahero auch ohne Aderlaß heben lassen, nachdem durch das Reiben der Füsse, durch Kliestiere und

 dem

STAATL. BIBL. BAMBG.

dem Gebrauch einer antispasmodischen Mandelmilch das Zusammenziehen und Spannen der untern Teile nachgelassen, dadurch ein freier und gleichmässiger Umlauf des Bluts wieder hergestellet worden. Der starke Trieb des Bluts nach diesen Teilen befördert diese Krankheit, so wie der Abfluß desselben diesen Zufällen zuwider. Warum werden stark reizende Kliestiere nach Beschaffenheit der Umstände verordnet, warum gebraucht man blasenziehende Pflaster, und warum muß ein Aderlaß geschehen? Gewiß, alle diese Mittel haben den Endzwek, den Trieb des Bluts nach den Gefässen des Gehirns zu vermindern, ob ich auch andere Ursachen und Wirkungen, in der Absicht sie gebraucht werden, nicht ausschliessen will. Ob gleich Herr Schaarschmidt davor hält, daß man bei den leichten Blutschlagflüssen durch blasenziehende Pflaster und gar zu scharfe Kliestiere vielen Schaden anrichten könne. Ein beständiges Ohrenklingen, der verdächtige Schwindel, Kopfschmerzen im Naken und Hinterteil des Haupts sind ofte die Vorboten dieses Zufals. Auch muß eine Verkältung der Füsse bei der Reinigung des Frauenzimmers und dem Fluß der güldnen Ader eine Veränderung machen. Wir finden in der Erfahrung, wie einige nach Verkältung der Füsse diesen natürlichen Blutfluß erhalten, bei andern hingegen bleibt aus gleichscheinender Ursache die Reinigung aus. Hieran ist der verschiedene Grad der Erkältung schuld. Denn wenn nur der untere Fuß erkältet wird, so ziehen sich auch nur diese

Teile

Teile zusammen, und folglich wird das Blut nur in etwas stärker nach dem Unterleibe geprest. Wenn also die Blutgefässe des Uteri stärker mit Blute angefüllet, also mehr ausgedehnet werden, so kann das Blut durchbrechen. Doch wird dieses nicht allezeit erfolgen, sondern es wird alsdenn besonders geschehen, wenn das Blut flüssig und besonders schon ein Trieb in den Muttergefässen bemerket wird. Ich berühre diese Erfahrung, aber ich mache deswegen nicht den Schluß, daß bei Beförderung der Reinigung der untere Fuß erkältet werden müsse. Zu geschweigen, daß gefährliche Zufälle erfolgen können, wenn das Blut dike und durch solche Erkältung in die innern Teile getrieben wird. Ist aber nicht nur der untere Fuß, sondern auch die obern Teile also die artus inferiores erkältet, so wird das Blut mehr oberwerts beweget, und folglich kann man nicht sagen, daß die Gefässe in dem Utero mit vielem Blute angefüllet wären, sondern man muß noch hinzusezen, daß sich die Fäsgen der Gefässe mehr zusammenziehen, folglich stärker widerstehen. Ich will allen denen, bei welchen diese Ausleerung, darum das Frauenzimmer gesund ist, sparsam oder unordentlich, den heilsamen Rath geben, die Füsse, nicht nur den untern sondern auch den obern Teil, gehörig warm zu halten, und dadurch eine gleiche Bewegung des Bluts, wie auch einen stärkern Trieb nach den untern Teilen zu befördern. Es wird eben die Wirkung thun, als ein warmes Reiben der Füsse mit warmen Tüchern und die Fußbäder. Es ist wahr, diese leztere erweichen

stärker, allein wenn man bedenket, wie ein Fußbad nur zu Zeiten gebraucht wird, so wird ein beständiges Warmhalten der Füsse vieleicht ia gewiß noch mehr nuzen. Eben dergleichen Grund findet bei dem Flusse der güldnen Ader statt, alle Haemorrhoidarii solten von rechtswegen auch eine Erkältung der Füsse vermeiden.

6. §.

Unter die verdrüßlichen Krankheiten gehöret die Hypochondrie. Diese wird von Erkältung des Körpers überhaupt vergrössert. Die mit dieser Krankheit beschweret, befinden sich im Sommer besser, als im Winter. Eine gute Transpiration, ein lebhafter Umlauf des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes, eine vieleicht bessere Dauung der Speisen und noch weit mehrere Umstände, die der Sommer vor dem Winter voraus hat, mindern zum wenigsten die hypochondrischen Zufälle, wenn sie sie nicht heben sollten. Es ist aber die Hypochondrie auch eine Krankheit, welche von der Erkältung der Füsse ärger wird. Denn alsdenn wird das Blut noch mehr nach dem Unterleib gepreßt. Da nun die Bewegung des Bluts durch die Eingeweide dieses Teils sehr langsam, so müssen noch mehr spastische Zufälle und Beschwerde nachfolgen. Der seel. Herr Hoffmann sezt *M. R. S. Tom. IV. Part. III. Cap. VI. de malo hypochondriaco p. 219* Nocet praesertim frigus intestinorum canali, si vel abdomini liberalius admittatur,

tur, vel pedibus; quorum intimiorem cum intestinis consensum, illud inter alia docet momentum, quo teneriores, si nudis pedibus stratis, pavimentisque incedunt frigidioribus, mox tormina intestinorum, atque flatulentias patiuntur: quemadmodum *Forestus Libr. X. Observ. X.* de fratre suo refert. Wie denn auch *Tom. IV. Part. IV. de flatulentibus ventriculi et intestinorum, et affectione tympanitica* der *VII.* §. dieses mit bezeuget. Die Erkältung der Füsse verschlimmert die Hypochondrie, und wenn erste lange anhaltend, so kann sie wohl gar eine Ursache der lezten abgeben. Wie wohl thun dieienigen Hypochondriaci, welche die Füsse gehörig warm halten, und dadurch den Umlauf des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes freier machen. Dadurch wird auch die Bewegung des Magens und der Därme ordentlicher von statten gehn.

7. §.

Wird das Blut durch eine Erkältung der Füsse zu sehr nach den Blutgefässen der Brust getrieben, so kann eine Engbrüstigkeit erfolgen, ia ein Herzklopfen. Dieses kann auf folgende Weise zugehen. Weil nicht alles Blut, so die linke Herzkammer durch die grosse Schlagader nach den Teilen schiket, frei circuliret, sondern in seiner Bewegung durch die Füsse Widerstand findet, so muß viel Blut in der Lunge zurük bleiben, die Gefässe dehnen, und einer freien Ausdehnung und Zusammenziehen der Lunge hinderlich fallen. Wird die linke Herzkam-

mer von zu vielem Blute ausgedehnet, so fält ihr freies und lebhaftes Zusammenziehen weg, und folglich wird ein Herzklopfen bemerket. Diese verhinderte Bewegung des Bluts durch die Füsse mag nun, durch zu wenige Bedekung, oder durch enge Kleidung erfolgen. Von diesem lezteren schreibt der seel. Herr Geheimderath Hoffmann *M. R. S. Tom. IV. P. III. Cap. I. de pulpitatione cordis p. 290.* Nec negligendae in classe causarum occasionalium sunt imi ventris, pedum, tibiarumque stricturae, ac vestium iusto arctior adplicatio: quippe quae humores ad superiora magis compellendo, in dispositis ad producendum malum plurimum contribuunt, quemadmodum *Gabelchoverus Cent. III. Curat. 114. p. 161.* confirmat; et *Forestus* notabilem allegat casum, ubi quis propter tibias arctius ligatas, dum somno meridiano se daret, cordis palpitatione prehendebatur; solutis vero iis, placide ac suavius quievit. Ist der Trieb nach dem Kopfe vergrösset, so können verschiedene Arten eines Kopfschmerzens und andere Zufälle entspringen. Der angeführte Herr Hoffmann erzählet uns in eben dem Buche *Tom. IV. P. IV. C. VII. de aphonia* zwei Observationen einer Stummheit, wo eine Erkältung daran schuld gewesen. Insbesondere ist die *pag. 182.* beschriebene lediglich von einer Erkältung der Füsse erfolgt.

8. §.

Aus diesen wenigen erhellet demnach, wie ein nicht genugsames Warmhalten der Füsse ungesund

und

und zuweilen Krankheiten auswirkt. Ich könnte noch mehrere Arten der Krankheiten, so davon entspringen und grösser werden, anführen, wenn es nöthig wäre. Noch muß ich mit wenigen anmerken, daß das Erkälten der Füsse in gegenwärtigen Krankheiten eben so wenig, ia wohl noch weniger nuze, als wenn man gesund ist. Das Podagra kann durch Erkältung des behafteten Gliedes gar bald vertrieben werden, ich kann aber nicht sagen, ob das die Krankheit gehoben genennet werden kann, wenn dadurch die Materie zurük getrieben wird, und sich wohl in den innern Teilen veste sezet. Einen entstandenen Schluken, wo die Materie des Podagrae nach dem Zwergfel getrieben, hat der seel. Herr Hoffmann bemerket, eben dergleichen von einer zurükgetriebenen Gicht beschreibet Georg Hieron. Velschius *Hecatost. II. Observ. 54.* Ersterer bezeuget auch *M. R. S. Tom. IV. P. II. Sect. II. Cap. II. de dolore cardialgico spasmodico et flatulento p. 229.* wie davon eine Cardialgie entstehen könne, ingleichen eine Kolik *Sect. II. Cap. 5. p. 323.* eine Dysurie und Kramf in dem Halse der Blase *Sect. II. Cap. VII. p. 400.* ein Herzklopfen *Part. III. Cap. I. p. 287.* und *Part. II. Sect. II. Cap. XI. de dolore podagrico et arthritico vero et inveterato p. 541. 542. 543.* werden zwei traurige Casus eines zurükgetretenen Podagrae angeführet. Noch schädlicher ist es, wenn man durch Applicirung des kalten Wassers die Materie zurük schikt. Es gibt dergleichen Anhänger solcher Meinung, ohnerachtet die Erfahrung den schädlichen Erfolg sattsam be-

zeuget. Paskolius antwortet diesen *Tractat. de homine Libr. III. Sect. III. Cap. 3.* So viel ich Kranke gesehen, die an ihren gichtigen Zufällen durch Waschen mit kalten Wasser sind tractiret worden, so viel sind entweder mit Schlagflüssen, oder Seitenstechen, oder Engbrüstigkeit, oder Brustwassersucht, oder Kolik befallen, und bald darauf vollends ums Leben gebracht worden. Musgrav *Tract. de arthritide p. 254.* erzählet, wie ein Podagricus mitten im Winter die Füsse in kalt Wasser gesezt, dadurch das Podagra zwar schleunig vertrieben, aber Kopf und Brustbeschwerden erfolget. Anfänglich hat er stark gehustet, eine enge Brust gehabt, bald darauf verlohr er Sinne und Verstand, und starb darnach. Das Warmhalten der Füsse bei Podagrischen befördert die Zerteilung und Abgang der stokenden Materie durch eine vermehrte Ausdünstung. Sanktorius hat bemerkt, daß er, wenn er des Nachts in Strümpfen geschlafen, dieselbe Nacht ohngefehr ein Pfund mehr durch die Transpiration verlohren, als sonst. Er ist ein akkurater Observator gewesen, welches man mit daraus abnehmen kann, weil er bei Ausarbeitung der Medicinae staticae dreissig Jahre gebraucht. Und folglich kann man mit Grunde behaupten, daß er, wie alle Versuche, auch dieses angezeigte Experiment zum öftern werde wiederholet haben, ehe er was allgemeines daraus gefolgert. Ich muß auch von dem Warmhalten der Füsse in hizigen Krankheiten etwas gedenken. Es ist bekannt, wie die mehresten derselben durch einen

Dunst

Dunst oder Schweiß sich endigen. Nun wird die Erkältung der Füsse den Dunst und Schweiß hindern Folglich muß die Krankheit alsdenn nicht so bald und so sicher können gehoben werden. Sie kann in eine andre Krankheit übergehen, wie solches die Erfahrung zeigt, wenn die Natur in ihrer Crisi gehindert wird. Das Warmhalten der Füsse ist in hizigen Krankheiten gut. Man dekt die Brust zu, und kein kühles Lüftgen soll dieselbe berühren, man quält den Patienten mit dieser Methode, weil es methodisch, und wenn man bedenkt, daß die Füsse sehr ofte aus dem Bette gestekt werden, so würde es wohl besser seyn, sich anstatt der Brust um die Füsse zu bekümmern. Viele dieser Patienten phantasiren, einige derselben können nicht schlafen, wieder andere gerathen auf den Abweg, nemlich sie haben die Schlafsucht als einen Zufall. Die Ursach dieser Zufälle kommt gröstenteils von dem starken und zum Teil unordentlichen Umlaufe des Bluts durch den Kopf. Von diesem Delirio schreibt der Herr von Swieten *Comment. p. 323.* Quicquid impedit influxum, transfluxum et effluxum per cerebrum, poterit deliria producere; quia turbat secretionem et motum spirituum nervosorum per nervos et medullam cerebri ipsam. Die kalten Fieber sind gleichfals mit einem Delirio verknüpft, wenn die Bewegung des Bluts zu stark, dieses findet bei einer minderen Bewegung nicht statt, es höret auch auf, so bald nur die Heftigkeit der Geblütsbewegung nachläßt. Zu der natürlichen Absonderung des Nervensafts gehö-

gehöret eine bestimmte Bewegung des Bluts durch das Gehirn, diese fält bei einer starken hizigen Krankheit weg. Von einem Mangel des Schlafs, ingleichen von der Schlaflosigkeit in dieser Krankheit finden wir in dem bereits angezeigten Buche p. 344. die Ursach angegeben. Quamvis autem vigiliae a dolore, anxietate, validis animi affectibus, curis etc. produci obſerventur quam certiſſime; pervigilium tamen tanquam ſymptoma febrile conſideratum, ab alia cauſa pendere ſolet. Quando nempe a velociori motu humorum per cerebri vaſa, determinatione impetus verſus caput, aut incipiente humorum immeabilitate, leviſſimae inflammationis primum initium in cerebro naſcitur, per quam ſic tenduntur omnia vaſa, ut facillime ab obiectis externis cerebrum affici poſſit; vel talis irritatio ab eadem cauſa continuo ſit in ſenſorio communi, ut ſomnus obrepere nequeat. Requiri enim determinatum impletionis et tenſionis vaſorum encephali gradum, ut ſenſuum et motuum exercitationes fieri poſſint, adeoque vigilet homo, patet ex eo, quod nimiam inanitionem aſſidua ſomnolentia ſequatur. Illa autem tenſio et impletio parum maior videtur in febribus pervigilium facere; eadem vero aucta, comprimendo tenerrima et minima illa ſtamina, a quibus ſenſuum et motuum exercitatio pendet, coma ſomnolentum efficit. Sic videmus, dum inferiores corporis partes frigent, ſomnum impediri, ob nimium raptum humorum verſus cerebrum.

rebrum. Und die Erfahrung bezeuget gewiß, wie Leute bei Verkältung der Füsse nicht so leicht einschlafen können, als wenn die Füsse erwärmet. Um so mehr findet dieses in Krankheiten statt, wo schon der Trieb des Bluts gar zu heftig nach dem Kopfe ist. Das Seufzen dergleichen Kranken nach einem Schlafe wird uns folgender Gestalt beschrieben:

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf!
An dem ich sonst die Grössesten der Erde
Weit übertraf?
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen,
Sanft übereilt,
Und konntest mich mit beßrer Rast erfrischen,
Als mir vorizt der weiche Pfühl ertheilt.

* * *

Mein alter Freund, mein Schlaf erscheine wieder!
Wie wünsch ich dich!

Du Sohn der Nacht, o, breite dein Gefieder
Auch über mich!
Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergözt:
Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersezt.

9. §.

Nunmehro muß ich auch wohl die Mittel anzeigen, die Füsse in gehöriger Wärme zu erhalten, um den Umlauf des Bluts und der übrigen Säfte durch diese Teile zu befördern. Das erste, was hierbei zu bemerken, beruhet nur darin, durch genugsame Kleidung die Kälte abzuhalten. Dies braucht keiner grossen Erklärung. Zweitens ist nöthig, die Füsse durch Gehen brav zu bewegen. Dadurch wirken so viele Muskeln, und durch dieselbe wird also das Blut geschwinde fortgepreßt und dem Herzen bald wieder zugeschikt. Das Schwizen der Füsse nach vielen Gehen zeiget sattsam, wie die Säfte in ihrer Bewegung fortgeholfen werden. Daher kann bei geschwollenen Füssen, sonderlich denen, die von vielem Sizen kommen, die stokende Feuchtigkeit gehörig ausdunsten. Da auch das Gehen eine Bewegung des ganzen Körpers ist, so wird das Blut überhaupt von dem Herzen stär-

ker

stärker fortgepreßt, es hat also einen stärkeren Trieb in, durch und aus den Füssen zu gehen. Das Spazierengehen gehöret überhaupt unter die unentbehrlichsten und angenehmsten Gesundheitsübungen, so wohl bei Gesunden als Kranken. Es soll das beste Verwahrungsmittel die Gesundheit bei den Gelehrten abgeben: Plinius, Seneca und andere versichern, daß die Gemütskräfte dadurch wundernswürdig verstärket werden. Pechlin sagt, daß das Spazierengehen auf eine vortrefliche Art den Geschäften der Natur, so wohl zur Dauung und Nahrung, als in den Absonderungen beistehe, und wenn etwas von diken Säften übrig seyn solte, dasselbe glüklich verdünne. Celsus und Avicenna rathen diese Art der Bewegung in allen Magenbeschwerungen, in Schnupfen und Flußfiebern. Der ehemalige Professor Schneider in Wittenberg rühmet in dem Buche, das er von dem Schnupfen geschrieben, das anhaltende Spazierengehen in Kopf- und Brustbeschwerden, in anstossenden Flüssen, wodurch dieselbe von dem Haupte und Brust abgezogen und durch Beihülfe der Natur endlich können gar vertrieben werden. Plutarch versichert, daß ehedem schon die Aerzte in der Hypochondrie weiter nichts, als anhaltendes Spazierengehen angerathen. Endlich verspricht Merkurialis dem Frauenzimmer durch öfteres Spazierengehen über rauhe unwegsame Oerter und Berge einen gewissen Nuzen in Ansehung der Reinigung, einen Nuzen, der sich auf die Gesundheit beziehet. Drittens wird der Umlauf des Bluts

durch

durch die Füsse durchs Reiben mit warmen Tüchern erhalten. Dadurch werden die flüssigen Teile in den Gefässen fortgedrukt und ihrer Bewegung fortgeholfen. Die Teile werden gleichsam gereizet, und die Bewegung des Bluts nach den unteren Teilen vermehret. Bei den diken Füssen, wo viele Feuchtigkeit steket, werden die Füsse anfangen zu schwizen und die stokenden Teile ausdunsten. Endlich so dienen die Fußbäder nach Beschaffenheit der Umstände, welche die untern Teile erweichen, daß sie also dem Teile des Bluts weniger widerstehen. Einen weitern Nuzen der Fußbäder werde ich in einer besondern hierzu gewidmeten Abhandlung zeigen.

IV.

Von dem Schaden der mannigfaltigen Speisen.

Tria mala veniunt ob ciborum varietatem: nimium comeditur, minus coquitur, et minus perspiratur. *Sanctor. Sect. III. aph. 51.*

1. §.

Daß viele Körper in Ansehung der Vermischung ihrer Bestandteile verschiedentlich wirken, ist eine bekannte Sache, und eben dieses kann mit gutem Grunde auch von den Speisen gesaget werden. Man behauptet sonst, daß die zur Dauung bestimmten Teile die Speisen in die Natur unserer Säfte verwandeln können, dieses mag wahr seyn, wenn daraus ein Milchsaft verfertiget wird, ob aber dieses flüssige Wesen von Speisen verschiedener Art einerlei Eigenschaft behalte, ist eine ganz andere Frage. Das Gegenteil beweiset die Erfahrung. Wer scorbutische Säfte besizet, wird einen grössern Grad der Schärfe bemerken, wenn er viele Speisen, die

viele Salze enthalten, nimmt, hingegen wird eine Abnahme derselben zu verspüren seyn, wenn Speisen genossen werden, so die Schärfe verbessern und versüssen. Die Wallung im Blute von gewürzhaften Speisen ist bekannt, diese Art von Teilen wird durch die Dauung nicht verändert, da sie noch in dem Blute die Folgen zeiget, so von der vorigen Beschaffenheit der Teile abhangen. Einige Speisen erleichtern die Dauung, andere sind ihr mehr hinderlich. Grobe und harte Speisen erfordern mehr Zeit und Kräfte zu ihrer Auflösung, ihr Chylus ist demnach nicht so flüssig, als von den weichen Speisen. Sind Salze mit den Speisen vermischt, so geschiehet die Dauung leichter. Nachdem also die Beschaffenheit der zu uns genommenen Teile ist, darnach wird auch der daraus verfertigte Saft beschaffen seyn. Man könte ferner sagen, Speisen von verschiedener Art werden nicht zu einer Zeit in dem Magen zerteilet, die Dauungskräfte bleiben zwar einerlei, allein die eine Art Speisen hängt mehr zusammen, als die andere, und diese wird also später aufgelöset. Teile, die vollkommen zerteilet, werden mit cruden Teilen vermischt, der Milchsaft ist von ungleicher Beschaffenheit. So gewiß dieses ist, so bestehet der vornehmste und gröste Schaden darin, daß man bei mannigfaltigen Speisen viel ißt, der Geschmak ist verführisch, man ißt nicht aus Hunger, man nimmt des Wohlschmaks wegen mehr Speisen, das ist, man überladet den Magen. Folglich müssen die mannigfaltigen Speisen

sen eben so schaden, als wenn man zu viel gegessen. Unsere Gesundheit hängt von unserer Mässigkeit und Vorsichtigkeit ab, da hingegen die Unmässigkeit sich selbst straft. Der Misbrauch der besten Speisen verwandelt dieselben in ein Gift. Herr Duncan sagt in seinem Buche von dem Misbrauch heisser und hiziger Speisen und Getränke: Der Mund ist die vornehmste Pforte, durch welche unsere Freunde und Feinde eingelassen werden, in denienigen Ort, den unsere Seele verwahret. Wir müssen den partheiischen Rathgeber, nemlich dem Geschmake, nicht glauben, als der nichts als nur seine Ergözung sucht, und dahero denen unangenehmen Sachen niemals seinen Beifal giebt, ob sie schon gar oft uns nüzlich und dienlich sind. Wir müssen uns derowegen vor diesem Betrüger wohl vorsehen, der uns von dem Gebrauche guter Dinge abhält, wegen der Beschwerlichkeit, so er darbei befindet, und uns hingegen zum Gebrauche schädlicher Dinge räth, wegen der Ergözlichkeit, so er darbei geniesset. Es frägt sich aber weiter, worin bestehet eigentlich der Schade. Die Speisen werden nicht gut verdauet. Zur Dauung wird ein genugsamer Vorrath von dem Magensafte, Gekrösdrüsensafte und Galle erfodert, es ist ferner eine hinlängliche Kraft nöthig, diese flüssigen Teile mit den Speisen gehörig zu vermischen und zu vereinigen, und endlich muß selbst die Bewegung des Zwergfels hierzu etwas beitragen. Alle diese Ursachen werden durch den Genuß vieler und mannigfalti-

ger Speisen geschwächt und gemindert. Wir haben zwar von Natur so viele Dauungssäfte als zu Auflösung in Absicht unsers Körpers hinlänglicher Speisen nöthig ist. Allein wir sind nicht mit so vielen Feuchtigkeiten versehen, daß ein Ueberfluß der Speisen vollkommen aufgelöset werden könnte. Und so muß auch ein Ueberfluß der Speisen in dem Magen denselben dehnen, dadurch werden die zur Bewegung des Magens gehörigen muskuloesen Fäserchen ausgedehnet, sie verlieren ihre gehörige Spannung, welche zur aktiven Bewegung nothwendig ist. Diese läst also nach. Ferner so muß ein zu sehr ausgedehnter Magen dem Herabsteigen des Zwergfels mehr widerstehen. Folglich kann dasselbe nicht so sehr auf die Speisen wirken. Folglich muß die Mannigfaltigkeit der Speisen eine üble Dauung derselben nach sich ziehen.

2. §.

Nachdem die übrigen Umstände, welche die Verdauung verändern können, beschaffen sind, nachdem ist der angezeigte Schade grösser oder geringer. Es ist ohnstreitig, daß der Magen die Speisen desto eher und besser in einen Milchsaft verwandeln kann, wenn dieselben bereits eine grosse Fläche haben, oder welches einerlei, gut gekauet sind, und daß bei gegenseitiger Beschaffenheit sich das Gegenteil zeiget. Folglich werden dieselben noch mehr den Schaden von den mannigfaltigen

Spei-

Speisen vergrössern, wenn dieselben nicht gut gekauet worden. Der Speichel wird weniger mit den Speisen vermischt, und wenn wir den Versuchen und Beweisen der Physiologen Glauben beimessen sollen, so hat dieser mit dem Magensaft einerlei Beschaffenheit. Wer nicht genug trinkt, der wird um so viel weniger den Schaden der angezeigten Speisen vertragen können, das Flüssige gibt ein Auflösungsmittel ab, ob wohl in weit geringerem Grade als die Dauungssäfte. Durch eine mässige Bewegung des Leibes wird das Blut mehr zerteilet, dadurch werden die Absonderungen vegrössert, also werden auch die bereits angezeigten Säfte mehr abgeschieden, sie kommt also der Dauung zu statten, und wer dieselbe verabsäumt, muß also den Schaden von einer unordentlichen Dauung vergrössern. Bei der unternommenen Leibesbewegung werden wir genöthiget mehr Athem zu holen, als wenn wir ruhen, also wird auch das Zwergfel tiefer auf dem Unterleib geprest, die Speisen werden in dem Magen besser untereinander gerieben, und die Feuchtigkeiten mit denselben genauer vermischt. Ja dieses hilft den Chylum fortbewegen. Selbst der Umlauf des Bluts wird durch das Herabsteigen des Zwergfels auf dem Unterleib in eben demselben fortgeholfen. Folglich werden auch die davon abzusondernden Säfte häufiger abgeschieden, es fließt mehr von den Dauungssäften hinzu, diese Aktion wird besser verrichtet.

3. §.

Eine üble Dauung giebt einen schlechten Milchsaft, wie dieser geartet, so ist das Blut beschaffen, das Blut muß also von einer schlechten Beschaffenheit seyn. Es wird durch die Circulation nicht gehörig bearbeitet. Schon die Alten waren dieser Meinung. Das Blut kann scharf seyn, es muß aber mehr zusammen hangen. Alle Krankheiten von einer Schärfe und Zähigkeit der Säfte können daher ihren Ursprung nehmen. Dieses kann schon in denen Teilen geschehen, welche der Chylus durchläuft, ehe er mit dem Blute vermischt wird. Die Verstopfung der Gekrösdrüsen, diese Ursache so langweiliger und gefährlicher Krankheiten kommt von einem zähen, diken und scharfen Milchsafte, der ungeschikt ist, sich frei zu bewegen, der durch seine Schärfe die Wege reizt, sie enger macht, und die Bewegung noch mehr schwächt. Das Blut selbst, wenn es von einem solchen Milchsafte verdiket worden, geht schwer durch die kleinsten Haargefässe. Es stokt. Es erfolgen Entzündungen, auch Verstopfungen der Eingeweide, die schleichende und hektische Fieber, auch wohl Geschwulst, Wassersucht und dergleichen auswirken. Es kömmt viel Chylus ins Blut. Darauf folget eine Vollblütigkeit, die gleichfals als eine fruchtbare Mutter vieler Krankheiten angesehen werden kann. Einige Aerzte ermuntern uns, bei Untersuchung der Ursachen der Krankheiten mehr auf die Menge des Bluts als

auf seine Beschaffenheit zu sehen. Man muß dieses, doch ohne Vorurteil, thun. Bei zu vielem Blute werden die natürlichen Verrichtungen des menschlichen Körpers nicht mit der gehörigen Leichtigkeit und Ordnung ausgeübet. Die Adern werden zu sehr ausgedehnet, ihre elastische Kraft wird geschwächt, sie ziehen sich minder zusammen, die Masse des Bluts widerstehet zu stark, der Umlauf desselben und der übrigen Säfte ist gehindert, die Absonderungen geschehen sparsam, die Säfte werden mehr unreine. Man darf sich also nicht wundern, daß die Transpiration gehindert ist, nein, das Blut ist weniger zerteilet, die Teile sind zu den Absonderungen minder zubereitet, und werden mit einer wenigern Geschwindigkeit nach den Absonderungsorten hingetrieben. Desto gewisser dunsten wenigere Teile aus, wenn der Zufluß der Säfte nach dem Magen bei genommenen Speisen vergrössert, denn er muß in andern Orten alsdenn vermindert seyn. Dieses ist der Grund, warum man es insgemein vor ein Kennzeichen einer guten Gesundheit hält, wenn Leute gleich nach dem Essen kalt anzufühlen sind, oder gar ein kleines Frösteln spüren, weil man daher einen stärkern Antrieb und Zufluß zu dem Magen schließt, und daraus sich eine gute Verdauung verspricht. Bei Gesunden findet man, daß alsdenn die Ausdünstung wieder vermehret wird, wenn die Dauung geschehen und der verfertigte Chylus ins Blut getreten, dieses rühret daher, weil die verlohrnen Säfte wieder

ersezet und der Antrieb des Bluts stärker worden, dadurch die Teile stärker zerrieben und nach der Peripherie unsers Körpers hingetrieben werden. Allein, ob dieses bei solchen geschehen könne, deren Blut zähe, dike, scharf, deren Adern durch ein starkes Dehnen den gehörigen Elater verlohren, ist eine ganz andere Frage, die nicht bejahet werden kann.

4. §.

Wenn die Speisen schlecht aufgelöset sind, wenn sie über die Zeit in dem Magen liegen, so machen sie die Oefnung des Leibes beschwerlicher, es erfolget gewisser, wenn man sich angewöhnet, schon einige Zeit solche Fehler in Essen und Trinken zu begehen, dadurch die Dauung verlezet wird. Einmal ist die Beschaffenheit der Säfte verändert, es wird nicht genug Feuchtigkeit in den Därmen abgesezt, die Unreinigkeiten haben also nicht die gehörige Bewegsamkeit, eine geringere Quantitaet der Galle muß die empfindlichen Teile der Därme weniger reizen, dieselbe wird von den vielen Unreinigkeiten absorbiret, und berührt also die Därme weniger. Die Fäserchen selbst sind durch die üble Beschaffenheit der Säfte geschwächt, so wohl ihr Elater, als die vis vitalis sind gemindert, und folglich können sie sich nicht lebhaft genug zusammen ziehen und die vorhandenen Unreinigkeiten fortschaffen. Weil das Zwergfel minder drukt, so werden die Unreinigkeiten weniger

niger in ihrer Bewegung fortgeholfen. Je mehr wir aber essen, desto öfter sollten wir billig ofnen Leib haben. Geschiehet dieses nicht, so erfolgen Zufälle, die Fäulniß der Unreinigkeiten nimmt mehr zu, aus denselben wird sehr viele Luft befreiet, welche die Därme ausdehnt, das Athemholen beschwerlicher macht, die kleinen Blutgefässe zusammenprest, und den Zufluß des Bluts nach der Brust und nach dem Kopfe vermehret. Das nach dem Kopfe getriebene Blut wird nicht geschwinde genug wieder abgeleitet, es sind eine Angst, Unruhe, fliegende Hize und andere Beschwerlichkeiten zu bemerken.

So wird durch Ueberfluß in tödlich Gift

verkehret

Was unserm Leben Stärkung bringt.

5. §.

Was soll ich diesen zum Troste sagen, denen die Mannigfaltigkeit der Speisen Schaden zugefüget. Wer die Ursachen kennt, der darf nur dieselben wegschaffen. Ich schlage hier keine pharmacevtische Mittel vor, die diaetetischen Fehler müssen durch diaetetische Mittel bezwungen werden. Es ist nöthig, den erschlapten Magen zu stärken und die Flüssigkeit der Säfte zu vermehren? Nimmermehr wird der Magen seine vorige Stärke erhalten, man mag durch stärkende

Essenzen, Pulver und dergleichen ihn zu roboriren suchen, wenn man täglich denselben durch vieles Essen von neuem ausdehnt, und die sich berührenden Punkte der Fäserchen des Magens in ihrer Berührung trennt. Man enthalte sich der vielen Speisen, so werden sich die Teile nach und nach mehr zusammenziehen, und eine Stärke erhalten, die von Arzneien nicht befördert werden kann. Herr Professor Krüger sagt in seiner Pathologie: Was ist wohl gewisser, als daß durch eine starke Ausdehnung des Magens, die Kraft die Speisen zu verdauen, geschwächt werden müsse. Welche Schwäche durch nichts besser als durch die Enthaltung von Speise und Trank gehoben werden kann. Aller Schleim, welcher sich in dem Magen und Därmen befindet und durch eine schlechte Dauung erzeuget worden, wird nach und nach aufgelöset, durch die Erfahrung finden wir diese Meinung bestätiget, die Därme sind in keinem Thiere so rein, als in einem solchen, welches verhungert ist. Man entgehet zugleich der Gefahr, die man von der Vollblütigkeit zu befürchten hat. Nach und nach werden die Teile zerrieben und ausgeleeret. Das Blut wird flüssiger. Einmal erfolgt solches durch die vermehrte Geblütsbewegung, und zweitens wird dem Blute ein flüssiger Milchsaft zugeführet, daraus ein gutes Blut verfertiget wird. Der in dem vorhergehenden angezeigter Schade von der Mannigfaltigkeit der Speisen wird auch durch genugsames Trinken verbessert. Das Getränke giebt nicht nur gleichsam ein Auflösungsmittel

tel in dem Magen ab, und befördert also die Zubereitung des Chyli, sondern es verdünnet auch das dike Blut, es versüsset die Salze, und durch beide Stüke erhalten die Gefässe eine grössere Eigenschaft, die Säfte gehörig zu bewegen, der Umlauf wird gleichförmiger, und dadurch werden die Teile der Säfte besser vermischt. Wie eine Handlung in der andern mit ihren Grund hat, so werden auch die Speisen besser verdauet, und der bereits angezeigte Schade wird nach und nach verbessert. Das mehreste thut eine Leibesbewegung, zumal wenn die andern bereits angezeigten Mittel zugleich hinzukommen. Es ist die Absicht nicht, eine heftige Bewegung des Leibes anzurathen. Anstatt, daß die Säfte dadurch verdünnert werden sollten, so werden sie nur noch mehr verdiket. Ich rede hier von einer mässigen Leibesübung, dadurch die Teile sich an einander zwar stark reiben und also weniger zusammen hangen, aber doch nicht so zerteilet sind, daß sie über die Maasse ausgeleeret werden könnten. Doch wird das unnüze ausgeführt. Das Arbeiten gehöret unter die vornehmsten Gesundheitsregeln.

V. Von

V.

Von dem rechten Gebrauch der Magentropfen.

1. §.

Die unschuldigsten Sachen können Schaden anrichten, wenn sie nicht unter den dazu erforderlichen Umständen gebrauchet werden, und eben dieses gilt von den Arzneien. Anstatt, daß dadurch die verlohrne Gesundheit wieder hergestellet werden sollte, so wird die Krankheit vergrössert. Man kann dieses auch von den so genannten Magentropfen behaupten, und wie oft werden dieselben mit einem schädlichen Erfolg genommen. Es ist wahr, sehr viele Krankheiten haben einen verlohrnen Appetit, es finden sich noch andere Umstände, ein Drüken in dem Magen, ein Würgen, ein Brechen und dergleichen, und wie ofte meinet man, daß die Krankheit in dem Magen ihren Siz habe, daß sie von einer Schwäche desselben herrühre, man will dieselbe durch stärkende Mittel wegschaffen, da doch dieses sehr oft Zufälle sind, die eine andere Krankheit begleiten, in welcher die Magentropfen ofte schaden, wenigstens nichts helfen, und die Zeit versäumen lassen, da man zu andern tüchtigen Arz-

Arzneien seine Zuflucht nehmen sollte. Daß dieses seine Richtigkeit habe, bezeigen so viele auch bösartige Fieber, die sich mit einem Brechen anfangen, wo eine scharfe flüchtige Unreinigkeit im Blute stekt, davon ein Teil aus demselben auf die empfindlichen Teile des Magens abgesezt wird, die muskuloesen Teile reizt, ihr Zusammenziehen befördert und angezeigte Zufälle veranlasset. Eben den Grund hat es bei zurükgetriebenen Flüssen und Podagra, bei alten ausgetrokneten Schaden, wo dergleichen Materie sich mit dem Blute vermischet, dessen Beschaffenheit verändert und durch den Umlauf des Bluts auch nach dem Magen geführet wird. Das Brechen, die Ueblichkeit schlägt zu Hauptwunden, man findet sie bei Nierenkrankheiten, bei allen Krankheiten, wo ein Krampf in dem Unterleibe gegenwärtig ist, dadurch der Umlauf der Säfte durch die kleinsten Geäder gehindert und das Blut nach dem Magen gepreßt wird. Man wird dergleichen Zufälle in dem Magen bei der Hypochondrie gewahr, auch bei derienigen Art, wo der Magen und die Därme wenig oder gar nicht geschwächt sind, sondern die lediglich von einem verhinderten Umlaufe des Bluts durchs System der Pfortader herrühret. Man bemerkt ferner dergleichen Umstände, wenn die Reinigung des Frauenzimmers entweder gänzlich gestopft, oder doch nur zum Teil verhalten ist, sie zeigen sich auch bei Schwangern in den ersten Monaten der Schwangerschaft. Die Reinigung fällt weg, die Frucht

ist noch klein, und kann folglich noch nicht durch seine Nahrung die Vollblütigkeit mindern. Das Blut häuft sich im Unterleibe an, die Blutgefässe des Magens werden davon häufig angefüllt, und dadurch werden die Teile zum Zusammenziehen gereizet. Andere Exempel zu geschweigen, so frägt sich iezt, was können hier die Magentropfen nuzen? Sie vermehren das Zusammenziehen des Magens, sie vergrössern also die Spannungen und die Schmerzen, sie wirken hier, wie die stärkenden Blähungsarzneien bei verhaltenen Blähungen von einem Krampfe der Därme. Sie reizen, darauf folgt eine Bewegung und Zufluß der Säfte nach dem Magen, die dieser Empfindung proportional. Sind sie sehr hizig und angreifend, ist der Körper vollblütig, so geschiehet dieses in grösserm Grade, die Gefässe sind zusammen gezogen, das Blut kann stoken und der Magen entzündet werden, es können Gefässe zerreissen, worauf ein Blutbrechen erfolget. Ist ein hiziges Fieber die Krankheit der Zufälle des Magens, so wird die Hize vergrössert, das Blut weit stärker zerteilet und die Kräfte werden vor der Zeit verschwendet. Ist gleich dieses Fieber nicht mit einer Entzündung verknüpft, so kann ein dergleichen unüberlegter Gebrauch der stärkenden und hizigen Magentropfen solche zuwege bringen. Wenn es ia noch gut abläuft, so heist es doch, es machen die Tropfen Brennen, sie vermehren die Hize und wollen nicht bekommen. Daraus folget diese Regel, daß man bei anfallenden Krankhei-

ten nicht vor gewiß glauben müsse, die Zufälle zeigten nur einen schwachen Magen und weiter nichts an, und daß man zu den stärkenden Magentropfen nicht eher seine Zuflucht nehmen solle, bis man gewiß versichert, daß lediglich die Schwäche des Magens die Ursach der Beschwerde sey, die man in dem Magen antrift.

2. §.

Magenarzeneien sollen solche Mittel seyn, welche die Verrichtungen des Magens befördern und verbessern. Sind keine Hindernisse in demselben, so ist ihr Gebrauch unnöthig, folglich soll man die Hindernisse lernen und dieselben wegschaffen. Diese sind verschieden, folglich kann man nicht sagen, daß es Magenarzneien giebt, die in allen Fällen gebraucht werden können; wie es keine Universalmedicin giebt, so hat man auch keine allgemeine Magenarznei. Wer wird den Gebrauch der zusammenziehenden Magenarzneien loben, wenn der Magen voll Unreinigkeiten steket, welche die zur Dauung bestimten Säfte verdiken, ihre gehörige Vermischung mit den Speisen, folglich die Dauung derselben verhindern. Man könnte sagen, daß durch das Zusammenziehen des Magens, so von dieser Art Arzneien ausgewirket wird, die peristaltische Bewegung vermehret werde, und daß folglich die Unreinigkeiten dadurch weggetrieben würden. Allein, wie ist es wahrscheinlich, daß der Magen sich so zusammenziehen könne, zähe und

stark

stark zusammenhangende Teile mit einer solchen Aktivitaet fortzubewegen, wir mögen den Zusammenhang dieser Teile unter sich allein, oder auch mit der innern Fläche des Magens und also seiner Häute zugleich betrachten? Ist das Zusammenziehen zu heftig, so kann der gehörige Zufluß der Dauungssäfte verhindert werden, folglich müssen die Speisen eine schlechte Auflösung erfahren, anstatt, daß die schleimichten Unreinigkeiten sollten weggeschaft werden, so erzeugen sich neue, und die Cruditaeten vermehren sich. Ist der Schleim in der Menge da, daß er den Magen sehr belästiget und drukt, ia ist derselbe inwendig stark mit Schleime überzogen, so ist so gar die zusammenziehende Kraft des Magens geschwächt, die Speisen werden noch schlechter verdauet, und man kann alsdenn mit einer noch grösseren Gewisheit behaupten, daß die Unreinigkeiten nicht abnehmen. In diesem Falle schaden die stärkenden Magenarzneien, man verspüret keine Hülfe, und bei dieser Ursache der Magenbeschwerde thut man besser, wenn man zu den Digestivarzneien und zu den gelinde ausführenden Mitteln seine Zuflucht nimmt. Die Salze erweichen und trennen die zähen Teile, nnd wenn dieses geschehen, so kann man sie leicht und bequem ausführen helfen. Ja sie haben diesen Nuzen, daß sie zugleich die Teile reizen, das Zusammenziehen der Fäserchen befördern, und also zugleich ihren Ausgang besorgen. Die ausführenden Mittel müssen also nicht gleich anfänglich gebrauchet werden, wird gleich ein Teil der zähen Un-

reinigkeiten ausgeführt, so bleibt doch vieles sizen, und an deren statt werden sehr viele flüssige und nuzbare Teile ausgeleeret. Ist eine widernatürliche Säure in dem Magen, so sind die Magentropfen gleichfals nicht im Stande dieselbe wegzuschaffen. Die absorbirenden Mittel, wenn sie zugleich mit den ausführenden gebraucht werden, schaffen hier Nuzen. Die stärkenden Magentropfen finden nur alsdenn statt, wenn die vorhandenen Unreinigkeiten weggeschaft worden, und wenn er geschwächt ist. Es ist wohl wahr, daß sich die Teile des Magens allmählig wieder zusammenziehen, wenn man insonderheit sich hütet, denselben nicht durch zu vieles Essen und Trinken stark auszudehnen und von neuem zu schwächen; allein man wird durch gelinde stärkende Arzneien denselben frühzeitig in den Stand sezen, sich gehörig zusammen zu ziehen. Solchergestalt werden die Speisen gut verdauet, es wird ein tüchtiger Milchsaft und auch ein gutes Blut zubereitet, und die durch die Krankheit verlohrnen Kräfte werden eher ersezet. Es ist also die Regel zu beobachten, daß man bei wirklichen Magenkrankheiten auf die wahre Ursache sehen und dieselbe wegschaffen müsse.

3. §.

Die in dem Magen vorhandene Unreinigkeiten machen viele Beschwerde, und man hat noch eine Art Magenarzneien, welche die Schmerzen und krampfhaften Spannungen lindern sollen. Sie

sind unter dem Namen der anodyschen Mittel bekannt. Es würde eine Verwegenheit seyn, wenn man es unternehmen wollte, die Krankheiten, welche in dem verdorbenen Magen ihren Grund haben, bloß dadurch zu heben. Es sind nur Palliativkuren, die Unreinigkeiten werden davon nicht weggeschaft. Nach einiger Zeit werden sie von neuem rege, und erweken die alten Beschwerden, oder wenn sich noch dazu neue gesammlet, wie solches bei einem verdorbenen Magen unvermeidlich, so werden die Zufälle heftiger. Durch die Länge der Zeit werden die Cruditaeten mehr zähe, sie vereinigen sich stärker, und alsdenn braucht man mehr Zeit, dieselbe wegzuschaffen. Nur in dem Falle müssen die Anodyna statt finden, wenn die Schmerzen und andere Zufälle zu heftig, dadurch noch mehrere Unbequemlichkeiten ausgewirket werden. Es ist also daraus abzunehmen, wie die Anodyna nur auf einige Zeit helfen und wie man davon keine gründliche Kur zu gewarten habe. Befinden sich die Patienten darauf übel, so kann man gewiß schliessen, daß noch ein ziemlicher Vorrath von Unreinigkeiten steken müsse.

4. §.

Es folget die Frage, ob Gesunde zur bessern Verdauung Magentropfen gebrauchen können? Es ist wahr, der Magen wird von denselben stärker zusammengezogen, der Zufluß der Säfte wird dahin vermehret, aber was ist es nöthig, die

Dauungs-

Dauungskräfte zu erhöhen, wenn der Magen von Natur eine hinlängliche Kraft hat, die Speisen in einen guten Nahrungssaft unsers Körpers zu verwandeln. Die Gewonheit ist die andere Natur, und man gewöhnet dem Magen so etwas an, daß er hernach ohne genommene Magentropfen nicht gut verdauen kann. Denn wenn derselbe durch diese Mittel nicht täglich in seiner Lebhaftigkeit erhalten wird, so zieht er sich minder zusammen, man bemerkt, daß der Appetit geschwächt und die Dauung schlechter ist. Ein deutliches Exempel findet man an denenienigen, welche sich angewöhnet, täglich eine gewisse Dose Brantewein zu sich zu nehmen. Anfänglich vermehrt sich der Appetit, er fällt nachher weg, wenn an einem Tage diese Gewonheit verabsäumet worden, und wird durch den Genuß desselben gleich wieder hergestellet. Vielleicht kann dieses die Ursache seyn, warum sich einige von den Wirkungen des Branteweins so viel gutes versprechen, allein man traue denselben nicht, wir sterben zeitig genug, wir brauchen nicht zu eilen, der Magen wird endlich zusammengeschrumpfelt, und die Erfahrung zeigt, daß dieses geistige Getränke zulezt gar nicht mehr anschlagen will, sondern daß der Appetit ganz wegfällt, wenn man gleich der einmal eingewurzelten Gewonheit gefolget. Ich wünschte, daß man den Erfolg von dem Gebrauch des spiritueusen Getränke nach den lezten Umständen, die so klar in die Augen fallen, beurteilen möchte. Vielleicht hütete man sich, nicht in eine Gewonheit zu gerathen, davon es sehr

schwer fält, sie hernach zu lassen. Anstatt daß der Körper im Anfange zunimmt, so nimmt er iezt ab, es ereignen sich Verstopfungen der Eingeweide, und es läuft zulezt entweder auf eine Hektic oder Wassersucht hinaus. Wenn sich ein Nasenbluten einfindet, so verräth dieses schon die Verstopfung in denen Visceribus. Will man ia dem Magen zu Hülfe kommen, so hüte man sich vor hizige Arzneien, und bediene sich lieber eines Visceralelixirs, welches den freien Umlauf des Bluts im Unterleibe befördert, die Eingeweide eröfnet, und solchergestalt die Absonderung der Dauungssäfte vermehrt. Es wird aus bitteren, balsamischen und stärkenden Extracten zubereitet, die entweder in einem Magenwasser oder auch im Weine aufgelöset werden. Sie lösen den in dem Magen befindlichen Schleim auf, und sie sind insonderheit Hypochondrischen heilsam.

Johann Christian Gerhard Knolls,

der Arzneiwissenschaft Doktors und Practici,

Vermischte Anmerkungen aus der Arzneigelahrheit.

Zweites Stük.

Halberstadt,
bey Johann Heinrich Groß,
privilegirten Buchhändler,
1756.

Inhalt.

VI. Von den Wirkungen des Wassers.

VII. Von dem Verhalten bei besorgenden Schlagflüssen.

VIII. Von der Manna.

IX. Von den Wirkungen des gemeinen Salzes.

VI.

Von den Wirkungen des Wassers.

1. §.

Es giebt Aerzte genug, die dem Wasser eine Lobrede gehalten, die es als eine Universalmedicin betrachtet, und wieder andere, welche mit der Schola salernitana ausgerufen:

Absit ab humano pectore potus aquae.

Ich muß es erwarten, was man mir unter diesen beiden vor einen Plaz anweisen wird. Ich werde ohne einen von beiden besonders zu erhalten, ohne dieser und iener Sekte beizutreten, so wohl des Wassers seine gute Wirkung, als auch die üblen Folgen davon bemerken. Zuförderst muß ich ausmachen, welches das beste Wasser sey, ich rede hier von einem gemeinen Wasser und nicht von den Gesundbrunnen. Dasienige wird vor das beste Wasser gehalten, welches keinen Geruch und Geschmak hat, rein und leichte ist, welches weniger andere Teile und Erde besizet, ich sage wenige, denn daß ein Wasser gar keine fremde Teile bei sich führe, wird wohl schwerlich behauptet werden können, da es das gemeinste Solvens ist, und da es durch verschiedene Oerter gehet, wo nicht nur Teile aufgelöset werden, sondern wo es auch durch seine schnelle Bewegung Teile mit sich wegnimmt, die das Wasser überhaupt nicht solviren kann. Ich brauche

meine Meinung nur mit einem Zeugnisse eines ohne Widerrede berühmten Arztes zu bestätigen. Herr Hoffmann schreibt *M. R. S. Tom. I. Libr. II. Cap. VI. p. 364.* Aqua, quo purior, quo subtilior et levior est, eo magis sanitati inservit; quo vero magis heterogeneis partibus referta, quo gravior, eo minus salubris habenda est. Das Regenwasser wird vor das leichteste gehalten, allein es wird nicht das reinste seyn, da es durch die Luft herunter fallen muß, und da es, indem es herunter fält, Insekten und eine Menge Unreinigkeiten antrift, mit denen es sich vermischt. Darauf folget das Quell- oder Springwasser, zumahl wenn es aus felsichten oder sandichten Orten entspringet, nach diesen kommen das fliessende und endlich das Brunnenwasser. Die Proben, woran man die Gütigkeit des Wassers, besonders seine Leichtigkeit erkennt, sind bekannt genug. Doch will ich sie hier anführen. Dasienige Wasser, welches unter einerlei Grad der Wärme am geschwindesten verfliegt, das muß nothwendig subtiler seyn. Ja welches am ehesten warm und am ehesten wieder kalt wird, wenn man einerlei Grad der Wärme beobachtet, wird gleichfals vor das zarteste gehalten. Celsus behauptet dieses *Libr. II. Cap. 18.* Levis aqua pondere apparet, et ex his, quae pondere pares sunt, eo melior quaeque est, quo celerius et calefit et frigescit, quoque celerius ex ea legumina percoquuntur. Man kann auch das Wasser destilliren, und aus dem, was bei der Destillation zurük bleibt, sehen, ob viele Teile und insonderheit viele irdische mit dem Wasser vermischt sind.

Man

Man gießt auch die Solutionem Sachari saturni, Salis tartari oder das Oleum tartari per Deliquium hinein, und hält alsdenn das Wasser vor schwerer, ie trüber und milchichter es davon wird, oder man sezt ein dazu verfertigtes und mit Graden bezeichnetes Instrumentum Hydrostaticum in das Wasser, und hält es so viel leichter, ie tiefer das Instrument sinkt. Von diesem allen finden wir in des berühmten Herrn Geheimenrath Hoffmanns *M. R. S.* folgende Worte: Puritas et levitas aquarum optime cylindro statico a nobis invento, qui accuratissime etiam minimam aquae gravitatem indicat, vel admixtione solutionum metallicarum, aut salium alcalinorum demonstrari potest. Quae heterogeneis partibus, praesertim calcareis refertae, protinus ab admixto oleo tartari per deliquium, turbidae evadunt, lactescunt et sedimentum deponunt. Am allerbesten kann man das Wasser vermittelst einer Silbersolution probiren, ob es rein sey, oder nicht. Man löset nemlich recht reines Silber in recht gutem Scheidewasser auf, verdünnet diese Solution mit etwas recht reinem Wasser, und tröpfelt von dieser Solution in das Wasser, welches man probiren will, hinein. Wird nun dieses Wasser davon trübe, undurchsichtig, weiß und milchicht, so ist dieses ein gewisses Merkmal, daß es sehr unrein sey und einiges gemeines Salz in sich enthalte. Bleibt aber das Wasser, nachdem diese Silbersolution in dasselbe hineingetröpfelt worden, nach wie vor, helle, und wird nicht trübe, undurchsichtig und milchicht, so ist es ein gewisses Kennzeichen, daß das Wasser rein sey,

und nichts in sich enthalte, als einen guten Salpetergeist, als welchen es in sich halten kann, ohne daß solches durch die Probe zu entdeken. Es ist eine grosse Glückseeligkeit des Orts, wo gesunde Luft und reines Wasser anzutreffen. Ein grosser Teil der Krankheiten ist bisweilen einigen Oertern eigen, und kann keiner andern, als diesen beiden Ursachen zugeschrieben werden. Brod und Bier werden durch Wasser verfertiget, und wenn wir also nicht gewohnt sind, beständig Wasser zu trinken, so werden wir doch auch die Güte oder üble Eigenschaften des Wassers nicht nur und vornemlich durch diese zwei nothwendige Lebensmittel, sondern auch durch alle Speisen erhalten. Hierbei kommt die Frage vor, kann man denn nicht das Wasser verbessern, wenn es nicht die gehörigen Eigenschaften besizet? Dieses kann auf verschiedene Art geschehen, und einige Aerzte rathen, solches durch ein gelindes Kochen oder Destilliren zu thun, dadurch sich die schweren Teile zu Boden sezen, welche man von dem Wasser absondern kann. Nur muß man sich hüten, daß das Wasser nicht zu stark koche, weil alsdenn die subtilsten Teilgen am ehesten verfliegen. So kann auch das Wasser durchs Zuthun des Weins, Weingeistes, Weinessigs, geröSteten Brodes, gebrannten Hirschhorn und Citronensafts verbessert werden, doch so, daß man es nachher eine Zeit stehen läßt und das klare abgießt. Einige lassen das Wasser, wenn es im Winter, vorher frieren, und suchen dadurch die Güte desselben zu verhöhen.

2. §.

2. §.

Wenn das Wasser nach Beschaffenheit der Umstände nicht gemißbrauchet wird, so ist es ein gesundes Getränke. Es werden so viele Exempel erzählet, daß Leute durchs Wassertrinken sehr hohe Jahre erreichet, und wenn es seine völlige Richtigkeit hätte, daß der Gebrauch des Wassers ein hohes Alter zuwege bringt, so würden die Aerzte wohl thun, den Gebrauch desselben auf das beste anzupreisen. Warum sie es aber nicht alle ohne Ausnahme rühmen, davon sind Gründe da, welche ich unten anzeigen muß, wenn ich von dem schädlichen Erfolg des Wassertrinkens reden werde. In den *Miscellan. N. C* findet man ein Exempel von einem Greise, der in seinem hundert und zwanzigsten Jahre nicht nur ganz frisch und munter gewesen, sondern wie man versichern will, so hat er auch in diesem Jahre neue Zähne bekommen. Man hat die Ursache davon untersuchet, und keine andere anzugeben gewust, als daß er von Jugend auf Wasser getrunken. Cardanus, ein Italiäner, der von den Wirkungen des Wassers in Krankheiten geschrieben, ist der Meinung, daß das Wasser sehr viel zu einem langen Leben beitrage, und führet disfals einen Indier an, welcher sein Leben soll auf drei hundert Jahre gebracht haben. Bei einem Spanier aber habe er selbst bemerkt, daß er nichts als Wasser getrunken, und über hundert Jahr alt worden. Ich will zugeben, daß dieses allerdings viel zur Gesundheit und langem Leben beitragen könne, wenn ein Mensch von Jugend auf beständig Wasser trinkt, und sich in den zarten Jahren gleich

daran gewöhnet hat. Ob aber ein unfehlbarer Schluß iederzeit auf diese Wirkung gemacht werden könne, ist eine andere Frage. Es ist ein Getränk, daß nicht heftig in die Nerven wirkt. Dies bezeugt die Erfahrung, und wie sollte es auch solches verrichten können, da es keine aktive Teile bei sich hat. Das Wasser hat keinen Geschmak, zum offenbaren Kennzeichen, daß die Nerven, welche diesem Sinne gewidmet, nicht adficiret werden. Wein, Bier und dergleichen Getränke greifen die Nerven eher an, sie enthalten Teile, die solches verrichten. Sie machen aber auch eine Wallung, welches sonderlich der Wein thut, wodurch die Nerven leiden.

3. §.

Die vornehmste Wirkung des Wassers bestehet darin, daß es die Säfte unsers Körpers verdünnet. Weil es keine fremde Teile bei sich hat, so nimmt es in und zwischen sich Teile von den Säften, und da es seiner Natur nach sehr flüssig, so wird auch diese Flüssigkeit den Säften mitgeteilet. Das Blut, als derienige flüssige Körper, daraus die andern Säfte unsers Körpers abgesondert werden, hat seine Flüssigkeit von den wässerichten Teilen. Das Wasser ist ein Element unserer Säfte und aller Getränke, die unsere Säfte erhalten. Wenn die wässerichten Teile des Bluts durch einen zu starken Schweiß, oder durch andere Ausleerungen häufig aus dem Körper weggehen, so wird es dike. Der Schaden ist bekannt, wenn man diese Teile durch sparsames Trinken nicht wie-

der ersezt, daß ein dikes Blut verschiedene üble Zufälle verursacht. Ist das Blut genugsam flüssig, so ist es zugleich geschikt, frei durch die kleinsten Geäder zu gehen. Diese sind Haarröhrchen. Ihr Durchschnit ist sehr klein, wie ist es möglich, daß das Blut dieselbe frei passire, wenn seine Teile nicht wenig unter sich zusammen hangen. Dieser ist iederzeit ein Hinderniß der Bewegung durch diese Gefässe. Das Herz und die grossen Schlagadern finden kein Hinderniß in ihren Zusammenziehen, wenn das Blut flussig genug ist. Solchergestalt kann die bewegende Kraft diesen flüssigen Teil desto bequemer in dem Körper herumtreiben. Die Erfahrungen sind da, daß bei gegenseitiger Beschaffenheit eine Angst erfolget, und ein Teil dieser Plage hat bei hypochondrischen und hysterischen Personen lediglich hierin ihren Grund. Wenn man überlegt, wie viel an einer ordentlichen und ungehinderten Bewegung des Bluts gelegen sey, wie davon alle übrige Handlungen unsers Körpers abhangen, wie dadurch Stokungen und Entzündungen verhütet werden, dem wird dieser Nuze von einem vernünftigen und mässigen Gebrauch des Wassers nicht klein vorkommen. Das Wasser befördert die Absonderung. Die Flüssigkeit des Bluts, der genugsame Trieb in demselben, der die abzusondernden Teile nach dem Absonderungsorte hinführet, sind dazu hinlänglich. Ausserdem verdünnet und versüsset es die Salze, daß sie minder aktiv und die empfindlichen Teile weniger angreifen.

4. §.

Es ist daher in denen Krankheiten mit Nuzen zu gebrauchen, wo das Blut verdünnet, die Bewegung vermehret, die Absonderungen befördert und die Schärfe gedämpfet werden soll. Alle hizige Fieber vertragen den Gebrauch des Wassers, um die scharfen Teile zu zerstreuen. Hier mindert es die Fieberbewegungen. Prosper Alpinus *Method. medend. Libr. II.* schreibt: In continentibus febribus vehementer aestuosis, Medici omnes largum potum algidae aquae exhibere suescunt, quia calorem nativum concentrat, ut statim inde sitis et calor cesset: roboratur inde totum corpus et aqua epota digeritur et plerumque largissimos sudores frigidae aquae potus suscitat, non nunquam vomitus biliosi fiunt et aliquando per alvum copiosi humores profluunt et urinam copiosam excitat. Mirabile est, quomodo tale praesidium has febres expugnet; nam excretionibus, quas aqua suscitat, hae febres finiuntur. Wenn sich nur das Wasser iederzeit mit den Säften in dieser Krankheit gut vermischte. So dienet es auch in vielen Krankheiten, in der Absicht, dieienigen Wirkungen zu erhalten, von denen man weiß, daß es dieselben befördern kann. Einer der grösten Aerzte, ich meine Boerhaave, leget dem Wasser dieses Lob bei. Das Wachstum des Körpers wird insonderheit durch das Wasser vollführet. Vom Wasser entstehen die meisten Krankheiten, die meisten werden auch damit kuriret. Der Tod selbst ist öfters dem Uebermasse des Wassers zuzuschreiben, weit öftere

rer

rer aber wird er durch den Mangel desselben erwe- ket. Die glüklichste Kur geschiehet mit dem Wasser. Der seel. Herr Geheimerath Hoffmann erzählt in seiner *M. R. S. Tom. III. p. 620.* ein merkwürdiges Exempel, daß das kalte Wasser, welches einige Zeit lang in ziemlicher Menge getrunken worden, bloß deswegen sehr heftige Convulsiones vertrieben habe, weil es mit seiner Kälte einen Fieberkrampf erreget, dieser aber nachgehends eine schnelle Bewegung des Bluts zu erwünschter Hebung der Krankheit verursacht hätte. Scribonius Largus lobet das Wasser, worin glüend Eisen gelöschet, in Milzaffekten, welche von einem Scorbut entsprungen. Ja in dem Scorbut kann das reine Wasser die beste Wirkung thun. Es nimmt sehr viele Salze an, und führt sie aus dem Körper. Bei der Schwäche des Kopfs, der Augen und so weiter, dienet es, und Celsus schreibt von dem äusern Gebrauche *Libr. I. Cap. V.* Neque vero his solis, quos capitis imbecillitas torquet, usus aquae frigidae prodest; sed iis etiam, quos assiduae lippitudines, gravedines, destillationes, tonsillaeque male habent. His autem non caput tantum quotidie perfundendum; sed os quoque multa frigida aqua fovendum est: praecipueque omnibus, quibus hoc utile auxilium est, eo utendum est, ubi gravius coelum austri reddiderunt. Ohne mehrere Exempel anzuführen, wo das Wasser innerlich gebraucht in Krankheiten sehr wohl gethan, muß ich auch erinnern, daß es äuserlich in vielen Zufällen als eine schöne Arznei angepriesen wird. Ich will

demselben seine gute Wirkung nicht streitig machen, nur geht man zuweilen ein bisgen zu weit, und man findet wirkliche Exempel, wo es mehr Schaden angerichtet, als Nuzen gestiftet. Herr Doktor Allion hat das Wasser innerlich und äuserlich in der Raserei brauchen lassen, und zwar mit einem glüklichen Erfolg. Er ließ solchen Leuten eine Ader öfnen, machte die Nase blutend, gab bisweilen zu laxieren, ließ fleißig kalt Wasser trinken und niederschlagende Dinge nehmen, Fußbäder gebrauchen und Umschläge um den Kopf aus kaltem Wasser machen; Endlich aber, und zwar insonderheit, verordnete er, daß man den Patienten bis fast an die Herzgrube in ein laulicht Bad aus fliessendem Wasser sezen, und ihnen Eiß auf dem Kopf legen, oder dieses wurde dergestalt ausgehölet, daß es gleichsam eine Eißmüze abgeben konnte. Das Exempel, welches der Herr Doktor Hahn in Schweidniz bei seinem Herrn Sohne in dem Flekfieber mit dem kalten Wasser versucht, ist bekannt, aber es wird nicht allezeit gelingen. Bei dem Gebrauch des Wassers ist alle Behutsamkeit zu gebrauchen, welche Herr Hoffmann *Dissertat. de salubritate aquae frigidae* anführet. Es muß innerlich unter gewissen Umständen und gehöriger Ordnung gebraucht werden. Hauptsächlich ist zu bemerken, daß man es nicht auf einmal und überhaupt zu viel trinke, sondern allmählig davon nehme, und die äusern Teile des Körpers, insonderheit die Füsse und die Gegend des Magens wohl vor der äusern Kälte verwahre, damit eine vermehrte Ausdünstung erfolge.

5. §.

Die Liebhaber eines häufigen Wassertrinkens geben vor, kaltes Wasser stärke den Magen. Dieses soll das Vorzügliche unter dessen Wirkungen ausmachen. Ich leugne nicht, daß kalte Körper durch ihre Berührung aus den Fäsgen unsers Körpers viele Feuerteilgen hinwegnehmen, und daß die Elemente der Fäsgen also näher an einander treten, und daß also dieselben stärker werden. Celsus mag das kalte Wasser noch so viel rühmen, um den Fehler des Magens zu verbessern, er mag eben dasselbe in der Ruhr als ein vortrefliches Mittel anpreisen; Plinius secundus mag das kalte Wasser noch so sehr loben, wenn der Magen zu schwach, er mag anführen, daß er es mit Nuzen darin gebrauchet, wieder andere mögen es in Brechen und dergleichen Zufällen anpreisen, so sind doch wichtige Gründe vorhanden, daraus man schliessen muß, daß ein zu häufiges Wassertrinken, wenn es auch kalt Wasser ist, den Magen mehr schwäche, als stärke. Doch rede ich hier nicht von Personen, die von Jugend auf nichts als Wasser getrunken. Ich weiß wohl, was die Gewonheit ausrichten kann. Ihre Macht ist so groß, daß man sie schon längst die andere Natur genennt hat. Durch das oftmalige Wiederholen einer Sache, dadurch wir anfänglich unangenehme und beschwerliche Veränderungen in dem Körper erhalten, können diese Veränderungen auf eine ganz entgegen gesezte Art erfolgen, dadurch wir ein Vermögen erlangen, so gar schädliche Körper ohne Schaden zu ertragen. Dieses gilt von dem Tobaksrauchen, von den

schlaf-

schlafmachenden Arzneien und selbst von den Giften. Man erzählet vor gewiß, daß ein Student sich gewöhnet, Rattenpulver eins der stärksten Gifte zu essen. Er hat dabei die Vorsicht gebraucht, es iederzeit mit sehr fetten Schweinfleisch und anfänglich nur sehr wenig davon zu nehmen. Er muste sich davon brechen, allein bei wiederholten Gebrauche dieses Giftes hat das Brechen immer mehr nachgelassen. Er ist in der Dose immer höher gestiegen, bis er endlich eine ziemliche Menge ohne Schaden nehmen können. Doch ich muß die Gründe anführen, warum ein starkes Wassertrinken schwächet. Einmal zeiget die Erfahrung, wie so viele Körper durch das Wasser überhaupt erweichet werden. Man wird sagen, dieses könne in einem belebten Körper nicht erfolgen, aber es wird doch folgen, daß das Wasser wieder einen Grad der Wärme, der in einem belebten Körper iederzeit da ist, annehme, und desto geschikter wird es seyn, die Teile zu erweichen. Seine Teile haben eine weit geringere Schwere, als unsere vesten Teile. Sie werden also denselben anhangen, und noch leichter, wenn sie mit vielen Feuerteilen versehen, sie werden mehr zwischen die Teile der vesten Teile eindringen, und wenn dieses erfolget, so werden sie weniger Berührungspunkte, und also einen geringeren Zusammenhang haben. Folglich werden sie die vesten Teile schwächen, und dieses wird in dem Magen am ehesten erfolgen. Denn das Wasser berühret diesen Teil am ersten, und verweilet sich etwas in demselben.

6. §.

6. §.

Was folget hieraus anders, als daß der Magen nicht dieienigen Handlungen recht vollführen kann, die von seiner gehörigen Stärke abhangen. Wer einen schwachen Magen hat, wird die üblen Folgen davon durch die Erfahrung finden. Ich will sie anführen, wie sie aus dem Wesen der Sache hergeleitet werden können. Der Magen ist die Officin, darin die Speisen verdauet werden sollen, er stellt den Ort vor, da ein flüssiges Wesen zubereitet werden muß, welches die Materie zum Blute giebt. Es kommen verschiedene Ursachen vor, die diese Wirkung zuwege bringen müssen. Es ist sehr gut, daß die Dauung der Speisen nicht von einer Ursache allein herrühret, vieleicht würden noch mehrere und grössere Beschwerde erfolgen, wenn die einzige Ursach in dem Magen zum Nachteil der Dauung verlezt wäre. Doch muß man gestehen, daß die eine mitwirkende Ursach der Dauung vor den andern den Vorzug hat. Ich will mich hier auf den Beweiß dieser Warheit nicht einlassen, er ist bekannt, und die Physiologi haben sich die Mühe gegeben, solches auszumachen. Sie werden es auch wirklich ausser Zweifel gesezet haben. Ist der Magen geschwächt, so zieht er sich minder lebhaft zusammen. Folglich wird er weniger die Speisen unter einander vermischen, und folglich werden die Dauungssäfte weniger mit den Speisen vermenget, sie müssen in wenigern Punkten den Speisen anhangen, also weniger zwischen die Teile eindringen und ihren Zusammenhang nicht hinlänglich trennen. Die Dauung der Speisen erfodert

dieses, sie sollen so weit zertrennet werden, daß die Teile zwischen den Dauungssäften hangen und mit denselben einen flüssigen Körper ausmachen. Die Luft, welche zwischen den Teilen der Speisen befindlich, wird nicht hinlänglich aus den Zwischenräumgen derselben herausgepreßt, folglich verhindert sie das Eindringen der verdauenden Säfte in und zwischen die Teile der Speisen. Anstatt daß ein flüßiger Milchsaft verfertiget werden sollte, so werden ein zäher, diker, grober und nicht wohl gemischter Chylus und Cruditaeten erzeugt. Starke und robuste Leute, deren Fäsergen in dem ganzen Körper einen vesten Zusammenhang haben, welches also auch von dem Magen gilt, doch so, daß es keine Steifigkeit zu nennen, werden gröbere Speisen, deren Teile stark zusammen hangen und der aufzulösenden Kraft grössern Widerstand thun, mit mehrerer Bequemlichkeit und ohne Schaden verdauen können, da sie im Gegenteil in einem zarten Körper schwer verdauet werden und Unbequemlichkeiten nachlassen. Was ich bisher von dem Schaden eines zu vielen Wassertrinkens angezeiget, das wird um so mehr statt finden, wenn das viele Wasser dem Magensafte seine Aktivitaet benimmt. Dieser hat Salze, welche zur Dauung erfodert werden, ob gleich die Flüssigkeit nicht auszuschliessen. So viele chymische Versuche beweisen diese Warheit. Die Hauptveränderung der Speisen geschiehet in dem Magen, doch sind sie noch nicht so aufgelöset, wenn gleich die gehörige Zerteilung in demselben erfolget, daß der daraus verfertigte Saft geschikt wäre, in die

Milch-

Milchgefässe zu treten. Nein, er ist noch zu grob vor diese subtilen Röhrgen, und muß also in dem Duodeno noch eine Veränderung leiden. Der Gekrösdrüsensaft und die Galle sind die Mittel, welche denselben flüssig machen sollen. Es wird besonders die Galle in gehöriger Menge und unter gehöriger Beschaffenheit erfodert. Ein voller Magen drukt die Gallenblase und prest die Galle heraus, daß sie in dem Zwölffingerdarm stärker fließt, eben da es nöthig ist und sie darum in der Gallenblase aufbehalten worden, ia damit sie auch aktiver werde, indem die wässerichten Teile davon von andern Gefässen angezogen und mit den circulirenden Säften vermischt werden. Je aktiver die Galle, desto besser wirket sie. Sie vermischt die Teile des Chyli vollkommen, sie verbindet sonderlich die oelichten und wässerichten Teile, und macht den Chylum flüßiger. Wenn man nun zu viel Wasser trinkt, so wird die Galle sehr verdünnet, sie ist minder aktiv, der Chylus wird nicht flüssig genug seyn, er ist grob, dike, zähe und ungeschikt, frei sich durch die Milchgefässe zu bewegen. Es wird daraus ein Blut verfertiget, das gleichfals die angezeigten Eigenschaften erhält, die zu vielen Unbequemlichkeiten, Krankheiten und Zufällen Gelegenheit geben. Ein Blut, das schwer circuliret, das leicht stoken, Entzündungen, Fieber und andere dergleichen Krankheiten zuwege bringen kann.

7. §.

Hat das zu viele Wassertrinken die Folge, daß die vesten Teile unsers Körpers dadurch geschwächet

chet werden, so wird dieses auch den Därmen wiederfahren. Folglich werden dieselben nicht genug Kraft anwenden, die Unreinigkeiten derselben zur gehörigen Zeit auszuführen. Alle die Zufälle, welche eine sparsame Oefnung des Leibes nach sich ziehet, finden auch hier statt. Diese muß von einem zu häufigen Wassertrinken desto später und seltener erfolgen, ie mehr sie von dem Reiz der Därme abhanget, so von der Aktion der Galle erfolget, und ie mehr die Schärfe der Galle durch ein gar zu vieles Wassertrinken geschwächet wird. Ein zu weniger Zufluß der Galle nach den Därmen mindert die Oefnung des Leibes, wie wir bei der Gelbsucht sehen, und eben dieses muß geschehen, wenn die Galle minder wirksam. Zakutus Lusitanus rühmt daher das kalte Wasser in der Kolik, wenn dieselbe von der Galle entstanden. Freilich kann dieses auf keine andere Weise erfolgen, als weil dadurch die Galle so verdünnet wird, daß sie die Därme weniger reizet. Die Verstopfung des Leibes hält desto länger an, wenn die Speisen nicht recht verdauet werden. Denn alsdenn bleiben sie länger liegen, es werden die nicht aufgelöseten Teile nicht geschwinde genug nach den diken Därmen geführet. Daß dieses ein zu häufiges Wassertrinken ausrichte, ist in dem vorhergehenden § gezeiget worden. Wenn die Speisen sich über die Zeit in dem Magen verweilen, wenn sich die Unreinigkeiten länger in den Därmen versammlen und liegen bleiben, so entstehet eine Gährung und Fäulung, dadurch die Luft aus ihren Zwischenräumgen völlig frei gemacht wird, und wodurch das Herabsteigen

des Zwergfels nicht anders als verhindert seyn kann, welches sonst, wie aus der Physiologie bekannt, allerdings zur Oefnung des Leibes ein vieles beiträget. Die Därme finden in dem Zusammenziehen zu vielen Widerstand. Folglich können sie die Unreinigkeiten um so weniger gehörig forttreiben. Ja, indem die Därme von der Luft zu sehr ausgedehnet werden, so sind sie zugleich noch mehr relaxiret und geschwächet. Die Erfahrung beweiset die hergeleiteten Folgen. Wer kein Wassertrinken gewohnt, bekommt anfänglich einen harten und verstopften Leib. Nachher erfolget bisweilen ein Durchfall. Dieses ist aus der Schwäche der Fäsergen herzuleiten. Diese und folglich auch die Gefäsgen und Drüsgen der Därme werden dergestalt geschwächet, daß die Säfte stärker zuflieſſen, sie sammlen sich, und werden endlich durch ihre eigene Schwere, durch den Druk des Zwergfels und der Bauchmuskeln, durch den Trieb des Herzens und der Schlagadern in grosser Menge hindurch und herausgetrieben, sie sammlen sich, und sind die Ursache des Durchfals. Man kann diesen Zufall nicht gleichgültig ansehen. Ein beständiger Ausfluß der Feuchtigkeiten trägt zur Verdikung des Bluts und der übrigen Säfte, ia zur Cacochymie derselben ein vieles bei, und diese Ursachen machen eine fruchtbare Quelle so vieler Krankheiten aus.

8. §.

Wird der Magen mit zu vielem Wasser beschweret, so gehen auch viele Teile derselben ins Blut. Man solte glauben, daß dasselbe alsdenn

desto flüssiger würde. Allein, es ist zu verwundern, daß gerade das Gegenteil geschiehet. Denn zu viele wässerichte Teile mindern den Zusammenhang der Teile des Bluts, alsdenn können die zerteilten und zum Teil aufgelöseten Teile des Bluts nicht hinlänglich gehalten werden, sie senken sich, es berühren sich mehrere dergleichen, und das Blut wird verdiket und gleichsam coagulirt. Wenn die Gefässe von denen Wasserteilgen geschwächet werden, wie solches in den vorhergehenden §§ bereits bewiesen worden, so müssen dieselben sich weniger zusammen ziehen, und folglich wird das Blut weniger beweget werden. Daraus folgt, das Blut wird weniger zerteilt, und folglich wird es diker. Es kann nicht gehörig circuliren, es kann stoken, und dergleichen Beschwerlichkeiten mehr auswirken. Ueberhaupt habe ich so wohl bei dem Nuzen als Schaden von einem Wassertrinken die vornehmsten Folgen angemerket, daraus sich noch sehr viele andere herleiten lassen. Je grösser die Schriften der Aerzte von dieser Materie sind, desto kürzer ist die meinige. Vieleicht ist dieses das einzige, so man daran zu billigen hat.

VII. Von

VII.

Von dem Verhalten bei besorgenden Schlagflüssen.

1. §.

Durch den Schlagfluß versteht man einen Zufall, wo Sinne und willkührliche Bewegungen geschwind und auf einmal wegfallen. Doch gehen die Lebensbewegungen zum Teil gut von statten, davon der Grund wohl nicht schwer zu errathen. Ist die Absonderung an einem Orte vermehret, so ist sie an den andern gewiß vermindert. Beweget sich doch die flüssige Materie häufiger durch die andern Gefässe, wenn ihr Zufluß durch die übrigen verhindert wird. Folglich kann man leicht begreifen, wie die Absonderung des Nervensafts im Hirnlein vergrössert sey. Von dem Einfluß des Nervensafts aus diesem Teile erfolgt die Bewegung des Herzens und der Schlagadern. Der Puls ist daher stark. Der Schlag hat verschiedene Grade, und ich nehme hier das Wort Schlagfluß in dem Verstande, wie ich denselben oben beschrieben habe. Man teilt den Schlagfluß in zwo Sorten ein. Bei der einem liegt die Ursache in dem Blute, bei der andern aber in den wässerichten Feuchtigkeiten unsers Körpers. Die Zeichen sezet Commius *Observ. medic. Libr. II.* in folgenden: Attonitum morbum, etsi interdum nul-

la fere signa praecurrunt: magna tamen ex parte antecedunt capitis subitus, acutusque dolor, vertigo, et oculorum caligo, et dentium in somno stridor et totius corporis, maximeque extremorum frigus. Tum repente homo, velut attonitus, cum clamore corruit, moxque clausis oculis stertit, et magna spiritus orta difficultate tantum non praefocatur, perinde laborante pectore, ac si vinculo quodam astrictum, attolli prohiberetur: ad haec sensus motusque omnis perit, unica miseris a spiritu spes vitae reliqua. Und Herr Professor Krüger sagt in der besondern Pathologie Bl. 278. Die Röthe des Gesichts, ein vorhergegangenes Nasenbluten, Brausen der Ohren, und Dunkelheit der Augen sind Zufälle, welche einen warnen können, sich für dergleichen Schlagflüsse in Acht zu nehmen, indem sie insgesamt von einer Congestion des Bluts nach dem Kopfe deutliche Proben geben. Ob wohl keine Bewegung, keine Sinne, keine Empfindungen ohne Einfluß des Nervensafts erfolgen können, wie so viele Versuche bezeugen, und ob wohl dieses die nächste Ursach ist, daß der Einfluß des Nervensafts bei dem Schlagflusse schlechterdings gehindert werde, so sind doch viele entfernte Ursachen, welche die nähere hervorbringen.

2. §.

Die erste und öftere Ursache ist ein Ueberfluß des Bluts. Dieses ist in Absicht der Gefäße zu bemerken. Wenn also mehr Blut da, als der Durchschnitt der Gefäße erlaubet, so werden die

selben

selben desto stärker ausgedehnet. Desto mehr werden zugleich ihre Berührungspunkte getrennet, und desto weniger hängen sie zusammen. Es ist möglich, daß dieselben so weit ausgedehnet werden, daß sie dem natürlichen Triebe des Bluts nicht genug widerstehen, folglich können die zartesten Gefässe leicht zerreissen. Unter die subtilen Blutgefässe gehören auch diejenigen, von welchen das Gehirn nicht nur Blut zu seiner Nahrung, sondern auch zur Absonderung des Nervensafts erhält. Folglich kann eine Zerreissung der Blutgefässe des Gehirns erfolgen, und wenn sie geschiehet, so wird dasselbe von dem Blute zusammen gedrükt, daß also der Einfluß des Nervensafts in die Teile des Körpers verhindert. Nachdem nun viel oder wenig Blut aus seinen Gefässen getreten, darnach wird auch der Schlagfluß heftiger oder gelinder seyn. Die nach dem Tode angestellten Zergliederungen bei einigen solchen Personen beweisen die Warheit dieses Sazes. Einige Aerzte haben dieses in der Erfahrung gefunden, als Dion *Dissertat. sur la morte subite*, Johann Jakob Wepfer *Observat. de apoplexia*, Lancisius *de mortibus subitaneis*, Bonetus *in Anatom. pract. sub textu apoplexiae*, Bartholinus *Cent. 2. hist. 60.* Schenk *Observ. Libr. I.* und mehrere. Alles was das Blut in starke Bewegung sezt, das wird dasselbe mehr ausdehnen, die Vollblütigkeit muß also noch mehr Schaden anrichten. Denn zu geschweigen, daß dadurch die Adern weit stärker aus einander gedehnet werden, so wird das Blut stärker nach den schwächern Oertern hingetrieben, diese widerstehen

 dem

dem Triebe des Bluts noch weniger, und desto leichter ist eine Zerreissung solcher kleinen geschwächten Gefässe möglich. Sehr ofte erfolget in hizigen Krankheiten ein Schlagfluß, der keiner andern Ursache zuzuschreiben. Doch dürfen wir nicht glauben, als wenn aller Schlagfluß eine Zerreissung der Gefässe zum Grunde habe. Nein, dergleichen Schlagfluß wird nicht kuriret, und doch finden wir Exempel glüklicher Kuren. Es kann also ein Schlagfluß entstehen, wo die Blutgefässe mit zu viel m Blute angefüllet sind, daß deswegen doch eine Zusammenpressung des Gehirns erfolgen kann, dadurch ebenmässig der Einfluß der Feuchtigkeiten der Nerven in die Teile verhindert wird.

3. §.

Aus dieser Ursache kann ein Schlagfluß erfolgen, wenn die Reinigung des Frauenzimmers und der Fluß der güldnen Ader gestopft und gehemmet. Dies sind Wege, die Vollblütigkeit zu mindern. Geschiehet also diesem Endzweke kein Genüge, so dehnt das Blut die Adern zu sehr aus, und wirket so, wie ich von der Vollblütigkeit überhaupt gesagt habe. Besonders kann ein Schlagfluß erfolgen, wenn diese Ausleerungen, wohin auch die Reinigung nach der Geburt gehöret, zwar geschehen, aber ehe sie ihr Ende erreichen, durch gelegentliche Ursachen plözlich aufhören. Dieses kann nicht anders geschehen, als wenn die untersten Teile und Gefässe dem Triebe des Bluts auf einmal und so gleich zu stark widerstehen. Folglich muß es nach schwächern Orten, und also mehr oberwerts getrie-

getrieben werden, da denn nach Beschaffenheit der Umstände ein Schlagfluß entstehen kann. Zakutus Lusitanus *Prax. admir. Libr. I. Observ. 38.* führt einen Casum an, da ein Verhalten der monatlichen Reinigung den Schlagfluß zuwege gebracht. Ingleichen geben *A. N. C. Dec. 2. Ann. V. Observ. 225.* gleichfals dergleichen an. Lancisius hat *Libr. de mort. subitan.* ein Exempel bemerkt, da die Apoplexie auf dem gehemmten güldnen Aderfluß gefolget. Ja er merkt in einer anderen Observation an, daß eine sechszigjährige Frau aus eben dieser Ursache vom Schlage gerühret worden sey. Hingegen ist die Apoplexie bei einer siebenzigjährigen Frau durch eine Blutstürzung des Uteri gehoben, wie *A. N. C.* bezeugen. Auch die künstlichen Ausleerungen gehören hieher, wenn man sich einmal daran gewöhnet, durch deren Unterlassung die Vollblütigkeit gleichfals zunimmt. Denn man darf nicht glauben, daß sich nach einem Aderlaß keine Vollblütigkeit wieder einstelle. Nein, ie öfter man Ader läßt, ie mehr wächst die Vollblütigkeit.

4. §.

Es können auch die hysterischen und hypochondrischen Spasmi zu diesem Zufalle das ihrige beitragen, wenn das Blut nicht frei durch den Unterleib circuliren kann. Es wird also häufiger nach den obern Teilen gepreßt. Diese krampfhaften Zufälle kommen sehr ofte vor, und verdienen um desto eher angemerket zu werden. Die heftigsten Kopfschmerzen, welche einige dieser Patienten empfinden, sind keiner andern Ursache, als bloß dem star-

ken Triebe des Bluts nach dem Kopfe und der darauf folgenden grossen Ausdehnung der mit zu vielem Blute angefüllten Gefässe zuzuschreiben. Einen Schlagfluß, der zugleich tödlich, sich kurz endigte, und von einer eingewurzelten Hypochondrie entstand, weiß ich aus eigener Praxi anzuführen.

5. §.

Dies wären die vornehmsten Ursachen des Schlagflusses in Ansehung des Bluts. Ich will nunmehro auch zeigen, wie die Ursache in dem Sero steken könne. Man darf hier die Vollblütigkeit nicht ausschliessen. Denn so bald man das Wort Vollblütigkeit nennt, so gleich muß man sich vorstellen, daß die Blutgefässe einen solchen Widerstand leiden, daß sie sich nicht auf den Grad zusammenziehen können, den ein lebhafter Umlauf des Bluts zum Grunde sezt. Folglich wird die Bewegung des Bluts langsamer seyn, die Teile werden nicht genug von einander zerteilet, sie sind zu den Absonderungen nicht hinlänglich zubereitet, sie werden mit einer mindern Gewalt nach den Absonderungsorten hingetrieben, folglich muß man schliessen, das Blut wird dike und scharf. Zwo Eigenschaften, dadurch die wässerichten Feuchtigkeiten in dem Gehirne in Stokung gerathen können, dadurch sie sich versammlen, das Gehirn druken, den Einfluß des Nervensafts in und durch die Nerven verhindern, folglich den Schlagfluß zuwege bringen. Ein Ueberfluß des Bluts kann also sehr wohl die Beschaffenheit seiner Teile selbst, ia auch der übrigen Feuchtigkeiten, welche alle aus dem Blute abgeschie-

geschieden werden, so verändern, daß dadurch Krankheiten entstehn. Alles, was die Absonderung und Ausleerung der wässerichten Feuchtigkeiten hindert, gibt eine Gelegenheit und Ursache ab, den Schlag zu bekommen. Denn dadurch sollte sich der Körper von solchen überflüssigen, auch zum Teil unreinen Teilen befreien. Die vornehmste Ausleerung unter diesen ist die Transpiration, und man hat Exempel, daß deren plözliches Zurüktreiben einen Schlagfluß erreget. Es ist allemal gefährlicher, wenn diese Feuchtigkeiten zugleich eine viele Schärfe besizen, dadurch die subtilsten Gefässe geprikelt werden, ihr Durchschnitt nimmt noch mehr ab, und desto eher und gewisser kann man die Stokung dieser Feuchtigkeiten vermuthen. Eine zurükgetriebene Kräze, ein zurükgetriebener Grind des Kopfs gehören hieher. Doch sind zu früh gestopfte Durchfälle, eine zurükgetriebene Geschwulst der Füsse, das Zuheilen alter Schaden, das Austroknen der Fontenellen, wovon der Herr Geheimerath Hoffmann *M. R. S. Tom. IV. Part. IV. p. 39.* ein Exempel anführet, das Aussenbleiben des sonst gewohnten Schnupfens und dergleichen nicht auszuschliessen. Aus diesem allen erhellet, wie die Schlagflüsse von verschiedenen Ursachen herrühren, die körperlich sind, und die wir in dem Gehirne antreffen, als welches die Quelle der Empfindungen und willkürlichen Bewegungen. Folglich ist um so weniger zu glauben, daß die Seele bei dem Schlagflusse den verzweifelten Entschluß fasse, ihren Körper liegen zu lassen, und sich nicht weiter um ihn zu bekümmern. Herr Brandanus Meibom schreibt in einer zu

Helmstaedt gehaltenen Inauguraldispüte *de apoplexia*: Quid anima hic bene aut prudenter, aut quid in bonum finem agit, quando homo in hoc morbo vel subito quasi fulmine tactus, in terram mortuus prosternitur, vel saltem paulo tardius, ita tamen, ut sensibus et motibus omnibus privetur. Stulta mihi videtur anima, quae ita ageret cum corpore suo; cum potius satis cognoscat, id in emolumentum corpori non cedere, sed illud destruere. Verschiedene Ursachen verlangen auf eine verschiedene Art weggeschaft zu werden, und wenn sie nicht wieder entstehen sollen, so muß gleichfals auf eine mannigfaltige Art denselben vorgebeuget werden.

6. §.

Alles was die Vollblütigkeit vermehrt, und alles was das Blut in starke Bewegung sezet, ist zu vermeiden, wenn wir einen Schlagfluß zu besorgen haben. Sie ist eine so fruchtbare Quelle vieler Krankheiten, sie gehöret auch hier unter die vornehmsten Ursachen. Sie ist die gefährlichste Ursache. Das Blut, welches von einem Ueberfluß und zu starken Triebe desselben aus seinen Behältnissen austrit, kann nicht wieder absorbiret werden, und bei dieser Art des Schlagflusses, die sich kurz und geschwind endiget, werden die Arzneimittel wenig ausrichten. Nach des Hippokrates Ausspruch *Sect. II. Aph. 42.* heist es, solvere apoplexiam vehementem impossibile, debilem vero non facile. Man muß also allen Ueberfluß von Speisen verhüten. Denn ob man wohl nicht sagen kann,

kann, daß bei einem Ueberfluß der Speisen dieselben recht und wohl verdauet werden sollten, so muß doch viel Chylus zubereitet werden, die Beschaffenheit mag übrigens seyn wie sie will Sie muß aber schlecht seyn, das ist, der Chylus wird dike, grob und scharf. Denn der Magen stehet in Ansehung seiner Säfte und seiner Bewegung mit den Speisen in einem Verhältnisse. Wenn also zu viele Speisen genossen werden, wenn es Speisen sind, deren Teile unter sich stark zusammenhangen, so sind alle die Ursachen nicht hinreichend, aus den Speisen einen solchen Milchsaft zu verfertigen, der vollkommen flüssig und die übrigen guten Eigenschaften besizet. Das Zwergfel steigt bei dem Einathmen nicht so stark nieder. Folglich drukt es den Magen weniger. Folglich werden die Säfte, welche die Zerteilung besorgen sollen, nicht recht mit den Speisen vermischt, sie dringen nicht genugsam zwischen die Teile der Speisen ein, sie werden also weniger von einander getrennet, das heist, die Dauung ist nicht vollkommen und so geartet, wie es von rechtswegen seyn sollte. Ein zäher Chylus giebt dergleichen Blut. Das viele Blut dehnt das Herz und die Adern mehr aus, und folglich widerstehet es stärker dem Zusammenziehen des Herzens und der Schlagadern. Der Trieb und die Bewegung des Bluts müssen nachlassen und langsam werden. Das Blut wird nicht recht zerteilet. Die Absonderungen werden vermindert, es wird also die Unreinigkeit und Zähigkeit des Bluts und der Säfte noch mehr vermehret. Es kann also aus mehr als einer Ursache stoken, die Gefässe werden

mehr gedehnet werden, es können Zerreissungen der kleinsten Gefässe erfolgen, vornemlich kann dieses in dem Gehirne geschehen, denn hier sind die Adern zart, sie übertrefen an Subtilitaet alle übrige Gefässe. Gesezt auch, es geschehe keine Zerreissung, so werden doch diese zarten Gefässe mit zu vielem Blute angefüllet, sie hindern die Absonderung und Einfluß des Nervensafts, als welches die nächste Ursache des Schlagflusses. Doch ist noch eine Ursache da, die in Betrachtung gezogen zu werden verdienet. Die Erfahrung zeiget, wie öfters Leute bei Tische vom Schlage gerühret werden, wenn sie zu viel gegessen Dieses geschiehet, ehe die Dauung erfolget, und folglich muß hier eine andere Ursache darunter verborgen liegen. Ein mit zu vielen Speisen angefüllter Magen muß sich sehr ausdehnen, und der Bewegung des Herzens viel widerstehen. Dieses wird noch mehr vermehret, weil bei zu vielen Speisen dieselben nicht zu gehöriger Zeit in einen guten Chylum verwandelt werden können, sondern länger in dem Magen liegen, durch die Wärme in eine Gährung oder Fäulung gehen, dadurch denn aus den Speisen viele Luft frei gemacht wird, die sich durch die Wärme der Därme ausdehnet und diese Teile zugleich mit aus einander treibt. Die Blutgefässe der benachbarten Teile und des Magens und der Därme selbst werden gedrukt, der Durchgang des Bluts durch dieselben wird etwas gehindert, die linke Herzkammer findet bei ihrem Zusammenziehen einen Widerstand, das aus der Lungen empfangene Blut fortzustossen und sich davon völlig zu entledigen. Sie nimmt aus der Lunge

nicht so viel Blut an. Ja, weil das Zwergfell sich nicht tief genug beweget, so wird die Brust minder erweitert, es trit weniger Luft in die Lunge, das durch die fortgehende Bewegung erhizte und ausgedehnte Blut kann in der Lunge nicht recht abgekühlet und dichter gemacht werden, es kann also um so weniger in hinlänglicher Menge durch die Lunge gehen, das Blut, so aus dem Kopfe zurükgeführet werden soll, kann gleichfals nicht recht zurüke fliessen, es kommt nach dem Kopfe mehr Blut, als davon abgeleitet wird, die Adern am Kopfe und Halse werden stark ausgedehnet, Kopfschmerzen, ein Druken und Pressen im Kopfe, Schwindel, eine Röthe des Gesichts, Sausen und Brausen vor den Ohren, ia endlich ein Schlagfluß, der wirklich ist, wenn die Gefässe im Gehirne zerreissen, sind Folgen dieser unordentlichen Geblütsbewegung. Ich muß hier erwehnen, daß das starke Binden der Halstücher am Halse nicht selten den Abfluß des Bluts aus dem Kopfe verhindere, und zu angeführten Zufällen gleichfals Gelegenheit gebe. Der lezte davon, nemlich der Schlagfluß, wird noch eher erfolgen, wenn der Magen mit zu vielen Speisen dergestalt angefüllt ist, daß die unter dem Magen niedersteigende grosse Pulsader in etwas zusammen gedrukt wird. Denn alsdenn würde das Blut in solcher Menge nach dem Kopfe und den Blutgefässen des Gehirns gepreßt werden, daß diese gar zerreissen. Solches kann bei Gesunden geschehen, warum nicht bei solchen, die zum Schlagfluß eine Neigung haben. Der berühmte Herr von Swieten stimmt in seinen *Commentar.*

in aphorismos Boerhaavii Tom. II. p. 34. hiermit völlig überein. Er behauptet, daß auch gesunde Personen Angst und Ekel bekommen, wenn sie den Magen mit mehreren Speisen überladen, als der Körper ertragen kann, und daß der von der Last gereizte Magen sich derselben durch ein Brechen entledige. Weit gefährlicher aber ist es, wenn der Magen selbst von der grossen Menge der genossenen Speisen, die durch Wärme und Verweilung ausgedehnet werden, gewaltig aufgetrieben wird. Denn alsdenn hat man wahrgenommen, daß die beiden Mündungen des Magens sich mit grosser Gewalt krampfhaft zusammenziehen, daher eine unerträgliche Angst, eine vergebliche Neigung zum Brechen und oft ein tödlicher Schlagfluß erfolge, wenn nemlich der Stam der niedersteigenden grossen Pulsader von dem aufgetriebenen Magen gedrukt, und solchergestalt das Blut häufiger und stärker nach dem Gehirn getrieben wird, daß bisweilen die mit Blut zu sehr angefüllten Geäder zerreissen. Sind die Speisen, die wir im Ueberfluß nehmen, von der Art, daß ihr Zusammenhang von den Dauungskräften bald überwältiget und sie in einen guten Chylum verwandelt werden können, so muß die Vollblütigkeit desto geschwinder entstehen und desto grösser werden. Alle schleunige Veränderungen sind dem Körper am gefährlichsten, und ein gar zu vieles Blut zu haben, ist desto bedenklicher. Daher ist die Folge zu nehmen, daß diejenigen, die zum Schlagfluß eine Neigung haben, sich vor dem Ueberfluß der Speisen in Acht zu nehmen, wobei denn zugleich verhütet werden muß, daß das Blut

in zu heftige Bewegung gesezet werde. Wie solches vermieden wird, soll der folgende Absaz zeigen.

7. §.

Man trinkt Wein, und die Aerzte versichern uns, daß er sehr viele Wirkungen in dem Körper verrichte, davon die Gesundheit den grösten Vorteil ziehet. Seine geistigen Teile sind vollkommen geschikt, in die kleinsten Gefässe unsers Körpers einzudringen. Er hat die Eigenschaft, die vesten Teile unsers Körpers zu reizen, und folglich ihre zusammenziehende Kraft zu vermehren, dadurch die Säfte lebhafter aus einem Gefässe in das andere geprest, dadurch das Blut flüssiger und dadurch endlich alle Absonderungen beschleuniget werden. Der Nervensaft wird in grosser Menge abgesondert, so daß die Empfindungen und Bewegungen in dem Körper vermehret werden, ja die Vorstellungen selbst sind lebhafter, die Einbildung feuriger und Scharfsinnigkeit und Dichtungskraft grösser. Ein angenehmes Vergnügen wird in dem Gemüthe bemerket, die Trinker denken nichts als anakreontische Oden

- - ihre Wissenschaft ist Freude,

Und ihre Kunst Gefälligkeit.

Er stärkt den Magen, er vermehrt das Reizbare derselben, die Dauungssäfte fliessen stärker hinzu, hierbei ist die Feuchtigkeit der Nerven nicht ausgeschlossen. Also hilft er zur Dauung. Diese und weit mehr herrliche Tugenden, die ich nicht alle erzählen kann, weil vorizt dem Weine keine Lobrede

zu halten gedenke, erfolgen bei einem mässigen Gebrauche des Weins, der die Grenzen nicht überschreitet, und welcher nach der Beschaffenheit des Körpers und seinen Umständen bestimmet werden muß. Ein Gesunder, der zu keiner gefährlichen Krankheit geneigt ist, dem wird auch zuweilen, nach vieler Aerzte Meinung, etwas mehr nicht schaden, wie Seneka, Dioskorides, Avicenna und selbst Hoffmann angemerket, es muß nur nicht zu oft kommen. Ein öfterer Misbrauch ist überhaupt gefährlich, und besonders schwächlichen Körpern, also auch solchen, welche eine Neigung zum Schlagflusse bei sich vermerken. Sie müssen vielmehr denselben als eine Arznei und nicht als ein Getränke gebrauchen. Das ist, man trinkt denselben in der Dose, als nöthig ist, die Handlungen unsers Körpers lebhafter zu machen, doch so, daß die Gesundheit davon keinen Schaden leide, daß das Blut nicht zu heftig beweget werde, daß die Gefässe davon nicht zu stark aus einander getrieben werden, und daß überhaupt der Umlauf des Bluts durchs Gehirn ordentlich erfolge. Man nehme einen Rheinwein oder Moselerwein, und vermeide solche, die das Blut gar zu heftig in Wallung sezen. Man trinke guten Wein, um desto herrlicher sind seine Wirkungen, und desto weniger Gefahr ist dabei zu besorgen.

Wein, den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,

In

In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den Niemand, als der Wirt, uns lobt,
Und den der Wirt uns spart, den mag er
selbst verschlingen.

A. N. C. Dec. I. Ann. 3. Observ. 313. haben ein Exempel, wo von einer Inebriation eine Apoplexie erfolget. Bei allen dem muß man die Kälte vermeiden. Denn wenn das Blut zu heftig beweget wird, und wenn durch die Kälte die äusern Teile zusammengezogen, so werden die Säfte desto heftiger nach den innern Teilen getrieben. Ist das Gehirn geschwächt, so muß der Trieb des Bluts dahin desto stärker seyn. Entweder das Blut mag sich darin sammlen und verweilen, oder es mag gar aus seinen Behältnissen treten, so erfolget ein Schlagfluß, der im ersten Falle gefährlich, im lezten aber tödlich ist.

8. §.

Die Leibesbewegung ist ein Mittel, die Vollblütigkeit zu mindern. Sie vermehret den Umlauf des Bluts. Die Blutkügelchen werden in wässerichte Kügelchen verwandelt. Die Masse des Bluts wird gemindert. Dieses alles wird sich noch besser zeigen, wenn zu der Zeit, da wir der Gesundheit wegen Leibesbewegungen vornehmen, das Gemüth von allen Sorgen, Bekümmerniß, Gram, Furcht und dergleichen Leidenschaften befreiet ist, und wenn es recht seyn soll, so muß sie in freier Luft geschehen. Allein, diese Umstände mö-

gen bei der Bewegung seyn wie sie wollen, man mag alle Gedanken bei Seite sezen, man mag alle Untersuchungen weglassen, und sehr viele andere Dinge bei der Leibesbewegung beobachten, so wird sie doch bei vollblütigen Leuten Schaden verursachen, auch bei denen, die zum Schlage geneigt, unter solchen Umständen besonders dazu Gelegenheit geben. Denn das Blut, so die Adern bereits stark ausdehnet, wird sie noch heftiger ausdehnen, wenn die Blutkügelchen durch die starke Bewegung in ihrem Zusammenhange gemindert, so daß die Luft des Bluts wenigern Widerstand findet, auch ihre auszudehnende Kraft durch die von der Bewegung vermehrte Wärme vergrössert worden. Das Blut drukt zwar allenthalben gleich viel, besonders bewegt es sich aber nach den Orten, wo es den wenigsten Widerstand findet. Es kommt also hier nur darauf an, daß der Widerstand im Gehirne geringe sey. Eine heftige Bewegung des Leibes vermehrt zugleich die Absonderungen, und man wird finden, daß der Körper sehr schwizt. Dadurch gehen die subtilsten Teilgen verlohren, welche die genugsame Flüssigkeit des Bluts besorgen sollten. Es wird scharf und dike, und aus diesen Eigenschaften ist eine Stokung der Säfte in dem Gehirne möglich. Desto gewisser und grösser ist der Schaden, wenn diese Art der Bewegung des Leibes bei grosser Hize vorgenommen wird. Denn es wird alsdenn die Luft, welche das Blut in der Lunge abkühlen sollte, dasselbe nicht genug verdiken, es nimmt einen grössern Raum ein, es dehnt die Gefässe stark aus, und diese Wirkung haben wir schon von einer Voll-

blütig-

blütigkeit und zu heftigen Leibesbewegung zu erwarten. Aus diesem Grunde will ich denen zum Schlage geneigten nicht anrathen, des Winters in gar zu heissen Stuben zuzubringen, wenn sie sehr vollblütig und von einem feurigen Temperamente sind. Einige Gemütsaffekten, wohin insbesondere der Zorn gehöret, sezen gleichfals ein überflüssiges Blut in Wallung. Er macht in den vesten Teilen eine Art des Krampfs, wodurch das Blut stark fortgepreſt wird. Herr J. S. Albrecht hat in *Act. Nat. Curios. Vol. V. p. 86.* eine jählinge Apoplexie von einem Aerger angemerket. Selbst dieienigen Affekten sind nicht auszuschliessen, welche den Zusammenhang des Bluts vermehren. Die Säfte und das Blut werden dadurch ungeschikt, frei durch die kleinsten Gefässe zu gehen. Es ist kaum zu glauben, daß sie ohne allem Hinderniß durch die Gefässe des Gehirns gepreſt werden. Nein, so lange diese Bewegung mit durch die anziehende Kraft befördert wird, so lange die Teile der Säfte mehr unter sich zusammenhangen, als die Gewalt ist, vermöge der sie sich durch die anziehende Kraft durch die Gefässe bewegen, und so gewiß es ist, daß die Blut- und anderen Gefässe des Gehirns sehr zart, eben so gewiß wird ihre Bewegung durch dieselben gehindert werden. Ja bei diesen Affekten ziehen sich sonderlich die äusern Teile zusammen, welches das Frösteln in der Haut und die blasse Gesichtsfarbe sattsam bezeugen, so muß das Blut mehr nach den innern Teilen gepreſt werden, und wenn ich eine Vollblütigkeit zum voraus seze, so müssen die innern Gefässe sehr ausgedehnet und mit Blute

häufig angefüllt werden, ia das Ausdehnen kann so weit gehen, daß sie den Trieb der Säfte nicht genug widerstehen können, sondern zerreissen. Man hat viele Exempel, wo nach einem heftigen Schreken ein Schlagfluß erfolget. Eins davon hat der seel. Herr Hoffmann in seiner *M. R. S. Tom. IV. Part. IV.* angeführet. Vor allen den Affekten hat man sich um desto mehr in Acht zu nehmen, wenn der Schlagfluß bereits schon einmal gewütet. Er kommt leicht wieder, und da er allezeit eine Schwäche des gelittenen Teils zurüke läßt, so kann leicht durch eben solchen Krampf, der von dergleichen Affekten entstehet, von neuem der Zufluß nach diesen Teilen vermehret werden. Das Ausschweifen in der Liebe gehöret gleichfals unter dieienigen Punkte, dadurch das Blut heftiger beweget wird. Ein vermehrter Einfluß des Nervensafts in die Teile, eine geschwinde und grosse Vermischung desselben mit dem Blute macht dasselbe flüssiger und die Bewegung desselben weit lebhafter. Man kann also sagen, daß die Kräfte dadurch gemindert werden, und bei alten Leuten muß diese Ausschweifung den Körper so abmatten, daß die Handlungen des Körpers in Unordnung gerathen, und daß hernach der Trieb des Bluts durchs Gehirn ebenfals unordentlich wird.

War nicht der Arzt Purganti zu beklagen?
Er hatt in seinen alten Tagen
Ein schwaches Haupt, und einen schwächern Leib,
Auch überdieß, zum Zuwachs seiner Plagen,
Ein junges Weib.

Ferner

Ferner so bezeuget selbst Herr Hoffmann am angeführtem Orte, daß der Misbrauch des Kaffees das Blut in grosse Wallung seze: Fabae enim hae Turcicae, schreibt er, principio expansivo et vaporoso pollent; quo humores commovendi, solidasque et nervosas partes relaxandi, possident facultatem. Hinc occurrit quotidie, quod id decoctum paulo saturatius et largius bibentes de orgasmo sanguinis et tremore manuum conquerantur; quare etiam *Boerhaave Pr. med. Libr. V. p. 2.* abusus inquit, nimius thee et coffe paralysin induxit, nervis flaccidis redditis nec amplius continere possibilibus. Endlich so gehören alle Arzneien hieher, welche den Umlauf des Bluts heftig vermehren. Diese müssen sorgfältig vermieden werden. Der seel. Herr Wedel behauptet von denen aus Wermuth zubereiteten Arzneien, daß sie eine Apoplexie zuwege bringen, wie solches in seinen *Amoenit. mat. med. Libr. I. Sect. III. Cap. VI. p. 163.* zu lesen. Auch andere Aerzte haben dieses angemerket. Ueberhaupt werden alle diese Stüke desto schädlicher seyn, ie mehr Neigung zum Schlagflusse in dem Körper ist, wenn man alt, vollblütig und ein zu flüchtiges Blut hat, das bei der geringsten Gelegenheit in starke Wallung geräth.

9. §.

Man muß sich auch hüten, die Reinigung des Frauenzimmers und den Fluß der güldnen Ader ia nicht zu hemmen, besonders wenn sie wirklich fliessen. Sind sie verstopft, so machen sie eine Krank-

heit aus, deren Kur dem Arzt überlassen wird, ich rede hier nur von den Verwahrungsmitteln. Dahin gehöret diese Regel, man muß sich vor Schreken, Betrübniß, Traurigkeit und dergleichen Affekten hüten, welche einen Krampf erregen, die Gefässe werden zusammengezogen, das Blut wird verdiket, und aus diesen Eigenschaften folget es, wenn dergleichen natürliche Ausleerungen des Bluts aufhören. Herr Hoffmann führet in seiner *M. R. S.* ein Exempel an, wo die monatliche Reinigung durch Schreken unterbrochen, so daß darauf ein halber Schlag erfolgte. Eine Frau von dreissig Jahren, hagerer Leibesbeschaffenheit, die aber dabei weite Gefässe hatte, auch vollblütig war, wurde seit vier Jahren mit Zufällen einer Hysterik beschweret, worunter sonderlich heftige Kopfschmerzen und heftiges Brechen gehörte, dergestalt daß sie hauptsächlich nach einem Zorn oder Schreken mit Anfällen eines Schlag- und Stichflusses befallen wurde. Nach einem Jahre, und da sie bereits vor zwanzig Wochen gebohren und das Kind noch säugete, bekam sie ihre Menses wieder, welche durch einen heftigen Schrek gleich gehemmet wurden. Es erfolgte eine Hemiplexie nebst andern Zufällen. Wir finden daselbst gleichfals einen Casum nach verminderten Fluß der gülonen Ader. Diese Ausleerungen können auch durch Kälte der äusern Teile vermindert werden. Denn diese nimmt die Feuerteilgen aus diesen Teilen gröstenteils hinweg, und folglich widerstehn die Gefässe mehr dem Triebe des Bluts, sie werden nicht hinlänglich ausgedehnet und das Blut wird zurük nach den obern Teilen

gepreßt.

gepreßt. Wie dauerhaft wird die Gesundheit des Frauenzimmers seyn, wenn sie die Füsse gehörig warm halten; da hingegen von dessen Verstopfung so viele und so mancherlei Krankheiten entstehen. Die Folgen davon zeigen die herrlichen Wirkungen der Fußbäder, deren vornehmste Absicht ist, die Säfte mehr unterwerts zu loken und also von den obern Teilen abzuleiten. Alle Arzneien, welche durch eine adstringirende Kraft wirken, müssen wegbleiben, wenn wir den Zufluß der Säfte nach den obern Teilen verhüten wollen. Wie ofte fügen dieselben nicht Schaden zu, man muß behutsam mit denselben umgehn, da ihr Schade so offenbar. Denn wenn die Gefäße zusammen gezogen werden, so können nicht nur die natürlichen Ausleerungen nicht erfolgen, sondern es ereignen sich auch Stokungen in den Eingeweiden, woraus wieder andere Uebel entspringen. Wenn man sich gewöhnet zu gewissen Zeiten Ader zu lassen, so gehöret dieses unter die Gewonheiten. Diese stellt eine Art der Gesundheit vor. Wer beständig Jahr aus Jahr ein Arznei nimmt, der wird zu der Zeit, wenn es nöthig dergleichen zu gebrauchen, keine Wirkung spüren. Die Arznei macht nicht die gehörige Empfindung in dem Körper, und man muß die Dose sehr verhöhen, wenn man dieselbe erwarten will. Die Aerzte behaupten, daß man das Aderlassen nicht ungestraft übergehen könne, wenn man sich einmal daran gewöhnet hat. Dieses verstehet sich, so lange wir bei einerlei Lebensart verbleiben, nur in dem Falle wollen es einige Aerzte zugeben, wenn man eine stillsizende in eine recht arbeitsame Lebensart

verwandelt, oder wenn man, wie die Herren Stahlianer zu reden belieben, aus einem Herrn ein Knecht wird. Denn alsdenn wird ein Teil der Masse des Bluts zerteilet und aus dem Körper weggeschaft. Die Vollblütigkeit wird gemindert. Ja ich möchte wohl sagen, wenn man zugleich in Ansehung des Essens und Trinkens weniger nahrhaftes zu sich nimmt, so könnte das Aderlassen noch eher ungestraft unterlassen werden. So lange man aber keine Aenderung in seiner Lebensordnung macht, so lange wird es nöthig seyn, das überflüßige Blut sich abzapfen zu lassen, damit die Vollblütigkeit gehoben werde, damit die Gefässe nicht mehr so ausgedehnet den Umlauf des Bluts gehörig bewerkstelligen können.

10. §.

Die krampfichten Zufälle des Unterleibes geben eine Ursache des Schlagflusses ab 4. §. Man muß also diese verhüten. Man muß kein Hypochondriacus werden. Wenn man es aber schon ist? In beiden Fällen dienen keine viele Arzneimittel, sondern es kömmt auf eine gute Lebensordnung an. Dies wissen die Aerzte wohl, aber nur wenigen Hypochondrischen ist diese Warheit bekannt, und es ist in diesem Falle gut, wenn das Gemüth nicht mit einer ängstlichen Traurigkeit und schädlichen Einbildungskraft beschweret ist. Herr Schaarschmidt sagt, diese leztere macht den Zustand der Hypochondriacorum, zumal wenn es Gelehrte sind, so wohl vor sie selbst, als vor ihre Aerzte weit unerträglicher, als er öfters an sich ist. Denn da

sich

sich alle Tage neue Zufälle bei ihnen einfinden; so glauben sie, sie bekämen alle Tage neue Krankheiten; sie wollen folglich alle Tage frische Arzneimittel haben, und gerathen dadurch in die pharmacomaniam oder in ein rasendes und unersättliches Verlangen, Arznei zu nehmen, da sie doch desto schlimmer werden, ie mehr sie nehmen. Man muß vornemlich genugsam trinken, und seinen Leib mässig doch hinlänglich bewegen. Das erste, nemlich das genugsame Trinken wird erfodert, um die gehörige Flüssigkeit der Säfte zu erhalten, und dasienige wieder zu ersezen, was durch so viele Absonderungen und Ausleerungen verlohren gegangen. Das Blut kann freier circuliren. Es wird sich nicht stemmen und krampfhafte Zufälle erregen, ia es befördert den ofnen Leib, ein beschwerlicher Zufall vieler Hypochondriacorum. Man soll täglich wenigstens drei bis viermal so viel am Gewichte trinken, als man ißt. Die Bewegung des Leibes ist eins der besten anthypochondrischen Mittel. Sie befördert den Umlauf des Bluts, sie verhindert also, daß das Blut in dem Unterleibe langsamer circuliret, ia was noch mehr, sie beuget deswegen allen krampfichten Spannungen in den Eingeweiden des Unterleibes vor. Alle vesten Teile unsers Körpers werden gestärket. Alle Absonderungen werden lebhafter, ein vermehrter Zufluß der Dauungssäfte, des Nervensafts nach dem Magen, eine vermehrte Stärke des Magens, alles dieses sind Mittel, dadurch die Speisen ordentlich verdauet werden, dadurch ein tüchtiger Chylus verfertiget und ein flüssiges und zur Nahrung geschiktes

Blut zubereitet wird. Eine solche Dauung, ein vermehrter Zufluß der flüssigen Teile in die Därme, ein besserer Zusammenhang der Fäsgen der Därme, welches alles Folgen einer guten Leibesbewegung sind, werden auch die Oefnung des Leibes, ein so öfterer Zufall, besorgen. Doch verstehet sich dieses alles von einer Bewegung, die den Regeln gemäß eingerichtet ist. Ich will diese anführen.

1. Man muß keine zu starke Bewegung vornehmen. Heftige Bewegungen sind hypochondrischen mehr schädlich, als nüzlich. Ein zu heftiger Trieb des Bluts, welcher von dieser Art der Bewegung erfolget, und ein zu starker Widerstand in dem Unterleibe werden die hypochondrische Angst mehr vergrössern als vermindern. Dies geschiehet währender Bewegung, sie wird aber nicht aufhören, wenn gleich die Bewegung nachläßt. Ein zu heftiger Trieb des Bluts, eine zu grosse Zerteilung der Blutkügelchen machen schlechterdings, daß wir bei dieser Art von Bewegung heftig schwizen. Die flüssigen Teile, die zur Verdünnung des Bluts dienen sollten, verfliegen in ziemlicher Masse, die schwerern und gröbern Teile bleiben zurük, das Blut hängt mehr zusammen, folglich kann es nicht geschwinde und frei genug durch die zartesten Gefässe gepreßt werden, es stemmt sich, und vermehrt die krampfhaften Zufälle der hypochondrischen Patienten. Es vermehret die Verstopfung des Leibes, was von Feuchtigkeiten in den Därmen abgesezet werden sollte, das ist bereits verflogen, der Unrath ist nicht flüssig genug, und da zugleich viel Nervensaft mit dem Schweisse

verloh-

verlohren gehet, so erhalten die muskuloesen Fäserchen weniger dieser Feuchtigkeit, und da sie bereits bei der Hypochondrie geschwächt, so muß der Leib weit mehr verschlossen als geöfnet seyn. So lange muß man sich bewegen, bis der Schweiß ausbricht und man eine nicht unangenehme Mattigkeit merket. Ja wenn wir einen Schlagfluß besorgen, wenn wir dabei vollblütig sind, auch das Blut viele aktive Teile besizet, so muß diese Art der Bewegung schlechterdings wegfallen. Ein starker Widerstand in dem Unterleibe, vermöge dessen das Blut nicht in gehöriger Menge die daselbst befindlichen Adern durchlaufen kann, vermehrt den Trieb des Bluts nach dem Kopfe, und folglich ist es bedenklich, ob gleich das Blut nicht allezeit aus den Gefässen trit, so wird es sich doch daselbst versammlen und starke Congestiones machen. Daher folget die

2. Regel: Man muß mit der Leibesbewegung langsam anfangen und langsam wieder aufhören. Denn so wird das Blut allmählich in seiner Bewegung durch den Unterleib fortgeholfen, dasselbe wird zerteilet, daß es besser circuliren kann, aber doch nicht so heftig zerrieben, daß die flüssigen Teile häufiger davon ausgeleeret würden. Die Absonderungen sind nur in gewissen Grade vermehret, wodurch die Wirkungen des Magens und der Därme gleichfals lebhafter und der Gesundheit nüzlicher werden. Wir dürfen nicht besorgen, daß das Blut alsdenn zu heftig nach dem Kopfe getrieben werde. Die vesten Teile finden sich gleichfals gestärket, und noch mehr, da auch

die lebende Kraft derselben vermehret wird, als bei einer zu heftigen Bewegung möglich ist. Die Blähungen, ein gemeiner Zufall bei dieser Krankheit, werden besser ausgeführet. Das Diaphragma kann tiefer herabsteigen, die Brust wird mehr erweitert, das Blut geht besser durch die Lunge, und kann leichter von dem Kopfe abgeführet werden. Wenn man zulezt langsam aufhöret, so darf man nicht besorgen, daß die Folgen einer Erkältung statt finden können.

3. Muß die Leibesbewegung in einer freien Luft vorgenommen werden. Mancher Hypochondriacus gibt vor, er bewege sich genug, er laufe im Hause so viel herum, allein es wolle dieses nicht helfen. Wenn man aber bedenkt, was die Luft vor Veränderungen in dem menschlichen Körper verursachet, wenn man ferner überleget, daß die zur Gesundheit so nöthige Transpiration in einer freien Luft sehr gut befördert wird, wenn man nicht leugnen kann, daß in einem Hause oder Stube viele Dünste sind, ia Dünste eines eigenen Körpers, so wird man wohl zugeben müssen, daß eine Leibesbewegung in freier Luft von grösserm Nuzen. Es sind im Hause viele Gegenstände, die auf dem Felde, in Gärten u. s. w. nicht anzutreffen, und die zugleich Hindernisse sind, daß die Leibesbewegung nicht den erwünschten Effekt bringen kann, wovon der folgende Punkt etwas mehres anführen wird. Die Erfahrung zeigt, daß sehr viele Krankheiten bloß durch Veränderungen der Luft gehoben werden, die vorher weder durch Pillen, Essenzen, Pulvern, Mixturen noch andern Mitteln konnten bezwun-

bezwungen werden. Hippokrates erteilt den Rath, in langweiligen Krankheiten den Ort zu verändern, und Avicenna behauptet, daß die Veränderung eines Orts mit dem andern und eine Luft mit der andern eine Art von Kuren sey, und selbst der seel. Herr Hoffmann *Dissertat. de peregrinationibus sanitatis causa instituendis* rechnet die Veränderung der Luft, so wohl die Gesundheit zu bewahren, als Krankheiten zu vertreiben, unter die Consilia der ältesten Aerzte. Diese haben iederzeit die Landluft der Stadtluft vorgezogen. Die verschiedenen Ausdünstungen in Städten, die der Gesundheit zum Nachteil gereichen, sind nicht auf dem Lande anzutrefen, die Luft kann hier durch die Winde beständig rein gehalten werden, und die Ausdünstungen auf dem Felde sind gewiß heilsam, indem man solches nach einem sanften Regen deutlich merken kann. Herr Doktor Adolphi schreibt in *Dissertat. de aëre Lipsiensi*: Diejenigen können sich zu ihrem Leben und Gesundheit nicht besser rathen, als daß sie jährlich die Luft, sonderlich wo sie ihnen nicht wohl bekommt, und vor andern zu hypochondrischen und Lungenbeschwerden geneigt sind, verändern, und sich einige Zeit in Oerter begeben, die heitre, reine, freie, trokene Luft und klares Wasser haben, weil sie mit der Luft zugleich die Beschaffenheit des Lebens, und derer daranhangenden Sorgen ändern. Es ist zu verwundern, wie viel die Veränderung der Luft durch gelinde Reisen den Körper und das Gemüthe zugleich lebhafter, stärker und munterer machen, weswegen auch iener sehr schön gesaget; daß Reisen zuweilen eine

eine Medicin, und die Veränderung des Orts in Krankheiten eine Kur sey.

4. Man muß bey der Leibesbewegung alle Sorgen fahren lassen. Das Gemüth der Hypochondriacorum beschäftiget sich schon mit Gedanken, davon viele von der Gattung sind, daß sie besser thäten, sie dächten davor gar nichts. Ich will mich hiebei nicht aufhalten, sondern nur bemerken, wie der Umlauf des Bluts nicht dieienige Lebhaftigkeit erhält, wenn man durch traurige Gedanken, durch furchtsame Vorstellungen und Einbildungen und überhaupt durch dergleichen Gedanken den Nervensaft verschwendet, den Körper abmattet, und dadurch so wohl die Lebensbewegungen als natürlichen Handlungen des Körpers stört. Was kann man vor Besserung spüren? Viele Hypochondriaci beschweren sich, daß die Bewegung nichts hilft. Warum folget man aber nicht der Ordnung, und bedienet sich der Bewegung nach den Regeln, welche die Vernunft lehret und die Erfahrung bestärkt. Die Gesundbrunnen werden lange nicht den Effekt thun, wenn man sie zu Hause trinkt, als wenn sie bei der Quelle genommen werden. Das machen eine frische Luft und hundert und noch mehrere Gegenstände, welche das Gemüth ermuntern. Vieleicht trinkt man den Brunnen um diese zwei Mittel zu erhalten, und alsdenn wird man denselben nicht nöthig haben, wenn man dieselben ohne Brunnen geniessen kann. Endlich und

5. frägt es sich: Zu welcher Zeit man die Bewegung anstellen soll? Hierbei wird es auf

keine

keine bestimmte Stunde ankommen. Die Geschäfte erlauben solches nicht allezeit, es kommt nur darauf an, daß man seinen Leib so viel bewege, als die Gesundheit erfordert. Man mag sich des Morgens, des Nachmittags oder des Abends bewegen, so hat es seinen Nuzen. Des Morgens dient die Leibesbewegung, dasienige noch auszuführen, was den vorigen Tag in dem Körper zurük geblieben. Der Magen wird völlig gereiniget, der ofne Leib befördert, die Blähungen fortgetrieben, und der Körper ist nachher so beschaffen, daß die Aktiones desto besser verrichtet werden können. Selbst das Gemüth ist munterer. Vor und nach Tische mag eine solche Beweaung, dadurch viele Teile durch einen zu starken Dunst verfliegen, unterlassen werden, da wenigere Teile nach dem Magen kommen, es sind folglich die Dauungssäfte nicht in reicher Menge vorhanden, und damit ich es kurz sage, es ist keine vollkomne Dauung zu gewarten. Sie fällt bei Hypochondrischen solchergestalt weg, da der Tonus des Magens bereits gemindert. Eine üble Dauung giebt einen schlechten Chylum, der nicht in der bestimmten Zeit in gutes Blut verwandelt werden kann. Es ist ein Blut, das bei gelegentlichen auch wohl geringen Ursachen in den kleinsten Gefässen stoket, und wovon üble Zufälle zu befürchten. Eine sehr mässige Leibesbewegung hingegen wird das Blut so zerteilen, daß mehr Nervensaft, mehr Galle, mehr Gekrösdrüsensaft, mehr Speichel, und mehr Nervensaft abgesondert wird, welche Stüke alle der Dauung sehr wohl zu statten kommen. Des Abends eine Motion anzustellen,

wird den Schlaf befördern, indem die Glieder des Leibes nie am besten ruhn, als wenn sie zuvor ermüdet worden. So heilsam die mässige doch hinlängliche Bewegung den Hypochondrischen zu gute kommt, so findet dieses alles doch nur bei derienigen Hypochondrie statt, wo noch keine offenbare Verlezung eines Eingeweides vorhanden ist. Denn ist diese bereits da, so ist auch ein hektisches Fieber unvermeidlich, und man kann durch vermehrte Leibesbewegung dasselbe so vergrössern, daß die Patienten bald der Last sich zu bewegen überhoben seyn können.

11. §.

Es sind noch einige Stüke zurük, davon ich die vornehmsten berühren muß. Ein Hypochondriacus muß nicht den Magen mit zu vielem Essen überladen. Ich habe im vorhergehenden bei der Vollblütigkeit bereits angezeiget, daß das Blut dadurch mehr nach dem Kopfe geprest werde, und daß dieses bei Hypochondrischen, die krampfhafte Zufälle des Unterleibes haben, gleichfals geschehe, ist auch bereits angeführet worden. Ich muß nur noch wiederholen, wie die Dauung dadurch verhindert, wie ferner Blähungen hervorgebracht werden, und in solcher Menge, daß der Trieb des Bluts nach dem Kopfe ausnehmend vermehret. Die mehresten fragen nur: Was soll ich essen, ist dieses oder ienes schädlich, oder dienlich. Selten wird gefragt, wie viel darf ich essen, da doch die Menge der Speisen mehr Schaden thut, als die Beschaffenheit derselben verursachen kann. Ein Hypochon-

driacus muß die Füsse warm halten. Denn wenn die Teile derselben von der Kälte zusammen gezogen, so wird der Durchschnitt der Blutgefässe in den Füssen gemindert, und das Blut wird durch die Kälte verdiket. Die Gefässe lassen nicht gehörig durch, und das Blut selbst kann nicht frei durchgehen, es sammlet sich in den nähern Teilen, und wird in dem Unterleibe die spastischen Zufälle und folglich die Congestionen nach dem Kopfe vermehren. Ein Hypochondriacus soll auch nicht über die Masse meditiren. Die Verschwendung des Nervensafts kann ohnmöglich der Gesundheit vorteilhaft seyn. Das Herz, die Schlagadern erhalten weniger Nervensaft, die Bewegung des Bluts ist minder lebhaft, alle Handlungen sind gemindert und geschwächt, und nach dem Kopfe erfolgen Congestionen. Gelehrte nehmen an Seelenkräften zu, verlieren aber dabei die Kräfte des Körpers. Bei dem Studieren muß man Veränderung machen, es nicht in einer Zeit fortsezen, man muß sich dazwischen bewegen, und so viel Zeit man zum Studieren täglich anwendet, eben so viel muß man auch einer mit einem aufgeräumten Gemüthe unternommenen Leibesbewegung widmen. Ein Studierender hat auch zu sorgen, daß es nicht gleich vor oder nach Tische geschehe, daß er seinen Magen nicht überlade und daß er hinlänglich schlafe. Alle diese Stüke werden den Schaden von dem Studieren in Absicht der Gesundheit etwas verbessern helfen, und wenn man sie nicht beobachtet, so wird die Entkräftung des Körpers noch grösser. Denn

wenn man kurz vor, oder welches noch schädlicher, gleich nach Tische dem Studieren oblieget und den Nervensaft hierdurch verzehret, so ist die Bewegung des Bluts und der Säfte, also auch die Absonderung und Einfluß der Dauungssäfte und des Nervensafts gemindert, folglich wird die Zubereitung des Chyli und des Bluts schlecht beschaffen seyn, so daß die Kräfte nicht wieder ersezet werden. Wird der Magen dazu mit vielen Speisen angefüllet, so erfolgen ausser einem schlechten Milchsafte, Cruditaeten, die gleichfals zu verschiedenen Krankheiten Gelegenheit geben. Wie überhaupt die Hypochondrie durch vieles Sizen, wenn es sonderlich bei dem Studieren geschiehet, rege gemacht wird, so kann sie durch eine unordentliche Lebensart in Essen und Trinken leicht vermehret werden. Der Schlaf ersezt am besten die verlohrnen Lebensgeister, wenn nur viele Gelehrte vor Phantasien und Träume einen ruhigen und erquikenden Schlaf haben können. Endlich muß ein Hypochondriacus vor die Oefnung des Leibes Sorge tragen. Woferne sich der Unrath länger und über die Zeit in den Därmen verweilet, so werden, ausser dem Uebergange einiger faulen Teile ins Blut, sonderlich die Därme von den zu vielen Blähungen auseinander getrieben werden. Ohne den oben beschriebenen Schaden von den Blähungen zu wiederholen, will ich es kurz sagen, das Blut kann um desto weniger durch die Gefässe des Unterleibes circuliren, also wird es mehr nach der Brust und nach dem Kopfe gepreßt. Die beschwerliche Angst nimmt zu, wobei

bei die andern hypochondrischen Zufälle nicht auszuschliessen sind. Die diaetetischen Mittel die Oefnung des Leibes zu erhalten, habe ich bereits angepriesen, nemlich ein genugsames Trinken und eine nach den vorgeschriebenen Regeln unternommene Bewegung des Leibes.

12. §.

Alles, was die Ausleerung der wässerichten Teile mindert, giebt eine gelegentliche Ursache ab, bei denen, welche zum Schlage geneigt, denselben hervorzubringen. Unter allen diesen Ausleerungen ist die sanktorische Perspiration zu betrachten. Eine geschikte Leibesbewegung wird die Ausdünstung befördern. Dabei ist nöthig, daß man dieselbe durch die Kleidung nicht hindere. Die Kleider müssen so beschaffen seyn, daß die Schweißlöcher der Haut nicht allzusehr zusammen gedrüket, oder durch die Kälte zusammen gezogen, oder gar verstopft werden. In dem ersten Falle ist alle diejenige Kleidung schädlich, welche zu knappe, und also die Teile unsers Körpers drukt, die subtilsten Gefässe in der Haut werden zusammen gedrukt, ausser daß die auszudunstenden Teile nicht durchdringen können, so wird auch die Bewegung des Bluts gehindert. Ein Teil der Bewegung der Säfte geschiehet durch die anziehende Kraft, wie kann diese aber statt finden, wenn die Haarröhrchen keine zwei Oefnungen haben. Die Kleider müssen auch nicht zu schwer seyn. Es ist einerlei, ob die Kleider druken, weil sie zu enge, oder weil

sie zu schwer sind. Es ist eine allgemeine Regel für alle Arten der Kleidung, daß sie geräumig seyn sollen. Sie müssen aber auch nicht zu leichte seyn, um die Kälte hinlänglich abzuhalten. Es ist zu beklagen, daß man sich nicht von Jugend auf gewöhnet, die verschiedenen Witterungen auszustehen. Diejenigen bekommen die dauerhaftesten Leiber, welche in der ersten Jugend vor der freien Luft nicht so sorgfältig verwahret werden. Der Herr Professor Krüger erzählt in seiner Lebensordnung, daß die Kinder der Hallorum in Halle auf eine solche Art erzogen werden. Das kleinste Kind wird nur mit einem Hemde bekleidet, daß ihm kaum bis um die Knie reichet, der Kopf wird ihm abgeschoren, und unbedekt gelassen; und so kriechen diese kleinen wilden Thiere auf den Strassen im Staube auf Händen und Füssen herum, und werden mit der Zeit die allergesundesten, stärksten und abgehärtesten Leute, die in der Luft, Feuer und Wasser leben können. Hingegen sind die Kinder vornehmer Leute kränklich, buklicht, schwächlich und elend, und können kaum zum Fenster heraus sehen, ohne von der Luft krank zu werden. Das Verstopfen der Schweißlöcher ist sehr leicht möglich, wenn man unterläßt zur rechten Zeit das alte Hemde mit einem reinen zu verwechseln. Denn wenn das Hemde zu sehr durchgeschwizt, so wird es die auszudunstenden Teile nicht alle in sich ziehen. Ein gewisser Arzt hat daher schon längst den Rath gegeben, des Sommers, wo die Ausdünstung stärker, feinere Unterhemde zu

tragen, und desto öfterer dieselben zu verneuern, als im Winter. Wird diese heilsame Regel nicht ausgeübet, so muß diese scharfe und schädliche Materie sich wieder in den Körper hineinziehen, und die besorgenden Zufälle veranlassen. Es ist daher auch ferner rathsam, sich nicht mit zu vielen Kleidern zu bedeken, damit die Materie der Ausdünstung bequemer in die Luft übergehen kann.

13. §.

Wenn eine Schwäche des Gehirns da, dergleichen bei denen, welche durch vieles Denken, überhäufte Sorgen und dergleichen den Kopf zum allgemeinen Sammelplaz des Bluts gemacht, wie auch bei alten Personen leicht seyn kann, so sind zugleich dieienigen Stüke zu meiden, dadurch die Schwäche vergrössert wird. Etliche Personen sind der Apoplexie eher unterworfen, ie älter sie sind, und dieses hat eine doppelte Ursache, welche der Herr Professor Krüger in seiner Pathologie Bl. 278. anführet. Erstlich sind in der Jugend alle Gefässe biegsamer, und da sie sich solchergestalt von dem Blute leicht erweitern lassen: so verteilt sich solches eher so wohl in den kleinen als grossen Blutgefässen. Ganz anders ist es im Alter beschaffen: Die vesten Teile des Körpers werden alsdenn steifer, und die kleinsten Aederchen verstopft; Das Blut bleibt also in den grössern Gefässen, und kann daher eher als in der Jugend durch dieselben in grosser Menge nach dem

Gehirne gebracht werden. Die andere Ursache, warum iunge Leute nicht so sehr zum Schlagflusse geneigt sind, ist ebenfals in der grossen Beugsamkeit ihrer Gefässe zu suchen, welche macht, daß sie gewaltig ausgedehnet werden, ohne zu zerplazen, welches hingegen bei ihrer mit den Jahren verminderten Biegsamkeit geschiehet. Daher verursacht eine Congestion des Bluts nach dem Kopfe bei iungen Leuten Schwindel, Kopfschmerzen, Raserei, oder Unempfindlichkeit, welche bei ältern Personen einen tödtlichen Schlagfluß hervorbringet. Eine feuchte Luft relaxiret die Fäserchen, sie mindert den Tonum derselben, und schwächet also. Eine stillsizende Lebensart, wo die vesten Teile erschlappet und das Blut gehäufet und durch die Bewegung zugleich nicht gehörig gereiniget wird, kann gleichfals zu der Schwäche des Gehirns etwas beitragen. Ein zu vieler Schlaf, ein zu vieles Wachen, Sorgen, eine Traurigkeit, wenn sie besonders lange anhält, übermässiges Studieren und dergleichen sind allerdings als Ursachen zu betrachten, welche das Gehirn schwächen. Das Ausschweifen in der Liebe verdienet hier einen vorzüglichen Plaz.

Ein Puls, der viel zu heftig schlägt:
Noch mehr! ein Auge voller Glut,
Und eine heisse Brust, die sich zu sehr
bewegt,

Dieß,

Dieß, sonderlich die Brust, die nimmer ruht,
Bezeugt ein wallendes, ein angestektes Blut,
Das einen schnellen Tod hervorzubringen pflegt.

Dies sind Sachen, welche vermieden werden können. Dabei rathet der Herr Professor Junker *in Conspect. therap. special.* zur Stärkung des Gehirns und der Nerven den Gebrauch der Mixturae tonicae *Stahlii.*

VIII.

Von der Manna.

1. §.

Die purgierenden Arzneien machen ein beträchtliches Kapitel in der Materia medica aus, und in Ansehung der Krankheiten sind sie von ausnehmend grossen Nuzen, wenn man sie zur gehörigen Zeit und unter erfoderlichen Umständen gebrauchet. Durch ihre Wirkung wird ein ziemlicher Teil von wässerichten Feuchtigkeiten ausgeleeret, folglich finden sie in denen Krankheiten statt, wo ein Ueberfluß des Seri die Ursach derselben ausmacht. Man hat laxierende Mittel, welche die Kraft haben, zähe Teile zu zerteilen und aufzulösen, diese werden also einen doppelten Nuzen haben, wenn zugleich ein Ueberfluß der wässerichten Teile zu bemerken. Exempel hievon anzuzeigen kann nicht schwer fallen, alle Aerzte sind darin einstimmig, so groß sonst die Uneinigkeit in der Arzneiwissenschaft in einigen andern Stüken ist, daß die Bleichsucht, die so genannte Jungfernkrankheit, die Liebesseuche, die Wassersucht und dergleichen mehr zähe Säfte und ein Ueberfluß derselben als eine Ursache ansehen, und sie bezeugen einmüthig, daß die laxierenden Mittel

hier grossen Nuzen schaffen. Die Unreinigkeiten der Därme können durch Laxiermittel weggeschaft werden, und wie viele Krankheiten entspringen nicht von in denselben befindlichen Cruditaeten. Die mehresten kalten Fieber, ich will nicht sagen alle, entstehen von Unreinigkeiten, welche in dem Magen und Därmen anzutreffen, folglich sind hier die Laxiermittel nüzlich. Diese können in den Därmen Schmerzen, Krampfe und andere Zufälle erregen, diese angeführten Mittel schaffen die Ursachen weg, sie heben also die Krankheit. Wenn die Bewegung der Säfte nach einem Orte vermehret, so ist sie in andern Teilen gemindert, folglich zeigen sich die guten Wirkungen der Laxiermittel in denen Krankheiten, wo die Säfte von den obern Teilen abgeleitet werden müssen. In dem Kopfweh, Schlafsucht, Schlagflusse, schweren Gehör, Entzündungen der Augen, triefenden Augen, in dem Zahnschmerz, Ohrenzwang, Fehlern des Gesichts, als Staar, in dem Husten, Stichflusse, Engbrüstigkeit und andern dergleichen Zufällen besizen sie vorzügliche Wirkungen. Sie dienen in Krankheiten, wo eine Schärfe vorhanden, denn wenn wässerichte Teile ausgeführet werden, so wird ein Teil der Schärfe zugleich mit ausgeleeret, und sie werden noch mehr nüzen, wenn in diesen Krankheiten den purgierenden Mitteln die verdünnenden an die Seite gesezt werden. Doch ich will mich bei dem Nuzen der Purgiermittel nicht weiter authalten, ich merke nur an, daß man die gelinden den heftigern vorziehen und sie nach den

besondern Umständen ordiniren müsse. Was das erste anbetrift, so findet man in den Observationen traurige Wahrnehmungen gebrauchter starker Purganzen. Die heftigen Purgiermittel wirken durch einen starken Krampf, ausser den krampfhaften Zufällen, die sie nicht nur in den Därmen sondern auch in andern Eingeweiden per consensum anrichten, vermehren sie den Zufluß des Bluts nach diesen Teilen, es wird häufiger in die Blutgefässe eingepreßt, ein vorhandener Krampf verhindert dessen freien Zurükfluß, das Blut fängt an zu stoken, es erfolgen Entzündungen, die gefährlich, ia gar zu oft tödlich sind. Sie vermehren die Wallung des Bluts, bei Schwangern wird das Blut stark nach der Mutter gepreßt, sie können einen Abortum nach sich ziehen. So gewiß die Purgiermittel die Menses und den Fluß der güldnen Ader befördern, wenn sie gehörig gebraucht werden, eben so gewiß können diese Ausleerungen von zu heftig wirkenden Purgiermitteln zu stark werden, oder nach Beschaffenheit der besondern Umstände wohl gar aussen bleiben. Mit den wässerichten Teilen werden auch Teile des Nervensafts ausgeleeret, und in desto grösserer Menge ie heftiger das Purgans wirkt, wenn man aber bedenkt, wie nicht allein ein gehöriger Einfluß der Säfte, sondern auch und vornemlich des Nervensafts erfodert werde, wenn die Gefässe gehörig ihre so genannte lebende Kraft ausüben sollen, so ist klar, wie dadurch die Kraft der Fäserchen gemindert und geschwächet wird. Anstatt daß

sonst

sonst die Säfte von dem Gebrauch der Laxiermittel verdünnert und lebhafter beweget worden, so werden hier die Säfte, einmal weil sie zu stark ausgeleeret, und zweitens weil sie langsamer beweget werden, verdiket. Man muß gestehen, daß dadurch die Kräfte noch mehr abnehmen, das Blut wird nicht mit gehöriger Geschwindigkeit nach dem Kopfe getrieben, und die Teile selbst sind nicht genug zerteilet, daß eine gute Absonderung des Nervensafts statt finden könnte. Die subtilen Röhrchen nehmen keine gröbere Teile ein. Man erhält nach solchen Mitteln eine Verstopfung des Leibes. Die Purganzen wirken vermöge eines Krampfs, darauf folget eine Erschlappung, wie können aber die Därme bei einer Nachlassung ihres Elaters sich so lebhaft zusammen ziehen, als sie sonst bei ihrem natürlichen Zusammenhange sich zusammen gezogen. Folglich fällt die eine Ursache weg, warum wir Oefnung des Leibes haben. Dieses wird noch vermehret, wenn ihre lebende Kraft geschwächt, die von dem Einfluß des Nervensafts abhanget. Dieser ist zum Teil ausgeführt und wird hernach auch sparsamer abgesondert, folglich muß er auch in weniger Menge in die Teile des Körpers fliessen. Ich seze noch hinzu, daß die wässerichten Teile stark ausgeführet worden, und daß dieses noch mehr die nach einem solchen heftigen Purgiermittel folgende Verstopfung vermehret. Man handelt unrecht, wenn man Kindern starke Purganzen giebt, man schwächt nicht nur den Tonum der Därme, sondern man

giebt so gar zu convulsivischen Bewegungen Gelegenheit. Alte Leute sind schon entkräftet, starke Purganzen würden ihre Kräfte noch mehr verringern. Vollblütige können dadurch in Blutstürzungen gerathen, man hat daher schon längst die Frage aufgeworfen, ob man vor oder nach dem Aderlassen laxieren müsse, und die Beantwortung ist so ausgefallen, daß man es nach dem Aderlasse thun solle. Doch giebt es Fälle, wo die Aerzte starke Purganzen vor nöthig finden. Ohne dieses weiter auszuführen, will ich nur eine Stelle aus des seel. Herrn Geheimderath Hoffmanns *M. R. S. Tom. III. p. 491.* anführen. Es heist daselbst: Hydropici ob nimiam laxitatem et torporem fibrarum intestinalium commodius ejusmodi drastica ferre possunt ac egent hae omnino paulo validiori stimulo, quo ad motum excretorium animentur. Pariter acriora haec purgantia utiliter in usum vocari possunt in paralytica membrorum resolutione, affectibus soporosis, et ubi ob languorem efficaci medicina opus est, nec non in amentia, ut veteri proverbio constat; quo etiam referendum *Celsi* effatum *Libr. II. Cap. 12.* veratrum nigrum, inquientis, aut atra bile vexatis aut cum tristitia insanientibus iis, quorum nervi parte aliqua resoluti sunt, datur. Neque minus experientia compertum habeo, in acerbo ischii et coccygis dolore ad femora per intervalla

valla excurrente ea, quae validius alvum ducunt, ſuppetias tuliſſe et exturbatis ſeptem vel octo ſedibus bilioſorum et male coctorum ſuccorum ſaburra tormina conquieviſſe. Was nun die beſondern Umſtände anbetrift, darnach die Purgiermittel zu verordnen ſind, ſo gehören dahin nicht allein die Beſchaffenheit der Krankheit, da in einer Krankheit dieſes Mittel vor andern vorzüglich, in einer andern wieder andere Mittel am beſten wirken, ſondern auch das Alter, Temperament, Gegend u. ſ. w. Hiebei will ich mich nicht länger verweilen, ſondern von der Manna und ihren Wirkungen reden, beſonders will ich anzeigen, in was vor Krankheiten dieſelbe vorzüglich diene.

2. §.

Bei der hiſtoriſchen Betrachtung der Manna werde ich mich nicht lange aufhalten, denn dieſes iſt bereits ſo ofte aufgezeichnet. Es kann genug ſeyn, einen Teil eines Schreibens des Herrn Robert More Esqu. an den Herrn W. Watſon, Mitglied der Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, von der Weiſe, wie das Manna unweit Neapel geſammlet wird, anzuführen. Ich finde denſelben in dem neunten Teile des Hamburgiſchen Magazins Bl. *71. 72. 73.* Ich traf, heiſt es, bei Arienzo, einer Stadt zwiſchen Neapel und Benevent, einen Eſchenwald an, welcher acht bis zehn Jahre geſtanden, und aus dieſem

sem las man das Manna. Es hatte das Ansehen, als wären die Bäume deshalben zwei Jahre zubereitet worden; Die Aeste waren iedes Jahr einen Zoll in die Breite und zween Fuß in die Höhe abgeschälet worden; Doch sagte man mir, daß es auf iedesmal zu einem Zoll geschähe. Man sezet unten an die Wunden ein Gefäß, welches alle fünf Tage ausgeleeret wird. Aus diesem Safte wird das Manna. Vor diesem ließ man es auf dem Baum troken werden; doch nach der izigen Art wird es reiner erhalten. Mit dem Anfange des Augusts fängt das Manna an zu fliessen, (dort nennt man es nach der Redensart der Schrift, zu regnen;) und wenn die Jahreszeit troken bleibt, so sammlet man es fünf bis sechs Wochen durch. Der König von Neapel hat so reichliche Einkünfte davon, daß er auch deshalben sehr sorgfältig acht haben, und während der Zeit die Wälder durch Sbirren bewachen läßt, welche so gar auf dieienigen Feuer geben, die sich in dieselben hinein wagen, und das Stehlen dieses Safts kostet das Leben. Die Jahreszeit, in der ich zu Arienzo war, verhinderte, daß ich nicht beobachten konnte, zu was für eine Gattung der Esche der Baum gehörete. Ich glaube, daß es eben dieienige ist, welche unsere Gärtner die blühende Esche nennen; die Aussicht der Rinde und der Knospen kömmt mit einer derselben überein, die in einem Garten zu Lindley stehet. Derienige, der mir das Holz zeigte, sagte, daß es im Frühling eine schöne Blüte trüge.

Zu

Zu Pisa zeigte man mir in dem Kräutergarten diesen Baum, der eben blühete, für die Manna Esche. Er ist in der Gegend bekannt genug, und ich wundere mich, daß Herr Ray desselben unter den Pflanzen, die er daselbst gefunden, nicht erwähnet. Die Italiener nennen ihn Orno. Ein Botanicus zu Rom sagte: es wäre die Ornus officinarum. Ein Arzt zu Benevento sagte eben so, daß es die Ornus wäre, die man in der Medicin brauchte. Ein Mann, der von Rom nach Neapel abgereiset, hat versprochen, es sich äuserst angelegen seyn zu lassen, Ihnen Unterricht zu geben, wie man es zur Arznei gebrauche. Er war ein vollkommener Chymicus, und lehrete mich vielerlei Arten, dasselbe auf verschiedene Art nachzumachen. Die allergemeinste ist, durch Glaubersalz und Zuker, vermischt mit ein wenig Manna. Nach den Gegenden bekommt das Manna verschiedene Namen, unter denen das Calabrische das beste und gebräuchlichste ist. Der seel. Herr Wedel sezt daher in *Amoenitat. mat. med. p. 246.* Manna, cum epitheto Calabrina, a patria, vel electa, id est, candida, duriuscula, dulcis, facile liquescens masticatione, dicitur, licet etiam inter foliosam seu granulatam, et ramosam seu mannam corporis, et mastichinam distinguant, respectu partium arboris ex quibus collecta est, et bonitatis. Je frischer dieselbe, ie besser sie ist, sie muß rein seyn, einen süssen nicht unangenehmen Geschmak haben, weiß, nicht

aber

aber grau, sondern dabei troken seyn, und zum Teil gleichsam die Gestalt der Kristallen haben. Mit derselben gehet öfters, wie bei andern Arzneien, ein Betrug vor, da dergleichen aus Honig, Zuker und etwas von dem Scammonio bereitet wird, und daher kömmt es auch, daß diese wegen des Scammonii stark purgieret. Bisweilen ist sie verfälscht, da sie mit Zuker gekocht und so vermischt ist. Diese kann man aus dem Geschmake, Dichtigkeit, Schwere und Farbe, welche dunkeler ist, erkennen. Bisweilen wird sie durch Reißmehl verfälscht, allein in diesem Falle darf man nur die Mannam auflösen, so ist der Betrug klar. Noch eine andere Art der Verfälschung habe ich vorher schon angezeiget.

3. §.

Daß die Manna unter die purgierenden Mittel gehöre, kann die Erfahrung zeigen, denn wenn man vier Loth davon nimmt, so laxiret sie. Allein man darf bei denen, welche schwer zu bewegen, nicht die Probe machen, hier wird sie wenig oder gar nichts thun. Sie gehöret unter die gelinden Mittel. Ich will anzeigen, woraus sie bestehe, und wenn dieses geschehen, so wird erhellen, warum sie laxiere. Herr Geoffroy hat dieselbe chemisch analysiret, und Herr Professor Cartheuser schreibt in seinen *Fundament. mat. med. tam general. quam special.* daß die Manna, eben wie das Honig und Zuker, ein Phlegma, einen

einen sauren Spiritum und etwas Oel durch eine trokne Destillation gebe, und wenn es fermentirt, so erhält man ein flüssiges Wesen, das dem Weine ähnlich ist. Was zurüke bleibt, sind irdische Teile. Diese Teile besizet sie, und was die sauren Teilgen anbetrift, so werden diese durch den süssen Geschmak angezeiget. Denn dieses ist die Säure, welche mit schwefelichten Teilen umwikelt, wie wir an dem Zuker deutlich abnehmen können. Die Manna kann brennen und die Flammen erhalten, ausserdem was wir bereits von der Gegenwart der oelichten Teile gesaget, so wird dieses hiedurch bestätiget. Ich seze noch hinzu, daß sie etwas von einem flüchtigen Salze besizet, ie frischer die Manna ist, desto besser laxieret sie, und wenn sie lange und stark gekocht wird, so verlieret sie vieles von der laxierenden Kraft. Es ist was flüchtiges, es ist aber auch ein Salz, denn es mindert das Laxieren, nun geschiehet solches durch einen Reiz, folglich muß es ein Salz und kein anderer Körper seyn. Daher schreibt der seel. Herr Hoffmann *Dissertat. de manna ejusque praestantissimo in Medicina usu*: Si principia, quibus manna componitur, curiosius rimamur, animadvertimus, quod in eadem subtilis et volatilis acrimonia delitescat, quae promte difflatur atque exhalat, quo fit, ut non solum vetustate inertiam contrahat et diuturna aut vehementiori coctione plurimum efficaciae suae perdat, sed etiam ut nauseosus subacris sapor gustu sese

in sensus ingerat. Ausser dem läst sich die Manna so wohl in dem Wasser als dem Alkohol auflösen. Solche Körper werden seifenhafte Körper genennet, man kann dieses also auch von der Manna sagen. Diesen Principien zu Folge, ist die Manna nicht nur ein Laxiermittel, sondern sie gehöret auch unter die resolvirenden Arzneien. Jede Seife kann zähe Teile zerteilen, warum solte dieses nicht auch von den seifenartigen Teilen der Manna gelten.

4. §.

Nachdem ich die Bestandteile der Mannae angezeiget, so komme ich auf den Nuzen derselben. Wenn man die Manna auch in ziemlicher Quantitaet nimmt, so wird ein gesunder Mensch davon keinen Schaden haben. Folglich muß man gestehen, daß diese Art Arznei unter die gelindesten und sichersten Laxiermittel gehöre. Man hat keine Leibschmerzen von diesem Körper, kein Reissen in den Därmen zu befürchten, welches schon bei so vielen andern Purgiermitteln unzertrenlich ist. Man darf nicht besorgen, daß die Wirkung der Mannae eine Entzündung der Därme verursache. Nein, sie wirket zwar die Oefnung des Leibes, aber ohne daß das Blut heftig beweget werde. Man kann dieselbe von allen Menschen ohne Unterscheid gebrauchen lassen, von Kindern, Alten und so weiter, wenn man überhaupt laxieren darf. Denn es giebt Fälle, wo keine Laxiermittel

mittel auch die gelindesten nicht statt finden. Doch ich gehe weiter, und zeige, in was vor Zufällen die Manna vor andern dergleichen Mitteln einen Vorzug verdienet. Es giebt verschiedene Brustaffekten. Die mehresten derselben kommen von einer Schärfe, oder von einer Zähigkeit der Säfte. Von dieser lezten Ursache entstehet ein Husten und eine Engbrüstigkeit, das auch deswegen asthma pituitosum genennt wird. Hier ist nöthig, nicht so wohl die Zähigkeit der in der Brust stokenden Säfte zu vermindern, sondern auch den Abfluß derselben aus der Brust zu vermehren. Was ist hier wohl besser, als der Gebrauch der Mannae. Sie bestehet aus seifenartigen Teilen, diese zerteilen die zähen Säfte, sie macht also die stokenden Teile geschikt, daß sie durch die Expectoration können ausgeführet werden. Sie öfnet gelinde den Leib, sie befördert also den Abfluß derselben, doch so, daß sich keine Wallung in dem Blute äusert. Diesen Effekt bezeuget die tägliche Erfahrung, und der seel. Herr Hoffmann bekräftiget dieses *M. R. S. Tom. IV. P. III. p. 382.* Quando nimia congestio, adfluxus et decubitus seri in pectore est, ut fit in tussi valde humida, pituitosa diutius persistente: praestat illud a praecordiis et viis pneumonicis derivare, atque partim per alvum, quae est propria sordium mucosarum latrina; partim per cutim, quae humorum subtiliorum est diverticulum, expellere. Alvi

 lubri-

lubricitas, ſicut in omni, ita praeſertim in rheumatica, ac convulſiva tuſſi, magnam profecto fert opem; cui procurandae, ex laxantium numero, ad acrimoniam demulcendam, et colluviem quoque ſeroſam blande et benigne, copioſeque, ſine omni tamen moleſtia, ac virium lapſu evacuandam, ego non quicquam deprehendi praeſtantius, quam ipſam mannam; ſi non ad drachmas, ſed uncias duas in infuſo vel decocto praeſcribatur, ejusque uſus, ſi res poſtulat, repetatur. Ego uncias duas in aquae veronicae vel florum acaciae unciis octo leni calore diſſolvere ſoleo; adjectis poſtea terrae foliatae tartari drachma una, et aliquot guttulis olei de cedro, aniſi vel macis. Conſentientem habeo *Gabelchoverum*, qui *Cent. IV. Obſ. VII.* et ſequentibus eandem ad aliquot uncias pro ſananda feliciter tuſſi commendat; idem etiam laxans cum infuſo veronicae, vel lacte propinari poteſt. Und in ſeiner Diſſertation *de manna ejusque praeſtantiſſimo in Medicina uſu* §. 24. ſchreibt er, daß die Manna in dieſen Affekten ſehr gut thue, wenn ſie gleich anfänglich mit Milch, Habergrüze oder mit Thee genommen wird, und wenn man hernach ſich etliche Tage hindurch der Eſels- oder Ziegenmilch mit oder ohne Selzerwaſſer bedienet. Denn dieſes ſind zur Verdünnerung der Säfte ſo vortrefliche Mittel.

5. §.

Wenn man in den Fiebern nöthig hat, durch Laxiermittel Hülfe zu schaffen, so werden sich diejenigen Mittel nicht schiken, welche den Trieb des Bluts heftiger machen. Man muß besorgen, daß dadurch die Kräfte vor der Zeit verzehrt und verschwendet werden, man muß folglich gestehen, daß die Natur alsdenn nicht die gehörige Kraft anwenden kann, die Krankheit heben zu helfen, und es ist möglich, daß der Patient vor Entkräftung sterben muß. Ja es giebt Fälle, wo nur noch sehr wenige Tage hinreichen, die Ursach der Krankheit wegzuschaffen. Alle Purgiermittel, die heftig wirken, reizen zu sehr. Oben habe ich angezeiget, daß dadurch eine Entzündung der innern Teile ausgewirket werden könne, und wie viel eher ist dieses möglich, wenn bereits das Blut heftig beweget wird. Die Manna wirket gelinde, man darf dieses von derselben nicht besorgen, folglich giebt sie in Fiebern ein gutes Laxiermittel ab. In den so genannten Wechselfiebern aber muß man sich auf dieselbe nicht allein verlassen, es ist wahr, sie wird mit einem Teile einer flüssigen Materie gegeben, sie erweichet und zerteilet Teile, wegen ihrer seifenartigen Bestandteile: Allein wenn die in den Därmen befindlichen Cruditaeten zu zähe, so schikt es sich besser, Mittelsalze mit derselben zu versezen, und wenn es Fieber sind, wo eine verdorbene Galle in den Dauungswegen befindlich, so kann sie füglich mit

den Tamarinden und Cremor tartari versezt werden, als welche säuerliche Teile besizen, und also ausser ihrer laxierenden Kraft die Galle zugleich verbessern. Auch kann die Rhabarber damit versezt werden. Alle Wechselfieber sezen Unreinigkeiten in den Dauungswegen zum voraus. Diese sind von verschiedener Beschaffenheit, und nach derselben müssen die Mittel eingerichtet werden, welche sie wegschaffen sollen. Wenn zähe und stark zusammenhangende Teile in den angeführten Wegen anzutreffen, so werden diejenigen Mittel, welche aus Salzen bestehen, am mehresten guten Effekt thun. Denn diese schneiden ein, und machen die Materie zur Ausführung geschikt, daß sie hernach desto bequemer durch eben dieselben können ausgeführet werden. Rhabarber hingegen, Jalappe, Cassia und dergleichen werden, ob sie wohl nuzen, doch dieses in weit geringerem Grade thun. Und so habe ich die wider die Galle dienlichen Ausleerungsmittel erwehnet, und wenn viele Säure vorhanden, so dienet die Magnesia alba entweder allein, oder mit der Rhabarber vermischt. Diese Magnesia läßt sich von dem Vitriolgeist vollkommen auflösen, wenn also eine Säure in dem Magen und Därmen, so wird sie in ein Salz, das einen bittern Geschmak, also auch eine resolvirende und purgierende Kraft zeiget, verwandelt.

6. §.

Die Verstopfung des Leibes kann von verschiedenen Ursachen entstehen. Hier will ich nur zwo derselben anführen. Wenn die Unreinigkeiten der Därme ausgeführet werden sollen, so muß eine bewegende Kraft da seyn, und es müssen dieselben bewegsam seyn. Wenn also die Därme krampfhaft zusammen gezogen, wenn ferner die Excremente hart, so kann der Leib nicht seine gehörige Oefnung haben. Daß dieses seine Richtigkeit habe, bezeuget die Erfahrung. In denen Krankheiten, wo die Därme krampfhaft zusammen gezogen, ist keine Oefnung des Leibes, wenigstens in dem Anfalle nicht, und ich brauche mich hier nur auf die krampfichten Zufälle der Milzsüchtigen und hysterischen Personen zu berufen. Ich will nicht, daß bei allen Patienten dieser Art ein verstopfter Leib sey, ich sage nur, daß dieser Zufal öfters anzutreffen, und daß er vornemlich da sey, so lange der Anfal dauret. Die erweichenden Kliestiere, die äuserlichen Mittel sind hier von ausnehmenden Nuzen, sie lindern nicht nur den Paroxysmum, sondern sie heben denselben auch, und so bald er nachläst, findet sich eine Oefnung des Leibes. Hier ist weiter nichts geschehen, als daß teils durch die Wärme, teils durch die Mittel selbst, welche erweichen, die Teile relaxiret, folglich der Krampf gehoben worden. Niemals zeigen die Kliestiere bessern Nuzen, als in diesem Falle, so unbequem dieselben einigen schei-

scheinen, so vortreflich sind sie. Das leztere, daß harte Excremente einen beschwerlichen, ia verstopften Leib machen, kann man daraus abnehmen, daß Leute, die wenig trinken und sich wenig bewegen, über öftere Leibesöfnung sich nicht beklagen dürfen. Die Masse des Bluts hängt mehr zusammen, folglich muß dieses auch von den andern flüssigen Teilen unsers Körpers gelten, wenn diese sich nach der Beschaffenheit des Bluts verhalten, folglich kann man nicht sagen, daß so viele Feuchtigkeit in den Därmen abgesezt werde, und daß diese abgesonderten Teile eine grosse Flüssigkeit haben sollten. Wer seinen Leib heftig bewegt, wenn dadurch die flüssigen Teile stark durch den Schweiß ausgeleeret werden, so wird das Blut diker, es wird die Absonderung in den Därmen geschwächt, man bemerkt einen mehr harten Leib in Ansehung derienigen Leibesbewegung die mässig ist. Man sollte denken, wenn die Verstopfung einige Zeit gedauret, man müsse also gleich zu solchen Mitteln schreiten, die gewiß und zeitig anschlagen, kurz, man sollte glauben, sage ich, daß starke Purganzen hier am zuträglichsten wären, wenigstens werden viele Leute so urteilen, denen die Gründe der Arzneiwissenschaft unbekannt. Allein man wird gewaltig irren, wenn man die Sache genauer überlegt, und man wird sich betrogen sehen, wenn man gewahr wird, daß diese Methode nicht allezeit, ia in den wenigsten Fällen nicht einmal mittelmässig gut ablaufen wird. Wenn eine schlimme Sache zuweilen gut,

wenigstens ohne Schaden abläuft, so dient dieses noch lange nicht zu einer Erfahrung, soll dieselbe wahr seyn, so müssen viele Fälle vorhanden seyn, die auf eins hinaus gelaufen. Diese stark wirkende Purgiermittel machen einen Krampf, und anstatt, daß die wurmförmige Bewegung sollte unterwerts gehen, so kehrt sie sich um, und ich erinnere mich einer solchen traurigen Begebenheit, wo ein zu solcher Zeit genommenes heftiges Purgans eine Darmgicht hervorgebracht, die kaum durch erweichende Kliestiere, dergleichen Umschläge und Bähungen und durch antispasmodische Mittel konnte gehoben werden. Sehr leicht kann sich bei solchen Begebenheiten eine Entzündung äusern, die, wenn sie sich nicht zerteilet, gefährlich ist, und am öftern in eine Vereiterung oder Brand gehet. Ja es können noch andere Zufälle entstehen, die nach Beschaffenheit des Individui und nach den Umständen der Verstopfung selbst verschieden sind. Hier dienen die gelindesten Mittel, und man kann von der Manna behaupten, daß sie hier vorzüglich Nuzen stifte. Denn sie hat eine erweichende Kraft, das ist, sie relaxiret, folglich mindert sie die krampfhaften Spannungen. Dieselbe erweichet auch die Unreinigkeiten, daß sie bequem können ausgeführet werden, sie findet hier aus einer doppelten Ursache statt. Wird sie mit dem Sero lactis gegeben, so soll sie vortrefliche Dienste thun, und es kann nicht fehlen, die Molken erweichen und verdünnen.

7. §.

Es giebt Koliken, die von verschiedenen Ursachen herrühren. Ein starkes Zusammenziehen, ja ein krampfhaftes Zusammenziehen desjenigen Darms, der Colon heißt, wird eine Kolik veranlassen. Denn bei dem starken Zusammenziehen werden die Teile gedehnet, und dieses ist also auch von den empfindlichen Teilen wahr, und weiter ist zu Hervorbringung des Schmerzens nichts nöthig. Doch wird ein starkes Zusammenziehen erfodert, das ist, es muß weit grösser seyn, als das natürliche Zusammenziehen der Teile dieses Darms, denn eine solche Bewegung befindet sich in dem ganzen Kanal der Därme. Ist das Zusammenziehen zugleich krampfhaftig, so ist klar, wie das starke Zusammenziehen des Darms an einem Orte desselben ungleich grösser, als an dem andern sey, und daraus kann man zugleich abnehmen, wie der Schmerz heftiger seyn müsse. Eben ein solches Zusammenziehen des Darms kann von scharfen Sachen herrühren, welche die empfindlichen Teile reizen. So wie eine Schärfe in dem Magen zuweilen einen Magenkrampf auswirket, eben so kann eine Schärfe aus gleichmässigen Grunde einen Schmerz in den Därmen hervorbringen. Was die Spannungen besänftiget, was die Schärfe dämpft und sie unwirksam macht, ja was dieselbe ausführet, das gehöret unter die Mittel wider die Kolik. Man kann dieses von der Manna behaupten. Sie führet die Schärfe aus.

Sie

Sie vollführet diese Aktion gelinde. Was hier heftig wirket, vermehret die Ursachen der Krankheit. Wenn sie nach dem Vorschlag einiger Aerzte mit süssem frisch ausgepresten Mandeloel vermischt genommen wird, so werden die Salze zugleich obduciret. Ihre seifenhafte Teile demulciren und relaxiren die Fäserchen. Daher schreibt der berühmte Herr Hoffmann in angeführter Dispüte: Manna magna praestantia splendet in morbis, qui spasmis in abdominis cavitate contentas partes exercent. Nobili inprimis huius rei exemplo est colica sic dicta spasmodica, quae saevis dolorum tormentis aegros excruciat et plerumque pertinaci alvi obstructione stipatur.

8. §.

Die veränderlichen Umstände der Hypochondrie, ihre verschiedene Gestalt, damit sie sich unter mannigfaltigen Umständen zeiget, ihre verschiedene Ursachen, dadurch sie entstehet, und andere dergleichen Dinge mehr, haben wohl die Aerzte auf so verschiedene Ursachen dieser Krankheit geführet. So viel ist wohl gewiß, daß die Zufälle dieser Beschwerde alle dahin auslaufen, daß der Tonus des Magens und der Därme geschwächt, daß das Blut durch die Eingeweide des Unterleibes gehindert seinen Umlauf verrichtet, und daß sich dadurch krampfhafte Zufälle äusern, davon die Circulation des Bluts und

der

der Säfte noch unordentlicher wird. Es folget demnach, daß die Absonderung der Säfte in dem Unterleibe unordentlich sey, man kann dieses auch von denen zur Dauung bestimmten Säften behaupten, folglich kann man eine Erzeugung der Cruditaeten in dem Magen annehmen. Dieses geschiehet, wenn zugleich der Magen nicht die gehörige Aktion in die Speisen auswirken kann. Es wird vergrössert, wenn eine stillsizende Lebensart in grossem Grade darzu kommt, wenn Speisen genommen werden, die an sich schwer zu verdauen, ia wenn auch dieses nicht wäre, so dürfen wir nur zu viel essen, und zwar darf es nur so weit gehen, daß es in Ansehung der Dauungskräfte zu viel ist. Dieses wird durch ein saures Aufstossen aus dem Magen bekräftiget, welches schlechterdings daher rühret, daß die Speisen in eine Art der Gährung gegangen, dadurch eine Säure hervorgebracht wird. Diese Schärfe kann noch mehr die Teile reizen und einen Krampf auswirken. Wenn ich dieses zum voraus gesezet, so erhellet, wie teils die ausführenden Mittel von grossen Nuzen, teils aber wie die gelindesten, also auch die Manna hier statt finden könne. Man muß die vorhandenen Cruditaeten wegschaffen, man muß zugleich solche Mittel wählen, welche die Säfte resolviren, man muß ferner solche Mittel nehmen, die nicht durch einen Krampf wirken, folglich die krampfhaften Zufälle vergrössern, sondern welche die krampfhaften Spannungen besänftigen. Alles dieses kann von der Manna behauptet

hauptet werden. Daß sie gelinde ausführe, bezeuget die Erfahrung, daß sie die Säfte verdünne, ist daher zu schliessen, daß sie mit aus seifenartigen Teilen bestehet, daß sie mit einer ziemlichen Menge verdünnender Säfte genommen wird, und endlich ist daraus zugleich zu bemerken, daß sie die Spannungen mässige und hebe. Doch wird unten erhellen, daß die Manna Blähungen veranlasse, ob ich nun wohl Mittel dawider anzeigen werde, dadurch man dieses gröstenteils verhütet, so sind doch bei einigen Hypochondrischen zuweilen Umstände zu bemerken, die den Gebrauch der Mannae widerrathen. Ich gebe also die Mannam nicht als ein allgemeines Purgans in der Hypochondrie an, ich will dadurch nur zu erkennen geben, daß sie in vielen Fällen sichere Dienste thue Herr Junker schreibt, man solle dieses Medikament Hypochondrischen mässig geben, und Herr Hoffmann sagt: Quidam occurrunt hypochondriacorum, quibus mannata remedia movent et augent flatulentiam aut etiam vomendi conatus, nauseam ac vomitus concitant. Tali in casu ab iis abstinere decet. Die Manna macht zuweilen Blähungen, allein deswegen darf man ihren Gebrauch nicht schlechterdings tadeln. Man muß die Sachen nicht iederzeit auf der schlechten Seite ansehen, und wenn dieses die Aerzte thun, so werden fast alle Krankheiten unüberwindlich scheinen, und in Ansehung des Gebrauchs der Arzneien wird es

eine

eine grosse Verwirrung sezen. Die Arznei wirkt nach den besondern Umständen des Körpers, wenn man von ihrer Wirkung gehörig und nicht mangelhaft urteilen will, so muß man dieselben nicht aus den Augen sezen. Man kann dieses mit gehöriger Geschiklichkeit verrichten, ohne die Sachen algebraisch zu beleuchten, man muß nur eine Einsicht in die Naturlehre haben, und zwar einer solchen, die sich in der Arzneiwissenschaft vor andern unterscheidet. Ja man muß richtige Erfahrungen haben, wenn die physischen Geseze nicht hinreichend zu seyn scheinen. Es sind noch viele Dinge in der Natur, deren Ursachen und Entstehungsart wir nicht begreifen können, die Herren Aerzte mögen mir es zu gute halten, wenn ich dieses in einigen Punkten von dem menschlichen Körper behaupte. Hier und da finden sich Exempel. Doch bei diesen Kleinigkeiten will ich mich nicht länger aufhalten, ich verlange nicht, den Aerzten Geseze in die Hände zu liefern, wozu meine Fähigkeit zu schwach, sondern ich will die Gründe anzeigen, warum die Aerzte von der Manna behaupten, daß sie Blähungen verursache. Wenn aus derselben ein Brandtewein und Essig bereitet werden kann, so darf man wohl nicht zweifeln, daß die Manna zu gähren fähig. In den Därmen ist dieses desto leichter möglich, auch eher wirklich, wenn sich darin ein Grad der Wärme befindet, wodurch die Gährung beschleuniget und vergrössert wird, die in derselben befindliche Luft wird befreiet,

und

und die pathologischen Verfasser versichern uns, daß eine Gährung in den Därmen Blähungen veranlasse. Man kann dieses also auch von der Manna sagen. Sie wird bei einigen viele, bei andern wenigere Blähungen machen, und wenn wir acht geben, woher dieses kommt, so ist in dem ersten Falle der Tonus des Magens und der Därme geschwächt, in dem zweiten aber stärker. Denn wenn die Därme mehr zusammenhangen, so werden sich ihre Fäsgen lebhafter zusammen ziehen, teils finden die Blähungen mehren Widerstand, die in den Därmen eingesperrte Luft kann sich nicht stark genug ausdehnen, wir empfinden daher nicht die grosse Beschwerlichkeit, die erfolgen würde, wenn sie sich heftiger ausdehnen könnten, teils aber werden sie geschwinder ausgeführt. Wo das Gegenteil ist, nemlich eine Erschlappung dieser Fäserchen, da dehnt sie sich mehr aus, und diese Luft verweilet auch länger. Und nun kann man sehen, warum einige Hypochondriaci, nemlich solche, bei denen der Tonus des Magens und der Därme sehr geschwächt, keine Mannam vertragen können. Nein, ihre Krankheit führet eine Schwäche angezeigter Teile mit sich, folglich sind die Folgen, welche ich angeführet, unausbleiblich. Ihre Därme sind ohne dem Gebrauch der Mannae häufig mit Blähungen angefüllt, ein grosser Teil der hypochondrischen Zufälle hat hierin ihren Grund. Es kommt nur auf ein vernünftiges Urteil des Medici an, welcher ihren Gebrauch nach den gegenwärtigen

Umständen bestimmen muß. Die Aerzte zeigen Mittel, dadurch wenigere Blähungen hervorgebracht werden. Das erste bestehet darin, man muß die Mannam in gehöriger Dose und nicht zu wenig nehmen. Zweitens soll man eins oder das andere Mittel hinzu sezen, welches die Därme stärkt, daß sie stärker widerstehn und sich lebhafter zusammen ziehen, und dahin gehöret die Pomeranzenessenz, die Blähungsessenz des seel. Wedels, das Oleum de cedro, Zimmtwasser und dergleichen. Wie viele Regeln finden sich nicht, die Wirkungen der Arzneien zu verbessern, aber wie viele giebt es deren nicht, sie zu vermehren. Die Kraft einer Arznei kann durch die andere verhöhet werden. Vieleicht hat dieses zu den grossen Recepten Anlaß gegeben, die in den vorigen Zeiten so sehr Mode waren, wo die Benennung der Ingredienzen nicht auf eine Seite gieng, und wo der Apotheker das Wörtchen verte verstehen muste. Doch man muß hier die Sachen nicht auf das höchste treiben, man versezt Arzneien, ohne dabei auszuschweifen und ohne den Argwohn zu erregen, daß man die Sache nicht verstünde. Wer nach der Länge des Recepts die Geschiklichkeit des Arztes bestimmen wollte, würde sich sehr irren. Man darf nur ein Mittelsalz mit der Manna versezen, so wirkt sie stärker, gewisser und besser, und wenn man dem Geschmak schmeicheln will, so hat man zwei wichtige Gründe, wenigstens kann der lezte wahrscheinlich seyn. Dazu nimmt man Cremor tartari, welches besonders alsdenn einen

säuerlich süssen und nicht unangenehmen Geschmak zuwege bringt, auch wohl das Seidlizersalz, das Englischesalz, die Terr. foliat. tartari und andere.

9. §.

Ich könnte noch einen ganzen Teil Krankheiten anzeigen, darinnen die Wirkungen der Mannae vortreflich befunden, als in allen krampfhaften Anfällen der Nieren, Blase u. s. w. wenn in den Därmen Unreinigkeiten sind, so ausgeführet werden müssen, wenn der Leib offen gehalten werden soll, allein das wenige, was ich angeführet habe, kann von ihrem Nuzen zeigen. Nur muß ich noch bemerken, daß sie ein sicheres Laxans bei den Brunnenkuren abgebe. Es ist eine bekannte Sache, daß man zu Anfange und zu Ende der Brunnenkuren, auch währendem Trinken zuweilen ein Laxans nehmen müsse, um den Magen und Därme zu reinigen, damit das Wasser desto besser ins Blut trete, ia damit sich keine unreine Teile mi. dem Wasser vermischen, und vermischt zugleich mit den wässerichten Teilen dem Blute zugeführet würden. Man muß sich hier gelinder abführender Mittel bedienen, denn bei heftigen werden erwehnte Teile geschwächt, und daraus können krampfichte Zufälle, eine üble Dauung, Entzündungen, Koliken und dergleichen entstehen. Bei den Brunnenkuren verordnen die Aerzte zugleich Magenarzneien, um den Tonum zu erhalten, man kann glauben, daß das Wasser den Magen schwäche, um so viel mehr hat man nöthig, daß man nicht zugleich durch andere Sachen die Schwäche befördere und beschleunige.

IX.

Von den Wirkungen des gemeinen Salzes.

1. §.

Das gemeine Salz gehöret unter dieienigen Körper, derer wir uns täglich bedienen. Alle Speisen erhalten von demselben den Geschmak. Der Güte nach sind die gemeinen Salze sehr von einander unterschieden, daher frägt sich, welches das beste Salz sey? Es mag nun dasselbe entweder aus dem Meerwasser bereitet, oder aus der Erde gegraben, oder endlich auch aus dem Quellwasser gesotten seyn, so ist das reine allezeit das beste, welches gut weiß aussiehet, schöne Kristallen hat, seine gehörige Schärfe besizet, und besonders von erdichten, kalkichten, schwefelichten und andern, auch mineralischen Teilen befreiet. So ist leicht einzusehen, daß ein Salz, welches mit iezterwehnten Teilen noch versehen, sich vermöge derselben an den Teilen unsers Körpers veste ansezen und anhangen, und folglich nicht so leicht durch die Absonderungswege wieder weggehen könne, folglich die Schärfe des Bluts und der Säfte vermehre. Ja es können diese mit dem gemeinen Salze verbundenen Teile nach ihrer Beschaffenheit auch wohl widrige

drige Wirkungen in Absicht der Gesundheit in dem Körper verursachen.

2. §.

Ob ich gleich angeführet, daß das gemeine Salz um den Speisen den Geschmak zu geben verwendet werde, so ist dessen Gebrauch auch in Ansehung der Gesundheit nüzlich, ia nothwendig. So gewiß es ist, daß die Beschaffenheit des Bluts sich nach der Beschaffenheit und Auflösung der Speisen in dem Magen richtet, so ohnstreitig wird das Küchensalz seinen Nuzen behaupten, da es die Speisen gehörig verdauen hilft. Denn es muß seine zerteilende Kraft sich auf die Speisen richten, ihren Zusammenhang trennen, und folglich dieselben zerteilen. Eben darum war es nothwendig, daß der Magensaft nicht eine blosse Feuchtigkeit sey, sondern eine Feuchtigkeit vorstellt, die Salze besizet. Man hat bemerket, daß der Grad der Dauungskraft in verschiedenen Personen verschieden, nachdem dieser Saft mit vielen oder wenigen Salzen versehen. So zeiget auch die tägliche Erfahrung, die beste Lehrmeisterin, daß wenn man Fische, Krebse und andere Speisen, die wegen ihres Zusammenhanges schwer zu verdauen, ohne Salz oder zu wenig gesalzen ißt, daß dieselben lange im Magen liegen bleiben, ein beschwerliches Druken desselben nach sich ziehen, bisweilen unverdauet weggehen, auch ofte Cruditaeten nachlassen, die zu einem kalten Fieber nicht selten Gelegenheit geben.

Ja es ist eine bekannte Sache, wie die Salze in angezeigten Fiebern deswegen gut thun, weil sie die Unreinigkeiten auflösen, und folglich dieselben aus den Dauungswegen zugleich wegschaffen helfen. Es sind Erfahrungen vorhanden, daß von Heringen, einem Heringssalate und dergleichen bisweilen kalte Fieber glüklich bezwungen worden. Es wird zu keinem wichtigen Einwurfe dienen, daß die Salze den Zusammenhang der Speisen vermehren müsten, weil eingesalzenes Fleisch davon härter wird. Nein, man muß mit Versuchen, die ausser unserm Körper geschehen, und denen, welche in demselben erfolgen, und wobei zugleich die Natur eines belebten Körpers mitwirket, keine Vergleichung in allen Stüken anstellen. Denn bei einem Widerspiel der Gedanken müste man auch behaupten, daß alles, was wir essen, in unserm Maaen entweder zu Essig, oder zu Wein, oder zu Brandtewein werde, oder gar faule. Geschiehet dieses mit solchen Teilen ausser unserm Körper, wie die Erfahrung lehret, so wird eben dieselbe zeigen, daß sie in unserm Körper zuerst in einen Milchsaft verwandelt werden. Erfolget dieses gleich nicht ihrer Natur nach, so erfolget es doch, da unser Körper die Eigenschaft hat, die genommenen Speisen und Getränke in Säfte unsers Körpers zu verwandeln. Wenn wir also von den Wirkungen des Küchensalzes reden, so schliessen wir die Mitwirkung unsers Körpers nicht aus, und folglich muß das Salz aus oben angezeigtem Grunde die Dauung der Speisen in dem Magen befördern.

Um desto gewisser hiervon überzeuget zu seyn, so ist bekannt, wie der Magen eine gewisse Art von Bewegung habe, welche zur Auflösung der Speisen erfodert wird, und folglich also eine mitwirkende Ursach der Dauung ist. Es ist aber auch klar, wie der Magen eine Empfindung besizet, und folglich müssen die salzichten Teilgen denselben prikeln, dadurch diese Bewegung mithin selbst die Auflösung der Speisen nicht nur vermehret, sondern auch vollkommener gemacht wird. In dieser Absicht kann man dem gemeinen Salze die Kraft zuschreiben, den Magen zu stärken. Wenn viel Schleim in dem Magen ist, so verhindert solcher die Dauung. Denn solche stark unter sich zusammenhangende Teile, wenn sie sich mit den Dauungssäften vermischen, verschaffen denselben in mehreren Punkten eine Berührung, sie hängen stärker zusammen, sie sind also weniger geschikt, frei zwischen die zusammenhangenden Teile der Speisen einzudringen. Es können auch die Speisen von solchem Schleime umwikelt werden, folglich findet das Eindringen der zerteilenden Säfte noch mehreren Widerstand. Von diesem Schleime werden die Oefnungen, daraus diese Feuchtigkeiten fliessen, verstopft, also fehlet es an einer hinlänglichen Menge der Säfte, welche in dem Magen die Zerteilung der Speisen besorgen sollen, und folglich ist die Dauung unvollkommen. Wenn ich hernach zeigen werde, daß erwehntes Salz den Schleim zerteilet und hinwegnimmt, so ist um so weniger an seiner guten Wirkung zu zweifeln, welche sich bei der Dauung äusern muß.

Nachher wird noch zu erklären seyn, wie das Salz die Geblütsbewegung vermehre und die Säfte zerteile, wir nehmen dieses iezt als erwiesen an, und folgern daraus, wie die Absonderungen vermehret sind. Also fließt mehr Dauungssaft hinzu, mehr Speichel, mehr Galle und Gekrösdrüsensaft. Der Nervensaft wird gleichfals aus angezeigter Ursache in grösserer Menge abgesondert, er fließt stärker nach den Teilen, also bekommt der Magen einen vermehrten Zufluß, der Motus peristalticus ist lebhafter, welches alles gleichfals Umstände sind, die der Auflösung der Speisen sehr wohl zu statten kommen. So verdienet eben dieses Salz mit Recht unter dieienigen Körper gezählet zu werden, welche den Appetit vermehren. Denn es ist vermöge der Subtilitaet seiner Teile geschikt, die empfindlichen Teile des Magens zu reizen und den Nervensaft in solche Bewegung zu sezen, dadurch die Vorstellung des Appetits erfolget. Wenn wir mit dem Essen länger als sonst gewartet, so entstehet darum ein Hunger, weil die flüssigsten Teile durch die Absonderungen verlohren gegangen, hingegen die scharfen Teilgen grösstenteils zurükgeblieben, dahero denn der aus dem Blute abgesonderte Magensaft gleichfals eine mehrere Schärfe erhält, die in die empfindlichen Teile des Magens wirkt und den Saft der Nerven in Bewegung sezet. Sind schleimichte Cruditaeten vorhanden, welche die innre Fläche des Magens umwikeln, so verhindern sie die Wirkung des Magensafts in die empfindlichen Teile des Magens. Dieses bestätiget der Herr Professor Krü-

ger in dem dritten Teile der Naturlehre Bl. 242. §. 233. mit folgenden Worten. Wenn viel zäher Schleim in dem Magen befindlich, so kann weder der Speichel, noch der Magensaft, noch die in dem Magen zurükgebliebene Säure in die Nerven des Magens wirken. Da nun dieses die Ursachen des Hungers sind, so muß der Appetit zum Essen verlohren gehen, wenn der Magen voll zähen Schleims ist. Wir sehen solches an denen, welche den Brantewein, oder die so genannten Liqueurs zu häufig trinken. Denn der Brantewein wirket fast auf die Art, wie die zusammenziehenden Sachen, in die vesten und flüssigen Teile des menschlichen Leibes, und macht daher die ersteren steif und die lezteren zähe. Das Salz ist ein Mittel, diesen Schleim zu zerteilen und denselben von der inneren Fläche loßzumachen. Ich weiß also nicht, ob man die Gewonheit derer mißbilligen kann, welche in diesem Falle ein halb Loth oder etwas mehr gemeines Salz nehmen. Es verstehet sich von selbst, daß die Wirkung dieses Salzes alsdenn vorzüglicher sey, als wenn sehr wenig genommen wird. Es ist dieses eben das medicinische Gesez, da wir das Seidlizerbittersalz, das Englischesalz, den Tartarum vitriolatum, Arcanum duplicatum u. s. w. brauchen. Das Küchensalz ist also ein Magensalz, denn was die Hindernisse der Dauung hinwegnimmt und die Ursachen der Auflösung der Speisen vermehret, das ist gewiß ein Körper, der die Wirkung des Magens befördert. Daher hält man nicht ohne Grund davor, daß Nicol. Myrepsas Alexandrinus *de*

compositione medicament. Sect. II. de salibus recht geurteilet habe, wenn er uns berichtet, daß das bekannte Sal sacerdotale, welches ehedem zu Zeiten des Elias gegen die Schwachheit des Magens, des Gesichts und gegen allerhand Flüsse von den Priestern ist gebrauchet worden, eigentlich nichts anders, als das mit einigen Gewürzen vermischte gemeine Salz gewesen sey. Der seel. Herr Geheimderath Hoffmann bezeuget den Nuzen dieses Salzes in seiner *M. R. S. Tom. I. p. 210.* mit diesen Worten: Nullum sal magis naturae animantium accommodatum est, quam sal medium illudque commune, quo cibos condire solemus, non tantum ad meliorem saporem, sed et ad digestionem et excretionem facilitandam.

3. §.

Dem Küchensalze habe ich bereits im vorhergehenden Absaze eine zerteilende Kraft beigeleget, und folglich muß ich daraus schliessen, dieses Salz kann also auch den Unrath der Därme zur Ausleerung geschikt machen. Dieselbe reizende Kraft des Salzes, die ihm eigen, muß auch die empfindlichen Teile der Därme in eine grössere Empfindung sezen, und ausserdem, daß die physische Kraft der Därme dadurch vermehret wird, so muß auch die lebendige Kraft, oder der Zufluß des Nervensafts in die muskuloesen Fäserchen der Därme grösser seyn. Folglich sind die Ursachen der Eröfnung des Leibes vermehret, und folglich muß das Küchensalz dergleichen

Aus-

Ausleerung befördern. Es nimt den zähen Schleim hinweg, welcher dieser Excretion im Wege stehet. Es kann die Galle zerteilen, dieselbe flüssiger und also aktiver machen. Denn so bald diese in den dünnen Därmen den Milchsaft verfertigen helfen, so wird sie mit dem gröbern Teile dieses Safts, der nicht in die Milchgefässe eintreten kann, in die dicken Därme getrieben, da sie durch ihre stimulirende Kraft die Unreinigkeiten fortschaffen hilft. Dieses zeiget das Exempel der Gelbsüchtigen, welche wegen nicht genugsamer Galle in den Därmen kein Drängen zum Stulgang verspüren, der ofne Leib erfolget sparsam, und zeiget durch seine Farbe den Mangel des gehörigen Zuflusses der Galle sattsam an. Leute, welche die Speisen entweder gar nicht, oder sehr wenig gesalzen essen, klagen so lange über Leibesverstopfung, die sich alsdenn verlieret, wenn sie wenig sparsamer dieses Gewürze gebrauchen. Was habe ich nöthig, viele Beweise von der eröfnenden Kraft des Salzes anzuführen, da man dasselbe nicht ohne Nuzen mit unter die Kliestiere gebrauchet. Man hat angemerket, daß es sich in seiner Wirkung alsdenn vorzüglich zeige, wenn man die Absicht hat, mit den Unreinigkeiten zugleich die Blähungen auszuführen. Selbst in den hartnäkigen Verstopfungen und insonderheit in dem Miserere, wo kein Kliestier die Leibeseröfnung verschaffen können, thut ein aus blosses Salzwasser zubereitetes und so gesleztes Kliestier die besten Dienste. Ja einige versichern uns, daß die zurükgebliebenen Kliestiere durch dergleichen aus

Salzwasser sehr füglich herausgeloket werden können. Wenn man solche Sachen hat, die gleich zu haben und bald einen erwünschten Effekt thun, so ist nicht nöthig, durch grosse Künsteleien und lange Zeit sich zu bemühen, dergleichen zu finden. Hippokrates und Asklepiades haben sich derselben bedienet, wenn sie gelinde abführen wollen. Celsus bekräftiget dieses.

4. §.

Das Küchensalz wird in dem Magen von den daselbst befindlichen Feuchtigkeiten aufgelöset. Es ist mit dem Milchsafte vermischt, und wird eines Teils dem Blute zugeführet, so wie der andere Teil in die diken Därme geführet wird, und daselbst seine Wirkung zeiget, wie im vorhergehenden § gesaget worden. Es frägt sich also, was wird das so genannte gemeine Salz in dem Blute vor Wirkungen und Folgen zeigen, und diese Frage will ich kurz beantworten. Hat das Küchensalz eine reizende Kraft, so muß es das Herz und die Gefässe mehr prikeln. Folglich müssen sich diese Teile wegen ihrer elastischen und lebendigen Kraft heftiger zusammen ziehen und das Blut geschwinder aus einem Gefässe in das andere fortpressen. Dasselbe wird dadurch mehr zerrieben und zerteilet, und da die Teile geschikter sind, durch die kleinsten Gefässe zu gehen, so sind die Absonderungen vermehret. Besonders gehet der Urin häufiger ab. Dies lehret die tägliche Erfahrung. Je

mehr salzichte Speisen ein Mensch zu sich nimmt, je häufiger gehet der Urin weg. Und folglich ist offenbar, daß dieses Salz den Abgang des Urins befördere, indem es die Nieren reizet und dadurch einen stärkern Zufluß des Bluts zu denenselben, folglich eine stärkere Absonderung der wässerichten Feuchtigkeiten verursachet. Ja es ist um so viel gewisser, weil die Teile schon zu der Absonderung zubereitet sind. Denn wenn dieses nicht wäre, so könnte keine Determination der Säfte nach den Nieren zu der Absonderung des Urins viel helfen, zu geschweigen, daß der Abgang des Urins in einigen Fällen dadurch verhindert werden kann. Davon müssen cachectische, wassersüchtige und die mit zähen Säften begabte Personen einen sattsamen Beweiß geben, in welchen wegen der widernatürlichen Zähigkeit der Säfte nicht allein der Urin, sondern auch so gar der Schweiß sparsam erfolget. Die zerteilende Kraft des Salzes hat sich ohnlängst durch die gute Wirkung der Salzgurken in der Melancholie gezeiget. Nur ist nöthig, daß man nicht allzu wenig davon essen müsse, wenn man anders den beschriebenen guten Effekt erwarten will. Der seel. Herr Hoffmann schreibt hiervon *M. R. S. Tom. IV. Part. IV. p. 239.* ganz artig, und sind seine Gedanken folgende: Die mit Salz eingemachten Gartenfrüchte, wie die Salzgurken, verursachen in den empfindlichen Nervenhäuten des Körpers eine Bewegung, wie man unter andern in dem Husten wahrnimmt, da sie nemlich die

Brust-

Brustnerven ohne Unterlaß dazu anreizen. Es scheint also der Warheit gemäß zu seyn, daß sie den Fortgang des Bluts befördern; und weil dieser bei melancholischen Personen sonderlich durch den Kopf sehr langsam und schwer von statten gehet: so hat er allerdings einen Antrieb nöthig, den die salzigen Speisen gar füglich und auf eine sichere Art verschaffen. Und gewiß, wenn man die Warheit bekennen soll, so habe ich bei vielen verrükten Leuten die eingesalzenen Gurken sehr heilsam befunden; deßhalb ich auch kein weiteres Bedenken trage, zu behaupten, daß sie das beste Gewürze vor solche elende Leute in der Diaet abgeben können. Einige Jahre her ist das Seewasser in Engeland sehr getrunken worden. Man hält es daselbst vor eine Universalmedicin, vielleicht weil es der Fäulung widerstehet, oder aus fast ähnlichen Gründen, als man das gemeine Wasser vor eine allgemeine Arznei ansieht. Insonderheit soll es seine zerteilende Kraft in der Verstopfung derer Drüsen und der davon abhangenden Abzehrung beweisen. Es thut die verlangten Dienste, so lange die Drüsen nur geschwollen, es ist aber schädlich und unkräftig, wenn die geschwollenen Drüsen entzündet, oder wenn die entzündete Geschwulst sich anfängt zu zerteilen, oder zu eitern, oder eine scirrhoese und krebshafte Eigenschaft anzunehmen. Man erzählet, daß die Schifleute, und vornemlich dieienigen Personen, die sich zum erstenmal auf ein Schif begeben, verstopfte Darmdrüsen erhalten, die sich durch eine gewisse

Art von Kolik an den Tag geben, und worinn das Seewasser erspriesliche Dienste thut. Dieses ist von dem Herrn Riccard Ryssell in einer Dispûte *de tabe glandulari sive de usu aquae marinae in morbis glandularum* ausgeführet. Diesem sind drei Sendschreiben dreier Oxfortischer Aerzte, Frewin's, Wilmot's und Lewis an den Herrn Ryssell angehänget, worinnen sie einige Erfahrungen von den Heilskräften des Seewassers mitteilen. Der Herr Frewin hat dieses Wasser in einer Kolik und Gelbsucht, welche Gallensteine zu ihrer Ursache hatten, ingleichen in einer convulsivischen Krankheit mit Nuzen gebrauchet. Herr Wilmot versichert dieses Wassers gute Wirkung in einigen kropfichten Geschwulsten und verhärteten Drüsen des Gekröses und der Lunge gesehen zu haben, er sagt, es habe bei einem unerträglichen anhaltenden Kizel, der von geschwollenen Drüsen in der Mutterscheide hergerühret, gute Dienste gethan. Endlich rühmt Herr Lewis dasselbe in einer Gelbsucht und einigen andern Krankheiten. Paracelsus lobt das Steinsalz als ein vortrefliches Mittel in Zerteilung und Vertreibung der Kröpfe, und Herr Professor Junker schreibt davon: Sal etiam gemmae, si perito usu adhibeatur, efficax deprehenditur.

5. §.

Ohne weitläufig zu seyn und weitere Exempel anzuführen, so habe ich erwiesen, wie das Küchensalz den Umlauf des Bluts freier und lebhafter

ter macht, und die Säfte gehörig reinigen hilft. Es ist daher in vielen langweiligen Krankheiten sehr heilsam. Es befördert die Absonderungen gehörig, das Blut und die Säfte verderben nicht, es muß also vor solche Krankheiten ein Verwahrungsmittel abgeben, welche von einem Ueberfluß, Unreinigkeit und Verderbniß des Bluts und der Säfte herrühren. Es dienet also in vielen Fiebern, Bleich- und Wassersucht und dergleichen. Kurz, alle diejenigen, welche allzuwenig Salz an die Speisen nehmen und so gebrauchen, die verfallen in angeführte und denen ähnlichen Krankheiten, welche vielen, zähen und unreinen Feuchtigkeiten ihren Ursprung eigentlich zu danken haben.

6. §.

Sind von den Wirkungen des genommenen Küchensalzes die Absonderungen vermehret, so folget, es wird auch mehr Saame abgesondert seyn, und also stärker wirken. Man sagt daher, daß das Salz die Lust zum Beischlaf erweken soll, ja einige wollen uns versichern, daß es wider die Unfruchtbarkeit diene. Herr Doktor Conradus Bartholdus Behrens *in Select. dioetetic. Sect. II. Cap. XX. p. 271.* schreibt hievon also: Quantum insuper ad foecunditatem conferat (Sal), inde patet, quod sale canes ad generationem alias inertes catuliant, oves aquam salsam bibentes maturius coëant, ac immensa vis murium soricumque in navibus marinis nascatur, non tamen solo salis linctu et absque masculi

opera,

opera, ut quidam iocantur; Quodque mulieres salinariae continuo pruriant, multarumque prolium feraces sint, unde et Aegyptiorum quondam sacerdotes, quibus unicum castitatis studium erat, aut saltem esse debebat, a sale abstinebant. Nimius tamen usus in temperamentis sicceoribus, propter insignem exsiccandi, humoresque absumendi vim forte quoque semen imminuet. So sind ferner in *Caspar. a Reies Franc. Elys. iucundarum quaestionum camp. Quaest. XLI. §. XV.* folgende Worte zu lesen: Salis natura talis est, ut assumtus pruritum excitet, et in venerem pronum reddat assumentem: hinc salaces illos dicimus, qui veneris stimulos cohibere non possunt, et in ipsam ardentius feruntur; quin et in navibus ex maris salsedine abundanter propterea mures enasci dicuntur. Ob ich nun wohl die Wirkung einer Fruchtbarkeit von dem Gebrauche des gemeinen Salzes nicht ganz ableugnen will, so finden sich ausser der Erfahrung noch Gründe, die da bestätigen, daß das Salz wenigstens die Lust zum Beischlafe erweke. Einmahl zeiget die Erfahrung, daß Leute, welche einen Ueberfluß von guten Säften haben, deswegen dieser Lust mehr unterworfen. Wenn also in ersteren Absäzen mit Gewißheit dargethan worden, wie die Speisen aus mehr als einer Ursache durch Beihülfe des Küchensalzes verdauet werden, so folget, daß ein guter und vieler Chylus dem Blute beigemischet werde, der endlich durch die Kraft des Herzens und der Schlagadern in wirkliches Blut verwandelt wird. Ausserdem

besi-

besizet dieser Chylus Salzteilgen, das Blut erhält solche und es können die Geburtsteile von solcher Schärfe stimuliret werden. Daß eine reizende Schärfe dieses vermögend sey, davon geben die scharfen Sachen, als Ingber, weissen Pfeffer und andere scharfe Gewürze, welche man den Unvermögenden zu ihrer Kur giebt, hinlängliche Versicherung, und diejenigen Leute werden diese reizende Kraft vorzüglich empfinden, welche von Natur oder durch Krankheit viele Schärfe in den Säften haben. So wie dieses von denn männlichen Geschlechte gesaget worden, so kann solches gleichfals von dem folgenden behauptet werden. Denn da sich die abgesonderten Säfte nach der Beschaffenheit des Bluts richten, so muß diejenige Feuchtigkeit, welche bei dem Frauenzimmer in der Mutterscheide abgesondert wird, schärfer, angreifender und reizender seyn. Ueberhaupt wird dieser Effekt desto eher erfolgen, wenn die Salzteilgen nicht hinlänglich wieder aus dem Körper weggeschaffet werden. Wenn man also im gemeinen Sprichworte sagt: Salz mache verliebt, so hat es seine gute Richtigkeit. Dabei können aber noch andere Ursachen behülflich seyn, wohin ein Mangel einer arbeitsamen Lebensart und ein Vorrath von guten nahrhaften Speisen gehören, die hier die Wirkung des Salzes vermehren.

7. §.

Nachdem ich den Nuzen des Salzes innerlich gebrauchet kurz angeführet habe, so muß von dem

äusern

äusern Gebrauche etwas weniges anzeigen. Es wird warm äuserlich troken in geschwollenen Drüsen des Halses und andern Geschwulsten gebrauchet, und man sieht, daß es nicht übel thut. Frägt sich also, das Salz ist nicht aufgelöset, wie kann es dergleichen Wirkung thun? Diesen Effekt müssen wir dem Salze wegen seiner grossen specifiquen Schwere zuschreiben. Es bleibt deswegen länger warm, der leidende Teil wird in gehöriger Wärme und Ausdünstung erhalten, dadurch die Geschwulst zerteilet wird. Von seinem Nuzen in Kliestieren ist oben schon geredet worden. In der Schlafsucht wird es mit Essig die Fußsohlen brav zu reiben genuzet. Bei erfrohrnen Gliedern und selbst im kalten Brande dienet eine Salzlaake, um die Empfindung des Teils zu vermehren, die Gefässe zum Zusammenziehen zu reizen und die Geblütsbewegung zu vermehren. Der seel. Herr Geheimderath Hoffmann zählet unter die guten Wirkungen, die man dem gemeinen Salze zuzuschreiben pflegt, auch diese, daß es nemlich bei dem Sieden in den Salzsiedereien, oder so genannten Kothen an dem zu seiner Austroknung bestimmten Orte, oder an der Salzstette, ein gutes Dampfbad abgiebt. Denn der warme Salzdunst treibet den Schweiß sehr stark, und zerteilet nicht nur den Geschwulst und die Flüsse, sondern vertreibet auch die in den äuserlichen Gliedern zwischen Fell und Fleisch stokende Feuchtigkeiten, und wird daher im Frühjahre und Herbste, wenn man zur Ader gelassen, und den Unterleib vorher gereiniget hat, sehr nüzlich gebraucht, und zwar insonderheit, wenn man etwas Thee zur Verdünnerung

des Geblüts dabei trinket. Doch ist zu merken, daß man nach dem Schwize sich wohl verwahren müsse, damit einem die kühle Luft nicht angehe und Schaden verursache.

8. §.

Ich habe das Gute von dem Küchensalze gesaget, wenn es mässig gebrauchet wird, nun muß ich auch das schädliche anzeigen, wenn es unmässig genossen wird. Ich nenne den Genuß unmässig, wenn nemlich durch die Speisen mehr Salz in den Körper kommt, als durch die von der Natur geordneten Abführunswege füglich wieder fortgehen kann. Es bleibt in dem Körper immer mehr und mehr Schärfe, daher endlich Friesel, Scharbok, Juken der Haut, Kräze, Stein, schmerzhaftes Uriniren und dergleichen Zufälle kommen. Dimerbrok erzählet solches *Observ. p. 593.* und behauptet, daß die englische Krankheit der Kinder davon entstehen könne. Wenn die in den Augen abgesonderte Feuchtigkeiten zu viele Schärfe hiervon besizen, so reizen sie die empfindlichen Teile der Augen zu heftig, und vermehren also den Zufluß des Bluts, daher sagt man, daß vieles Salzessen die Augen roth mache, wenigstens geschiehet es sehr ofte bei denen, die das Salz auskochen. Weil die Dämpfe unmittelbar die Teile des Auges berühren, so geschiehet die Eröthung der Augen weit eher, als durch einen innerlichen Gebrauch des Salzes, wenn er nicht gar zu groß ist. Die mehresten, welche übermässig und ausserordentlich viel Salz genossen, werden davon an allen Gliedern des Körpers starr, steif und unbeweg-

beweglich. Solchergestalt ist bei den Matrosen, die sich sehr lange zur See aufhalten und ausser der beständigen salzigen Seeluft fast lauter salzigte Speisen essen, eine Krankheit gemein, daß sie an allen Gliedern so starr und steif werden, wie ein Stük Holz. In den *Transactionibus anglicanis* finden wir einen Casum, da ein Mägdchen, welches das Salz Händeweise zu essen gewohnt gewesen, endlich ganz zusammen gewachsen und bis an den Kopf starr und unbeweglich worden. Ich habe selbst bei einem Jünglinge den Fall erlebet, wo von gar zu vielem Salzessen die heftigste Epilepsie entstanden, die durch kein anderes Mittel, als durch Speisen ohne Salz konnte gebändiget und gehoben werden. Herr Boerhaave beschreibt den Schaden eines zu viel gebrauchten Salzes *Institut. med.* §. *760.* Die von dem Salz und denen daraus verfertigten Laaken erzeugte Schärfe, äusert sich hauptsächlich in denen wässerichten Feuchtigkeiten unsers Körpers, sie erweket Durst, Heiserkeit, Rauhigkeit, Steifigkeit der Glieder, sie verwandelt die übrigen fetten, klebrigen, schleimichten Säfte in eine wässerichte Feuchtigkeit, und macht folglich den Nahrungssaft zur Nahrung des Leibes ungeschikt, wie denn endlich auch die vesten Teile dadurch angegriffen und fressende Schmerzen verursachet werden, endlich entstehet eine Art vom Scorbut, welcher muriaticus der salzige heissen kann. Herr von Schwieten schreibt *Comment. Tom. II. p. 129.* Sal marinus hanc dotem habet, ut sanguinem ingressus, cum illo per vasa motus, vix mutetur a viribus nostri corporis; sed per urinam exeat immutatus: unde in urina anima-

animalium sale marino utentium, expulsis valido igne omnibus volatilioribus, in faece residua manet sal marinus. Unde patet, salis marini largiorem usum facere stimulos, quos corporis vires superare nequeunt, imo ne mutare quidem: adeoque non mirum, inde febres excitari. Raro quidem simul et semel tanta copia salis marini assumitur, ut validam febrim suo stimulo excitare valeat; verum illi, qui salsamentis nimis delectantur, vel qui aliorum ciborum penuria solis salsis vivere debent, ut in navibus toties fit, ab hac causa in scorbutum muriaticum dictum, et pessimas febres aliquando incidunt etc. Aristoteles *Libr. VII. Histor. animal. C. 4.* hat die besondere Meinung, daß wenn eine Schwangere des Salzes sich unmässig bediente, das Kind ohne Nägel zur Welt käme. Das beste ist, daß er eine gründliche Erläuterung ausgelassen. Herr Berger aber sucht in dem vielen Genusse des Salzes eine Mitursache eines kurzen Lebens, und behauptet, daß dasselbe vor der Sündflut entweder unbekannt, oder nicht gebräuchlich gewesen.

9. §.

Ich gehe weiter, und will den Schaden eines übermässigen Gebrauchs des Salzes etwas näher beleuchten, und die Frage beantworten, der Misbrauch des Salzes schadet insbesondere alten Personen. Sehen wir die Veränderungen ihres Körpers an, so findet sich, daß sich die kleinen Röhrchen nach und nach verschliessen, und daß die vesten Teile allezeit einen stärkeren Zusammenhang erhalten.

ten. Einige Arterien sind bisweilen so hart, daß sie in Knochen verwandelt zu seyn scheinen, auch bisweilen wirklich eine solche Substanz besizen. Von den Säften muß man gleichfals eingestehen, daß sie schwerer, folglich mehr zusammen hangen, und nicht so geschikt sind, frei durch die kleinsten Gefässe zu gehen. Bei einer weniger bewegenden Kraft und weniger Bewegsamkeit der Masse, welche beweget werden soll, wird dieselbe gewiß weniger beweget. Da nun diese Umstände von dem Körper alter Personen erwiesen, so folgt, die Bewegung des Bluts ist schwächer, die Teile der Säfte werden weniger zerrieben, also werden sie weniger durch die bestimmten Absonderungswege ausgeleeret. Diese Absonderungen werden auch darum in etwas gehindert, weil die Wege derselben nicht mehr gehörig offen. Das Blut wird nicht genug gereiniget, es bleiben viele scharfe Teile zurük, man pflegt daher überhaupt zu sagen, daß alte Leute scorbutisch Geblüte haben. Wenn also das Salz von alten Personen zu überflüssig genommen wird, so muß das Blut noch unreiner werden, denn es bleibt in dem Körper gröstenteils zurüke. Dadurch wird das Alter zugleich beschleuniget und vermehret. Das Salz reizet die vesten Teile, darauf ziehen sich die Fäsgen stärker zusammen, desto mehr nimmt ihr Zusammenhang zu, und desto weniger können sie die bewegende Kraft gehörig ausüben. Ja, da die zerteilende Kraft des Salzes solchergestalt wegfält, wie dieses oben erläutert worden, und das Salz nicht wieder in eben dem Verhältnisse, als es genommen, ausgeleeret wird, so muß es seiner specifiquen Schwere wegen

den Zusammenhang vergrössern und die Geblütsbewegung noch mehr schwächen. Bei so bewandten Umständen ist allerdings dienlich, denen Salzteilgen den Ausgang aus dem Körper zu verschaffen, und dahin gehören ein genugsames Trinken und eine den Kräften des Körpers gemässe Leibesbewegung, ja wenn Zufälle kommen, die lediglich dieser Ursache zuzuschreiben, so sind Speisen heilsam, die wenigere Teile des Salzes enthalten. Denn ein hinlängliches Trinken verdünnet das Blut, es macht solches flüssig, also kann dasselbe leichter durch den Körper herumlaufen, folglich wird es nach den Absonderungswegen gehörig hin beweget, die Teile werden eher abgesondert und ausgeleeret, und da diese flüssigen Teile die Salzteilgen auflösen, so werden zugleich welche davon abgesondert und aus dem Körper weggeschaft. Die Bewegung des Körpers befördert gleichfals den Umlauf des Bluts, dadurch die Teile besser ausgeführet werden. Sie schaft das Flüssige, so wir zu uns genommen, mit den Salzen weg. Doch ist es eine gewisse Regel, daß die Leibesbewegung nicht zu heftig und so fortgesezt seyn müsse, daß man sehr schwizet. Denn dadurch wird sehr viele Feuchtigkeit, welche die Salze verdünnet und in ihrer Wirkung mässiget, ausgeleeret, die Salze, als schwerere Teile, bleiben veste an den Gefässen hangen und darum grösteenteils in dem Körper zurüke. Endlich so ist es eine bekannte physiologische Warheit, daß zwar durch die Ausdünstung die zarten salzigten Teile weggehen, welches auch der Geruch beweiset, allein der Urin nimmt die gröbern scharfen Teile fort.

Wenn

Wenn aber der Mensch schwizet, so geschiehet die Absonderung und Ausleerung des Urins sparsamer. Folglich bleiben die gröbern Salze zurük, und diese werden wegen der häufigen Ausleerung der flüssigen Teile alsdenn nicht genug temperiret.

10. §.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Menschen in Ansehung der Temperamente eine medicinische Eintheilung erfahren müssen. Bei dem cholerischen Temperamente ist der Körper, nach Herrn Schaarschmidts Meinung, derb, dicht und sehr gespannt, er hat viel Feuer in sich, der Cholericus sizt wenig oder gar nicht stille, alle seine Handlungen treibt er mit einer bisweilen übereilten und ungestümen Heftigkeit; wenn er speiset, wird er mit vier Gerüchten eher fertig, ehe sich der Phlegmatikus an einem ergözet hat, und wenn er einmahl nach Tische schläft, sezt er sich im Großvaterstuhl, und in einem Stündchen ist er schon wieder auf die Füsse. Da ich also die äuserlichen willkürlichen Handlungen eines Cholerici historisch angezeiget, so muß ich auch von den innerlichen körperlichen Handlungen desselben reden. Die Fäsgen sind sehr gespannt, folglich sind sie weit empfindlicher, folglich wird bei zukommender Reizung die Empfindlichkeit weit mehr vermehret werden, und da auf iede Empfindung eine Bewegung der Säfte erfolget, welche der Empfindung proportional, so werden sich die Gefässe weit heftiger zusammen ziehen und das Blut desto stärker bewegen. Da nun das Salz die Empfindung vermehret, so

wird bei einem cholerischen Temperamente ein Uebermaaß des Salzes mehr Schaden als Vorteil stiften. Es werden die Blutkügelchen weit stärker gerieben, zerteilet, aufgelöset, die Absonderungen geschehen zu stark, das flüssige wird zu sehr ausgeführet, das Blut, welches bei diesem Temperamente schon keinen Ueberfluß von wässerichten Teilen besizet, wird dadurch noch schärfer und diker. Die vesten Teile, die an sich schon stark gespannt, werden von diesem Mangel der Feuchtigkeiten noch mehr gespannt, und ohne mehrere Umstände anzuführen, so können daraus verschiedene übele Folgen entstehen. Wollte man sagen, daß doch das Salz eine Kraft hätte, die Dauung der Speisen zu befördern, und daß daher dasselbe cholerischen in dieser Absicht dienlich sey, so leugne ich das erste nicht, und über das zweite will ich mich erklären. So wie ein mässiger und den Umständen des Körpers eingerichteter Gebrauch des Küchensalzes von einem Misbrauche desselben nicht aufgehoben wird, so ist ferner klar, wie bei diesem angezeigten Temperamente die Fäsgen des Magens stark gespannt sind, und wie dadurch seine zusammenziehende Kraft weit grösser ist, folglich der Magen eine sehr grosse Kraft hat, die Dauung der Speisen gehörig zu besorgen. So besizet das Blut mehr Schärfe, und folglich muß auch der Magensaft weit aktiver seyn, um den Zusammenhang der Speisen zu trennen und sie in einen gehörigen Nahrungssaft zu verwandeln. Eben deswegen ist die Galle aktiver, sie wird ausser einer guten Verfertigung des Chyli auch die Därme mehr reizen, dadurch die schon vermehrte zusammenziehende Kraft

derselben noch mehr vergrössern, und also zugleich die Oefnung des Leibes besorgen.

11. §.

Ein kleiner Misbrauch des Küchensalzes ist dem phlegmatischen Temperamente zuweilen heilsam. Der Körper ist schwammicht, die vesten Teile schlap, daß sie also nicht gehörig in die Säfte wirken können, dadurch denn die Bewegung des Bluts und der übrigen Säfte nothwendig langsamer seyn muß. Hieraus folget, wie das Blut zu denen Absonderungen nicht genug zubereitet und zerteilet ist. Also wird dasselbe nicht gehörig gereiniget. So wie die Blutgefässe natürlicher weise geschwächt, eben so kann man von dem Zusammenhange des Magens behaupten, daß derselbe geringer. Der aus dem Blute in dem Magen abgesonderte Saft richtet sich nach der Beschaffenheit des Bluts, und da dasselbe wässericht und nicht genug aktive Teile besizet, so erhellet, wie aus beiden angeführten Ursachen die Zerteilung der Speisen schlecht sey. Diese Umstände eines solchen Temperaments beschreibet uns Herr D. Samuel Schaarschmidt in dem ersten Jahrgange der medicinischen und chirurgischen Nachrichten Bl. 19. mit folgenden Worten: Ihr Körper ist schwammicht, schlap, loker, sie thun nichts lieber, als sizen, und ist ihnen ein grosses Herzeleid, wenn sie ihren Füssen die Gewalt anthun sollen, einige Strassen weit zu gehen; in ihren Handlungen übereilen sie sich nicht, sondern überlegen es sehr wohl, ehe sie ihren Muskeln befehlen,

fehlen, daß sie sich rühren sollen; wenn sie an Tafel kommen, hält es hart, daß sie wieder aufstehen sollen; wenn sie sich aber erhoben, legen sie sich fein so lang, wie sie sind, ins Bette, weil sie befürchten, es möchten ihnen die Füsse schwellen, wenn sie sizend schlafen, und dieselben also herunter hängen; wenn sie eingeschlafen, mögen sie gerne 3 bis 4 Stundgen unaufgewekt liegen bleiben, damit sie recht munter seyn mögen, das alsdenn bevorstehende Abendbrod mit Appetit einzunehmen. Hieraus kann man weiter schliessen, daß sich auch ihre innerlichen Teile bei ihren Verrichtungen nicht übereilen, man darf nicht befürchten, daß die Speisen bei ihnen gar zu geschwinde verdauet, und der daraus gemachte Brei gar zu flüssig werden sollte, vielmehr könnte es nicht schaden, wenn es etwas geschwinder und stärker geschähe. Die Luft, die sich eines Teils schon bei ihnen aufhält, anderen Teils mit denen Speisen hinunter geschlukt wird, hat dagegen in ihren Magen und Gedärmen, wegen ihres schwachen Widerstandes, mehr Gewalt, als sie von Rechtswegen haben solte, und kann daher unter der Verdauung ihren Magen gar leicht zu stark ausdehnen. Darum finden sie selbst, daß es ihnen nach dem Essen sauer wird, frei Athem zu holen, weil der ausgespannte Magen nicht zuläßt, daß die Luft ihre Lungen genugsam ausdehnen könnte. Dannenhero haben sie eben nicht Ursach zu wünschen, daß ihre Verdauung langsamer geschehen möge. Aus dem angeführten ist demnach klar, wie das Salz auch wohl zu einem kleinen Misbrauche genommen, die Bewegung des Bluts, so hier sehr langsam, aktiver

mache,

mache, das Blut gehörig zerteile, die Absonderungen und Ausleerungen befördere, den Tonum des Magens vergrössere, und den Magensaft weit wirkender mache, auch der Oefnung des Leibes mithin zugleich dem Abgange der Blähungen zu statten komme, da die Versammlung derselben bei einer schlechten Dauung immer wachsen muß. Alle diese Eigenschaften sind oben von dem gemeinen Salze erwiesen worden.

12. §.

Der Misbrauch des Küchensalzes thut noch mehr Schaden, wenn die Luft zu heiß, wenn die damit verknüpfte Leibesbewegung zu heftig, und wenn wir zu wenig dabei trinken. Denn wenn diese Umstände zusammen kommen, so werden die flüssigen Teile zu sehr ausgeleeret, und die salzichten bleiben in dem Körper gröstenteils zurüke, und folglich muß sich die Schärfe der Säfte vermehren, und oben beschriebene Krankheiten und Zufälle auswirken. Es ist wahr, wir haben zu dem Abgange des Salzes aus dem Körper eine Leibesbewegung angerathen, aber eine mässige Leibesbewegung und keine heftige, denn unter diesen beiden ist ein grosser Unterschied. Bei der ersten erfolgt ein gelinder Dunst, dadurch die Salze wieder aus dem Körper weggeschaft werden, nachdem sie ihre Wirkung bereits gezeiget haben, bei der lezten aber ist ein Schweiß, und dadurch werden mehr flüssige Teile als Salzteilgen ausgeleeret. Flüssige Teile, dadurch die scharfen sollten verdünnet und versüsset werden. Ja bei einem heftigen Schweisse wird die Absonderung und

Ausleerung des Urins gemindert. Da nun bereits angeführet worden, daß die gröbern Salze durch diese Absonderungswege abgeschieden, und aus dem Körper ausgeworfen werden, so ist ohnstreitig, wie dieselben bei einer heftigen Leibesbewegung nothwendig in dem Körper zurükbleiben müssen. Bei einer zu heissen Luft sind die Schweißlöcher zu sehr eröfnet, sie widerstehen den eindringenden Feuchtigkeiten weniger, das Blut ist in der Lunge nicht genug abgekühlet, also ist auch die Bewegung des Bluts heftiger, die Zerteilung desselben grösser, und folglich fehlet es den Teilen nicht, stark einzudringen, ia sie werden durch das lebhafte Zusammenziehen des Herzens und der Schlagadern stärker nach den äusern Teilen des Körpers hingetrieben. Endlich müssen genug flüssige Teile da seyn, welche die Salze auflösen und sie durch ihre Ausleerung mit sich fortführen. Ist die Luft zu kalt, daß dadurch die Bewegung des Bluts und dessen Zerteilung geringer, ia sind die Schweißlöcher der Haut dadurch zusammengezogen, so dienet eine etwas stärkere Leibesbewegung, um diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

STAATL. BIBL. BAMBG.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knoll, Johann C.

Joh. Christ[ian] Gerh. Knolls Vermischte Anmerkungen aus der Arzneygelartheit

Bd.: 1

Halberstadt 1756

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.157
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741837-6
VD18 15550885-001